

Der Lübecker Volksbote erscheint am Nachmittage jeden Werktag. Abonnementspreis mit illustrierter Beilage „Volk und Welt“ frei Haus halbjährlich 1.10 Reichsmark, durch die Post bezogen pro Monat 2.16 Reichsmark einschließlich Bestellgeld Einzelnummer 15 Reichspfennig

Anzeigenpreis für die ... spaltene ...  
meterzeile 10 ... bei ...  
lung, ... Wohnung ...  
angele ... men die drei ...  
... schpennig ...  
... 48 ...  
... 353.

# Lübecker



**WÄHLE  
Sozialdemokraten!**  
LISTE 1

Tageszeitung für das arbeitende Volk

Nummer 214

Sonnabend, 13. September 1930

37. Jahrgang

Wir stehen fest

zur freien Republik

Wir kämpfen

für den Aufstieg  
der Arbeiterklasse

Wir glauben

an die Befreiung  
der Menschheit  
durch den Sozialismus

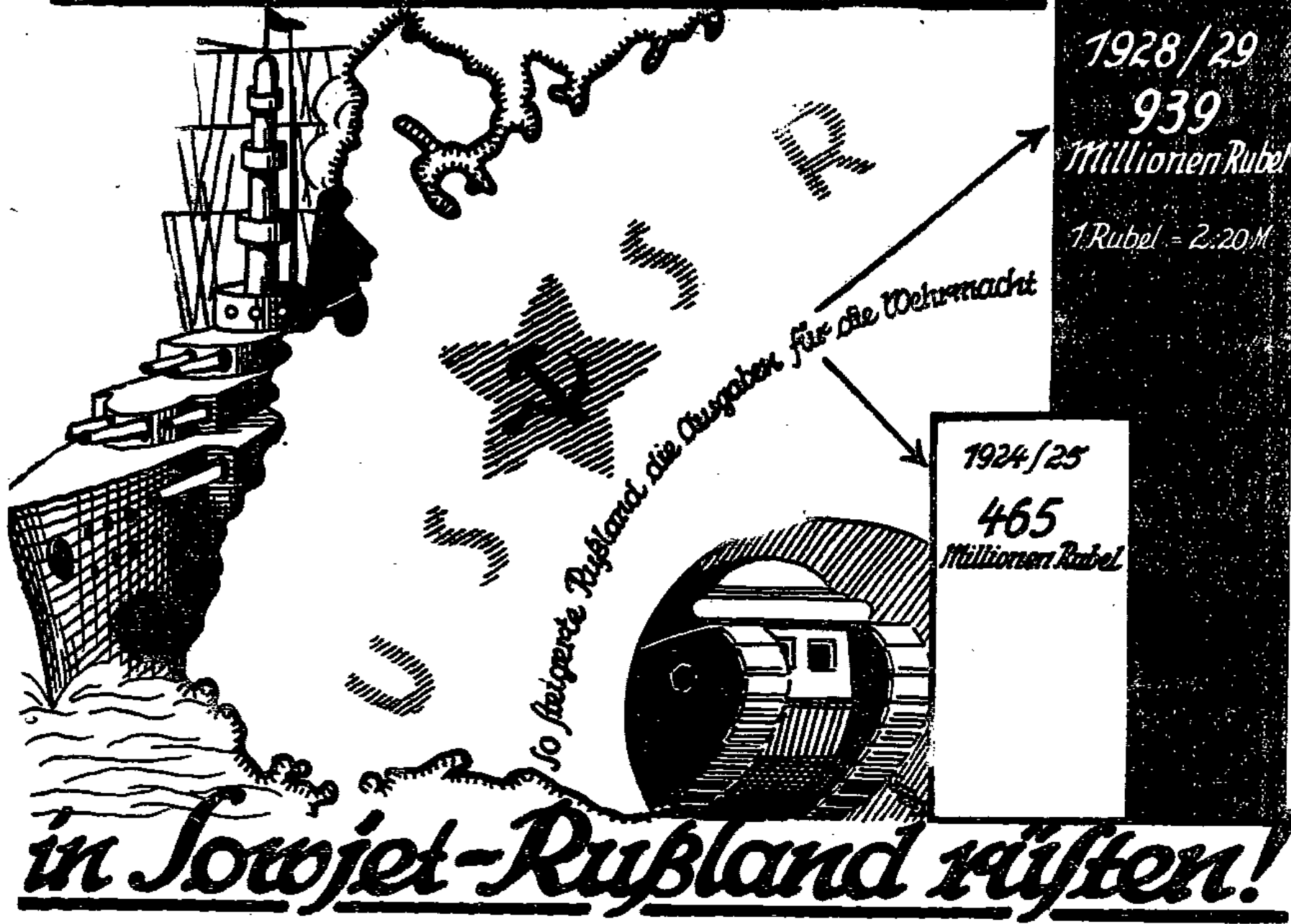
Wir alle

setzen unser Letztes ein  
für den Sieg der Liste

Eins

# Wahlzeit nur bis 5 Uhr!

## Wie die Kommunisten



## Was sagt das Ausland?

Noch an keiner deutschen Wahl hat das Ausland so leidenschaftlichen Anteil genommen, wie an dieser. Denn ganz Europa ist sich darüber klar, daß diesmal in Deutschland nicht nur über innerpolitische Machtverschiebungen entschieden wird, daß es um die Frage geht: Verständigungspolitik oder Vorbereitung eines neuen Krieges.

Leider waren die Berichte fast aller Auslandskorrespondenten von Anfang an sehr pessimistisch. Bis sich in der letzten Woche das Bild plötzlich änderte. Die Erfolge der Sozialdemokratie, die als letzte, aber mit ungeheurer Wucht in den Wahlkampf eingriff, hat alle Schreckgespenster verschwinden lassen. Überall wird gemeldet: Nazis flau — Sozialdemokraten ständig aufholend.

Greifen wir aus der Fülle der uns vorliegenden Wahlbilder nur eines heraus, das der scharf antisozialistischen, aber über Deutschland stets glänzend orientierten Basler Nationalzeitung. Sie schließt ihre letzte Wahlbetrachtung wörtlich:

„Hitler selbst hofft, mit 100 Abgeordneten in den Reichstag einzuziehen. Er wird sich wohl mit weniger Mandaten begnügen müssen. Es wird sich sogar zeigen, daß eine Partei, der man heute am meisten an den Krügen will, ihre große innere Stärke erneut unter Beweis stellen und ein wirklicher Machtfaktor werden wird: die Sozialdemokratie. Ob ihr Wiederaufstieg genügen wird, um mit Staatspartei und Zentrum eine parlamentarische Regierung zu bilden, wird der 14. September lehren. Einen andern Weg gibt es nur dann, wenn Brüning, der sich sehr fest im Sattel fühlt, zu offener oder verschleierte Diktatur mit Hilfe williger Reichswehrgeneräle schreitet.“

Der Spuk ist verfliegen. Die Wahrheit siegt. Morgen abend werden es alle wissen.

## Der Sieg steht bei der Liste 1

### Otto Brauns' letztes Wort

Gumbinnen, 12. September (Eig. Draht). Der preussische Ministerpräsident Dr. Otto Braun nahm hier in einer öffentlichen Wahlerversammlung zu der Berliner Rede des Reichskanzlers wie folgt Stellung:

„Ich will Herrn Brüning's Antwort so auffassen, sagte Dr. Braun, daß er bei der Kabinettsbildung die Unterstützung dort nimmt, wo er sie bekommt, und ich bin überzeugt, daß er es mit den Mittelparteien allein zu keiner Mehrheit bringt. Es ist mitnichten so, daß wir Sozialdemokraten uns aufdrängen, ebenjowenig haben wir verlag. Wir übernehmen das Maß von Verantwortung, das uns nach unserer Stärke zukommt, wir können aber nicht zu Dingen unsere Zustimmung geben, die ohne unsere Mitwirkung und ohne unser Einverständnis verabredet werden. Wir können besonders in Preußen uns ruhig darauf berufen, was durch unsere Mitarbeit geleistet worden ist. Radikale Programme sind leicht aufzustellen, es kommt aber nicht darauf an, sondern darauf, was sich in der Praxis verwirklichen läßt. Stärken Sie die Sozialdemokratie, denn je stärker sie ist, desto mehr wird sie für die Werktätigen leisten.“

In bezug auf Reichsminister Treviranus führte Braun aus, daß er in seinen Reden schon wesentlich zurückhaltender geworden sei. Leider aber habe sich die Wirkung seines Draufgängertums schon gezeigt. Man brauche nur die Demonstrationen in Polen ins Auge zu fassen.

## Die „Mitropa“ als Schmuggelzentrale

Die Direktion verurteilt

Frankfurt a. M., 12. Sept. (Eig. Bericht)

Die Direktion der Mitropa in Frankfurt a. M. wurde durch die hiesige 3. Strafkammer wegen Fleischschmuggels über die saarländische Grenze und wegen Zollhinterziehung zu einer Geldstrafe von 14000 Mark und einem Wertersatz in Höhe von 7000 Mark verurteilt.

Im Jahre 1929 hatte ein durch die Mitropa entlassener Oberkellner Anzeige bei der Staatsanwaltschaft erstattet, daß in den Speisewagen der D-Züge, die zwischen Frankfurt und Saarbrücken oder Wiesbaden und Saarbrücken verkehren, erhebliche Mengen Fleisch aus dem Saargebiet geschmuggelt worden waren. Vom Einzelrichter wurde der Oberinspektor Weisinger, der die Frankfurter Direktion der Mitropa vertrat, freigesprochen, da der Richter den Beweis für erbracht hielt, daß die Direktion der Mitropa von dem tatsächlich geübten Schmuggel keine Kenntnis gehabt habe und die Angaben des entlassenen Oberkellners, daß der Schmuggel sich unter Duldung der Direktion vollzogen habe, den Tatsachen nicht entsprach. Die Staatsanwaltschaft legte jedoch gegen das erstinstanzliche Urteil Berufung ein, so daß sich die Strafkammer nochmals mit der Angelegenheit zu befassen hatte.

Auf Grund von Zeugenaussagen, bei denen die Befundungen der Beamten der Saarzolämter eine Rolle spielten, kam die Strafkammer zu der Überzeugung, daß die Mitropa-Direktion unter allen Umständen von dem Schmuggel gewußt haben mußte, da ihr der Unterschied zwischen der Menge des eingekauften Fleisches und dem bezahlten Preis hätte auffallen müssen. Es wurden auch die Aussagen des entlassenen Oberkellners und eines Speisewagenkochs als wahr unterstellt, daß ein Teil der Angestellten des Speisewagens die Direktion auf den Vorgang aufmerksam gemacht habe, ohne daß Abhilfe erfolgt sei. Nach den Feststellungen des Gerichts sind im Jahre 1929 wenigstens 3100 Kilogramm Fleisch über die Grenze geschmuggelt worden.

## Einbruch in das Rathaus von Sternberg

Die Magistratskasse gestohlen

Sternberg, 13. September (Radio)

In der Nacht zum Sonnabend wurde im hiesigen Rathaus ein Geldschrank einbruch verübt. Der große Geldschrank, der im Kassenzimmer des Rathauses steht, wurde am Sonnabend morgen erbrochen vorgefunden. Die eiserne Tür war angebohrt und das Schloß sowie ein Stück aus dem Geldschrank herausgehoben. Die Höhe des geraubten Geldes steht noch nicht fest, da der Schrank nicht eher geöffnet werden soll, bis die Landesstriminalpolizei zur Untersuchung des Einbruchs in Sternberg eingetroffen ist. Da der Schrank die Lohngehälter für die am Sonnabend stattfindende Lohnzahlung enthielt, dürfte es sich um eine große Summe handeln. Die Diebe sind unerkannt entkommen.

## Massenvergiftung mit Arsen-Bonbons

Furchtbare Erregung in England

London, 12. September (Eig. Bericht)

Dunkel und geheimnisvoll ist eine Massenvergiftungsaffäre, von der bis Freitag abend 67 Personen, meist Kinder, in verschiedenen Gegenden Englands betroffen wurden.

Zuerst erkrankten in einer Walliser Stadt 13 Schul Kinder. Die Ärzte erkannten bei allen Kindern Arsenvergiftung. Als man den Ursachen nachging, wurde festgestellt, daß sämtliche Kinder Drops gegessen hatten, die aus ein und derselben Verkaufsstelle stammten. Der Kolonialwarenladen wiederum hatte die Süßigkeiten von einer Zuckerwarenfabrik in Burflem (Nordbengland) bezogen. Als die Untersuchung auf diese Fabrik ausgedehnt wurde, ergab sich, daß dem Streupuder bei der Fabrikation der Drops Arsen beigemischt worden war. Der Betrieb wurde sofort geschlossen.

Inzwischen werden neue Erkrankungen aus allen Ecken Englands gemeldet. 67 Personen liegen bereits schwer vergiftet im Krankenzimmer. Eine nochmalige Durchsuchung der betreffenden Fabrik führte zu der Entdeckung von 38 Flaschen mit 56 Kilogramm Arsen. Weder die Fabrikdirektoren noch die Angestellten des Betriebes wollen wissen, wo das Gift hergekommen ist und wie es in die Fabrik hineinkam. In der englischen Offentlichkeit besteht der Verdacht, daß die Fabrik dem Streupuder Arsen beigemengt, um den Zuckerwaren eine bessere, frischere Farbe zu geben.

## Trigonen in Gefangenschaft

Buenos Aires, 13. September (Radio)

Die Gefangenschaft des Expräsidenten Trigones an Bord des vor La Plata liegenden Kreuzers Belgano wird amtlich bestätigt. Das Innenministerium erklärt auf Anfrage, daß dem Expräsidenten des Verlassen des argentinischen Hoheitsgebietes nachlässig nicht geachtet ist. Die Zukunft Trigones ist in unbestimmter Dunkel gehüllt.

## Wahlreden von der Kanzel

### Die Religion ist wieder mal in Gefahr

Die Religion ist wieder mal in Gefahr

München, 12. September (Eig. Ber.)

In den Schlussakten des Wahlkampfes greifen nun, wie das in Bayern von jeher besonders an der Tagesordnung war, die Bischöfe ein, von denen nicht weniger als 8 im verhältnismäßig kleinen Land Bayern ihren Sitz haben. Sie alle werden samt ihren personell stark überfesten Domkapiteln von dem verarmten und verschuldeten Staat mit einem jährlichen Kostenaufwand von rund 14 Millionen Mark unterhalten. Jetzt haben sie Hirtenbriefe zugunsten der Bayerischen Volkspartei erlassen und zwar unter dem Motto:

„Die Religion ist in Gefahr! Die gläubigen Katholiken werden verpflichtet, nur solche Kandidaten zu wählen, die im Reichstag erspriechliche Arbeit für die Kirche leisten.“

Die einzelnen Hirtenbriefe,

die von allen Kanzeln der katholischen Kirche herab verlesen werden müssen,

genügen aber den Bischöfen als Propaganda noch nicht. Ihre jährliche Konferenz haben sie diesmal in die Woche vor dem Wahltag gelegt, damit sie noch rechtzeitig durch gemeinschaftliche Beschlüsse auf den Ausgang der Wahl einwirken können. Diese Konferenz findet am Mittwoch und Donnerstag unter Vorsitz des politisch besonders freifreudigen Münchener Kardinals Faulhaber in Freising statt.

## Pulverfabrik in die Luft geflogen

WES. Wichita (Kansas), 13. September

In der Pulverfabrik von Dupont explodierten in der vergangenen Nacht mehrere Pulverschuppen, wodurch zahlreiche Personen auf der Landstraße verletzt wurden. Ueber das Schicksal von 125 Familien, die in der Nähe der Pulvermagazine wohnen, fehlt noch jede Nachricht.

## Abschied von der D. D. P.

Berlin, 12. September (Radio)

Der bisherige Vorsitzende der Demokratischen Partei, Ortsgruppe Pillau, Amtsgerichtsrat Dr. Beckmann, ist zur Sozialdemokratie übergetreten. In seinem Austrittsschreiben an die Demokratische Partei schreibt er u. a.:

„Ich kann mir nicht denken, daß der Rechtsabmarsch, den die Demokratische Partei durch die Vereinigung mit dem durch konservative und romantische Ideen belasteten Jungdeutschen Orden vollzogen hat, der Erhaltung der Republik und ihrem Ausbau zum sozialen Volksstaat dienlich sein kann.“

## Kein fremder Soldat mehr im Saargebiet

Genf, 12. September (Eig. Bericht)

Der Völkerverbund beschloß am Freitag die Auflösung des Saar-Bahnschusses innerhalb drei Monaten.

# Gewählt wird Liste 1!



# Winterhaltung und Wissen

## Ein interessantes Kulturdokument Prager Judenfriedhof Papierschnitzel und anderes

Dichter und Schriftsteller haben ihn beschrieben; Filme haben ihn als Hintergrund für romantische oder phantastische Handlungen benutzt. Kein Baedeker und kein Reiseführer kann ihn vergessen; was war natürlicher, als daß wir ihn bei einem eintägigen Aufenthalt sehen mußten!

Fall hätte es nicht geklappt. Wer wenig Zeit hat und doch viele Eindrücke vom schönen Prag sammeln will, der muß eine künftige Autobusrundfahrt mit Führung mitmachen. Sie dauert vier Stunden und bietet unheimlich viel. Im Palais Balst ein gibt es eine Badegröße Wallenstein, die eine künstliche Tropfsteinhöhle ist; entsetzlicher Ritz, obgleich schon 300 Jahre alt. Im Rathaus ist eine Stube, in der früher der Scharfrichter amtierte. „Heutzutage werden auch noch Männer in diesem Zimmer hingerichtet“, erklärt der deutsche Fremdenführer; „hier ist nämlich jetzt das Standesamt.“ Erschütternd, prunkvoll-überladen ist das Grab des unbekanntes Soldat. Das provisorisch in der Kathedrale untergebracht ist. Jemandem toter Soldat von der Kassenfront liegt da im Brunstarg unter Fahnen, Kränzen, Kerzen und katholischen Emblemen. Die Besucher fühlen sich tief ergriffen und vergessen zumeist, daß alle Ehrerbietung, die Kirche und Staat hier einem unbekanntes Toten erweisen, ohne ihn damit wieder lebendig machen zu können, sinnvoller angewandt wären, würde die verbrauchte seelische und materielle Energie den noch lebenden Opfern des Krieges und der Förderung echter Friedensgesinnung zugute kommen. Danach aber ist man in der Tschechoslowakei genau so weit entfernt wie anderswo. Sprichst du einen Schutzmann deutsch um Auskunft an, so kann er nicht verstehen und antwortet hilflos auf tschechisch; redest du dann englisch, was er wirklich nicht versteht, dann gibt er dir plötzlich schlecht und redt in deutscher Sprache Antwort. Was Verständigung der Nationen anlangt, so benehmen sich die Tschechen bestimmt eben so klug wie während die Habsburger.

Doch zurück zur Rundfahrt! Wir hatten uns auf dem Stadtschein etwas lange verweilt und saßen jetzt wieder im Autobus. Eine halbe Stunde blieb uns noch. „Meine Damen und Herren! Sie können jetzt selbst entscheiden, ob wir diese halbe Stunde zu einer Rundfahrt durch die Stadt oder zum Besuch des Judenfriedhofs verwenden wollen!“ meinte der Führer. Einige waren für die Rundfahrt, andere für den Friedhof. „Abstimmen!“ brüllte der Tourist aus Berlin. Das deutsche Bürgertum hält nicht viel von Demokratie; hier, im Ausland, bei einer belanglosen Nebenbesuche, sollte abgestimmt werden. Der deutsch-böhmische Führer lächelte ratlos; so etwas war ihm noch nicht vorgekommen. Parlamentarischer Geschäftsführung ungewohnt, nahm er keine Abstimmung im Autobus vor, sondern schloß sich denen an, die am lautesten riefen und fuhr durchs ehemalige Ghetto nach dem Judenfriedhof.

Die alte-Südwestseite ist heute ein schöner, moderner Stadteil; den unmanierten Friedhof erkennt man von außen nicht als Leberbleibsel finsternen Mittelalters. Drinnen betritt der Wanderer ein scheinbar chaotisches Trümmerfeld aus Grabplatten. Durch mehrere Jahrhunderte durften sich die Juden nicht räumlich ausdehnen; so beerdigten sie dicht nebeneinander und übereinander. Dadurch wuchs die Ebene des Friedhofs um mehrere Meter in die Höhe. Uralte Grabplatten gibt es da, statt der Namen wurde einst nur ein Zeichen eingraviert. Ein paar Gräber sind Steinarkophage; so das Grab des berühmten Rabbi Löw, das einen Löwen eingraviert trägt. Auf den berühmten Gräbern liegen kleine Steinchen, „jüdische Visitenkarten“. Der gläubige Jude, der zu einem Grabe wallfahrtet, nimmt von der Straße irgendwo einen Stein mit und legt ihn auf das Grab nieder. Angeblich stammt der Brauch noch aus der Wüste nach dem Auszug aus Ägypten; damit die unterwegs Verstorbenen nicht von wilden Tieren gefressen wurden, mußte jeder Nachkommung einen Stein auf die Grabstätte legen.

Mittelalterliches Denken, ja, magisches Denken durchseht alle Religionen auch unserer Tage. Das Judentum ist gleichfalls

reich daran. In den Steinfärgen des Judenfriedhofs liegen die Wamschettel, die „Kwitel“, Papierchnitzel, die dem Rabbi Löw ins Grab geworfen, Erfüllung geheimster Wünsche bringen sollen. Glaube an die „Allmacht der Gedanken“, so nenn's Freud.

Wir scheiden vom Judenfriedhof, der uns weder besonders geheimnisvoll noch besonders romantisch erschien, sondern lediglich als ein interessantes Kulturdokument aus einer Zeit, deren Reste noch tief in die Gegenwart hineinragen, wie ja auch der Friedhof selbst inmitten eines modernen Stadtteiles liegt. Auf der Heimfahrt karamboliert unser Auto mit einem Berliner Privatwagen, dessen Führer offenbar sich nicht schnell genug an das tschechische Linksfahren gewöhnt hatte. Da wissen wir wieder, daß wir im Zeitalter des Automobils leben. Und selbst der Talisman, das Masfottchen, die kleine Puppe im Auto des Berliner kann uns das nicht widerlegen. Der Berliner hat Pech gehabt, trotz seiner magischen Schutzvorrichtung; und manche Leute bleiben kinderlos, trotz Papierschnitzel.

## Regennacht im Hinterhof

Der Regen klatscht in den winzigen Hof hinein. Der Hof sieht aus wie ein kleiner Schacht. Von allen Seiten wachsen Mauern um ihn empor.

Wenn im Vorderhaus einer die Treppenbeleuchtung einstellt, dann springt auch im Hof die Lampe an und wirft drei Minuten lang einen Lichtschein auf die feuchten Mauern, an denen das Regenwasser herunterläuft, um endlich eintönig marmelnd in der Gasse zu verschwinden.

Ueber dem Ganzen steht als vierediger Ausschnitt der rötliche Nachthimmel.

Hier und da hebt auf der schwarzen Häuserwand das helle Bierack eines erleuchteten Fensters. Auf den Vorhängen erscheinen die Schatten von Menschen. Man hört durch die Scheiben hindurch Grammophonmusik. Jrgendwo in einer Wohnung wird Klavier gespielt.

Ein gut bürgerliches Miethaus ist es. Mit großen herrschaftlichen Wohnungen. Dort, wo die Seitenflügel mit dem Hinterhaus zusammenstoßen, liegen übereinander die hellen, geräumigen Küchen. In der einen brennt noch Licht. Man sieht eine Hausangestellte Geschirz und Töpfe an ihren Platz räumen.

Es ist schon längst in der zehnten Stunde. Der Regen fällt noch immer in stumpfer Monotonie in den kleinen, schmalen Schacht des Hofes. Graue Wolken jagen am Himmel entlang. Eine düstere, feuchte Herbstnacht überzieht die Stadt.

Das Licht in der Küche erlischt und das schmale, winzige Fenster des Mädchenzimmers erbleibt sich. Das Fenster wird geöffnet. Ein Mädchenkopf, von dem man nur die Umrisse erkennen kann, beugt sich zum Fenster hinaus.

Endlich Feierabend! Die Küche ist in Ordnung. Man hat das Mädchen vielleicht noch eine halbe Stunde vor dem Schlafengehen für sich. Eine kurze halbe Stunde, die ihr ganz allein gehört. Aber sie ist zu müde, um etwas anderes damit anzufangen, als hier am Fenster zu stehen und in die regenschichte Nacht hinauszustarren.

So verbringt man seine Jugend, seine besten Jahre in der Großstadt. So wird man langsam alt — in fremden Wohnungen, unter fremden Menschen, die immer von oben auf einen heruntersehen, für die man putzen und scheuern, waschen und waschen muß. Frühmorgens um 4 1/2 klingelt der Wecker, beginnt der Tag. Abends um 9 oder 10 ist man endlich fertig. Alle vierzehn Tage ein freier Sonntag. Was ist das schon für ein Leben! Gar kein oder doch nur eins der allerärmlichsten. Schlafen — das ist vielleicht immer noch das Beste, was einem da übrigbleibt.

So kommen, wenn man den Kopf jetzt in die Hände stützt, Gedanken angestiegen. Trübe, furchtame, die man verschleichen möchte und die doch zäh sind und immer wiederkehren. Vielleicht wandern sie auch nach Hause. In ein kleines Dorf. In eine kleine Landstadt. Wer weiß, wieviel Kilometer weit man mit der Bahn dorthin fahren muß! Und wie mag es zu Hause aussehen? Ob der Vater wieder Arbeit hat? Es ist schon lange kein Brief mehr gekommen.

Der Himmel liegt wie ein feuchter Sod schwer auf den Häusern der Stadt. Unablässig fällt der Regen. Das Licht in der Mädchenkammer ist erloschen. . . .

## Besuch in Bulgarien Ueber den Balkan nach Sofia

Ratternd und stoßend schiebt sich der Zug durch die bulgarische Ebene. Gepensfisch leuchten die Scheinwerfer der Lokomotive in die südliche Nacht. Schlafende Dörfer, hoch aufragende Maisfelder huschen vorbei.

In den engen Abteilen sitzen die Menschen dicht aneinandergepfercht. Es riecht nach Schweiß und Knoblauch. Kinder quäken in der Ecke, und ruhig stilt eine Bauernfrau ihr kleines Baby. Männer, von der Sonne verbrannt, in engen Hosen und bunten Tüchern, liegen schnarrend in verrenten Stellungen.

An den Stationen schreien Melonen-, Maisstüben- und Wasserverkäufer um die Wette. Ein bärtiger Alter kauft sich ein Stück der saftigen Frucht, beißt mit beiden Händen hinein, daß die Brühe zu beiden Seiten herunterläuft, und spuckt die Kerne in weitem Bogen in das Abteil. Dazwischen sitzt eine kleine Mondäne. Sie schmilzt und pudert sich frisch in regelmäßigen Abständen.

Beim Morgengrauen fahren wir schon mitten am Gebirge. Dem Lom, einem Nebenfluß der Donau, folgend hat sich die Bahn in das Gebiet des westlichen Balkans gewunden. Bizarre Felsformen recken sich in den Himmel. Die Bäche haben ein tiefes Bett in den Stein gegraben. Im Hochsommer freilich sind sie fast alle ausgetrocknet.

An den Stationen sind die verschiedensten Typen zu beobachten. Die Männer haben die Beine mit Bändern umwickelt, an den Füßen spitze Lederpantoffeln und auf dem Kopfe eine dicke, runde, möglichst bunte Mütze. Je zerklümpert die Gestalten sind, desto malerischer wirken sie auf uns, wenn auch diese blutarmen Teufel sicherlich viel tiefer in einem anständigen Hemd und einer ganzen Hofe herumlaufen würden. Die Frauen tragen enggebundene Köpfe, unheimliche dicke Röcke und dazu Hosen, deren weiße Spitzen herausragen müssen.

Immer weiter windet sich der Zug durch das Gebirge. Schon fließt das Wasser nicht mehr der Donau zu. Mit Gewehren bewaffnete Soldaten marschieren durch den Zug. In jedem Stationsgebäude steht neben dem Vorsteher ein Wachposten, und man bekommt bald selbst Angst vor dem imaginären Etwas in diesem friedlichen Lande, vor dem alle zu zittern scheinen.

In Sofia waschen wir uns erst einmal gründlich, denn bei einigen Teilnehmern unserer Fahrt herrscht der dringende Verdacht, daß sie unterwegs wider Willen Ungezieser angefangen haben.

Ein deutscher Freund führt uns in der knappen Zeit durch die Stadt. Sie ist eine typische Erscheinung des Balkans: rückständige, verfallene, schmüßige Gassen, dazwischen aber schon großzügig angelegte, breite Straßen mit großen Steinhäusern. Hier sehen wir die erste türkische Moschee mit ihrem schlanken Minarett und den breiten Kuppeln. Neben der neuen Kathedrale, einem prunkvollen Bau, steht das bulgarische Parlament im Stile der Gründerzeit. Davor eine schwer bewaffnete Waage in kokettenähnlicher Uniform.

Sofia bietet als Mittelpunkt des Balkans schon einen kleinen Einblick zum Orient. Das Tempo der Lebensführung ist gemäßigter als bei uns; die Leute sitzen vor ihren Häusern, und in den Bajaren sind eine Menge Früchte zu erhalten, die uns fremd sind. Spezialität ist die vorzügliche Dörrmilch, eine Art Joghurt, die es als Suppe auch zum Mittagessen gibt.

Die Währung Bulgariens ist sehr schlecht. Ein Lwa ist ungefähr drei Pfennig wert. Für billiges Geld werden wir uns deshalb noch für die Weiterfahrt nach Konstantinopel ein. Ullig sehen auf den Straßen die kleinen Felschen aus, die riesige Lasten schleppen und entgegen unserer üblichen Vorstellung sehr fleißig und gefügig sind. Wasserträger und Obstverkäufer ziehen mit ihnen durch die Stadt.

Neben den vielen Soldaten sieht man auch zahlreiche Geistliche auf den Straßen, und besonders auffallend sind die Bauern aus der Umgegend in ihrer alten, bunten Tracht. Daneben gibt es viele Zigeuner und kleine, braune Kerle, die dem Fremden alle möglichen Sachen verkaufen wollen. Am interessantesten war uns ein kleiner Junge mit einer Art Geige, einem roh zusammengebauten Kästchen mit drei Saiten, dem er die verschiedensten Töne entlockte. Dazu sang er grunlich. Mit eleganter Gebärde hält er uns die Deckung seines Instrumentes hin und bittet: Bafschich, Bafschich — ein Wort, das wir noch oft im Orient hören werden. Karl Möller.



Die goldenen Berge  
Roman  
von Clara Viebig

(43. Fortsetzung.)

Keine Verkaufsmöglichkeiten — es gab Winger, die besaßen keinen Fernig in bar — und man durch diese ständige Käufe. Den Kindern und den alten Leuten bekam dieser Winter gar nicht, fühlte er's doch selber in allen Knochen. Und er hatte eine warm geheizte Stube, litt nicht unter Kälte und Hunger wie die alten Großväter, die, ohne selbst nur ein bißchen Tabak für ihr Pfeifchen zu haben, hinterm eisernen Ofen zusammengesauert saßen. Und die armen Kinder! Von seinem Sohn hörte er's ja, wie viele krank lagen; der „Blane Husten“ grassierte. Lena mußte immer mitgeben: Lebensmittel, Fleisch, Speck, Brot, allerhand Nahrungsmittel für Suppen, auch wollene Sachen für die Kleinen und für die Alten ein bißchen Tabak.

Der Herr Doktor war eigentlich den ganzen Tag auf der Tour zu seinem Auto. Ohne das hätte er's gar nicht geschafft, er hatte viel mehr zu tun als die alten Aerzte. Weithin wurde er geholt, denn es wurden überall noch Kinder geboren. Ja, ja, trotz aller Not der Zeit starb die Welt doch nicht aus.

„Wenn das so weiter geht, kriegen wir Hochwasser“, sagte Herr Doufemont zu der alten Lena, die jetzt ganz allein bei ihm war; das Mädchen, das nach Maria dagewesen war, hatte rasch ausgespielt.

Die Lena schlug ein Kreuz: „Dat Gott uns bewahrt! Aber Herr Doufemont, dat is die göttliche Straf, die Straf für all die Sünden in jegiger Welt. Sie trinken zuviel und die ledigen Wäckerles kriegen Kinder. Wat sagen Sie nu, Herr Doufemont, die Näherin, die Schmiß, die hier bei dem großen Essen war, die kriegt ein Kind!“

„Wat?!“ Er sah sie ungläubig an. „Lena, Ihr seid wohl toll, die hat ja ein Puckel!“

„En Puckel und ein Kind!“ Die alte Jungfrau klatschte bekräftigend sich auf die Lenden: „En Puckel schützt vor Lorchheit nit — sie kriegt eins!“

Reitchen Schmiß sah wie immer in ihrer Stube am Fenster. Nur bleichgraues Licht fiel herein, es wurde jetzt gar nie recht Tag.

Am Himmel stand keine Sonne und auch vom Ausgang der Gasse her, wo man breit und frei die Mosele dahinfließen sah, kam kein helleres Licht. Sie mußte sich tief über die Arbeit beugen, um genug zu sehen; ihr Rücken schien noch belasteter als sonst, aber ihr Fuß trat unermüdetlich die Nähmaschine. Die Arbeit wurde ihr jetzt recht schwer, aber Gott sei Dank, daß sie noch welche hatte, sie mußte ja im voraus erwerben für ihr Kind. Dem sah sie entgegen mit einer Freudigkeit, mit einem Mut, die ihr ihre Beschwerden kleiner erscheinen ließen, als sie es in Wirklichkeit waren. Eigentlich waren sie groß, oft so groß, daß sie mit einem Stöhnen in ihrer Arbeit einhalten mußte. O weh, ihr Rücken, o weh, ihre Hüften, o weh, ihr ganzer Leib! Als würde ihr schiefer Körper mit Gewalt anders gerückt, daran gezerrt, auseinandergerissen, geweitet, so war es ihr oft. Die Seiten taten ihr so weh, alle Rippen, als würde ein Messer zwischen sie gehöhrt, hineingestoßen bis zum Griff, ganz bis ins Herz. Dann betete sie leise: „Herz Maria, mit dem Schwert der Schmerzen durchbohrt, erbarme dich meiner“, und dann wurde es erträglicher. Wenn sie aber in ihrem Gebetbuch das bunte Bildchen aufschlug, das ihr immer so gut gefallen hatte, das wunder schöne Bildchen, darauf die heilige Jungfrau auf blumiger Wiefe saß und das heilige Kind, an ihre Knie gelehnt, mit einem Mädchen spielte, dann war alles ganz gut. Dann wurde ihr schmerzperzogenes Gesicht wieder glatt, und sie war froh.

Die Frau von oben war erst ganz außer sich gewesen, sie schlug die Hände zusammen, als sie es merkte: „Jezzes Maria, Fräulein Reitche, wo haben Sie dat dann her?“ Aber als Reitchen ihr ganz ruhig sagte: „Ich hab, was ich wollt. Und es geht keinen was an“, da traute sie sich nicht mehr weiter viel zu sagen. Das Bildchen war am Ende doch auch ein Weibsbild und hatte ein Herz wie andere Mädchen. Vielleicht noch mehr als die. Jede andere in ihrer Lage hätte sich's nachher gern abgehüttelt, aber das Fräulein Reitchen bekamte sich offen dazu. Auf dem Gesicht der Näherin lag etwas, was einem ein Gefühl einflößte, das man nicht zu beneiden mußte; es war nicht bloß Mitleid und auch nicht nur Respekt, von allen beiden war es etwas, aber es war noch etwas anderes dabei.

Manchmal, wenn die Näherin wider Willen so laut aufstöhnte, daß man es durch die dünne Decke hörte, kam die Frau heruntergelaufen: „Fräulein Reitche, is Ihnen arg schlecht?“ Voller Teilnahme ergriff sie die Hand der Schmerzreichen, und einen besorgten Blick über die verkrümmerte und verschobene Gestalt gleiten lassend, sagte sie: „Marijusep, wenn dat nur gut geht!“ Aber den Kopf hebend und sich zu einem Rächeln zwingend, sagte Reitchen jedesmal: „Ich bin ganz ruhig, es wird schon gut gehn.“

Reitchen war sich vollkommen bewußt, daß sie es nicht leicht haben würde bei der Geburt, das hatte ihr auch der junge Doktor unumwunden gesagt. Wollte sie es denn austragen, wäre es nicht besser, sie begäbe sich in eine chirurgische Klinik nach Koblenz oder Trier? Der Doktor Doufemont war ein tüchtiger Arzt, er hatte Zulauf vom arm und reich, auch sie hatte in vollem Vertrauen ihn aufgesucht, aber das hätte ihr Zutrauen beinahe erschüttert: was, sie ihr Kind, nach dem sie sich so geheißt hatte, wieder von sich tun? Ihr matter Blick begann zu funkeln, sie war auf einmal nicht mehr wie sonst sanft und gelassen, fast wild fuhr sie auf: nie und nimmer würde sie das tun. Wenn sie zu leiden hatte, vielleicht mehr als andere, würde sie's eben leiden. Jedes Glück hat seinen Preis, und das war nun einmal ihr Glück, für das sie bezapfen mußte. Und wenn es auch schwer erkaufte sein würde — tapfer redete sie sich — ihr war nicht bange.

„Sie haben Mut“, sagte der Doktor Doufemont, und dann gab er ihr die Hand, als sie ging, was er sonst nicht zu tun pflegte.

„Alle Achtung“, sagte Doktor Doufemont zu seinem alten Herrn, als der ihn in der nächsten Zeit einmal nach Reitchen Schmiß fragte. War das Bildchen etwa in seiner Sprechstunde gewesen? Ja? Na, dann war es also doch wohl wahr, was die Lena erzählte und was ihm kaum glaublich erschien.

„Die Schmiß war bei mir“, bekräftigte der Doktor. „Ein ganz famoses Frauenzimmer!“ Und dann sprachen sie von anderem.

Wer wollte sich jetzt auch noch lange über Reitchen Schmiß aufhalten. Das erste entsetzte Staunen der Frau oben im Haus war vorüber, und ebenso das Geflatz von anderen und das große Bewundern, daß sich einer gefunden hatte, der sich mit so einem Bildchen einließ. Wer mochte es wohl gewesen sein? Aber so oft auch jemand versuchte anzuklopfen, nie schloß Reitchen ihr Beträuen auf, sie blieb immer verschwiegen. Und sie hatte dann so eine Art, darüber hinzugehen, gleichsam taub zu sein, und eine solche Miene aufzusetzen, daß man, ohne nicht gerade zudringlich zu werden, nichts mehr fragen konnte. So erkannte das Interesse.

Es war Reitchen übrigens einerlei, ob die Leute neugierig waren oder nicht, sie hatte auch früher nicht viel danach gefragt, was die Leute dachten. Und jetzt hatte sie nur den einzigen Gedanken, das einzige Bestreben: sich aufrecht erhalten. Oft war es ihr, als müßte sie verzagen, sie konnte es nur mit der größten Anstrengung noch fertig bringen, zu nähen, sie verging fast im einsamen Unbesagen. Aber der Gedanke: die Erlösung kommt und dann wirst du nie mehr einsam sein, tröstete sie.

(Fortsetzung folgt.)



# HERBST



Die  
Ausstellung  
steht im Zeichen  
der großen  
Auswahl!

# MODERN



Vom  
einfachen bis  
zum eleganten  
Genre!

# SCHAU



Die  
Besichtigung  
eine Freude für  
jede Dame!

Warenabgabe nur an Mitglieder

**KONSUMVEREIN**  
**WARENHAUS SANDSTRASSE**

SCHOTLAENDER-REKLAME

Die Bürgerblockparteien gaben im Reichstag den Lohnabbauwünschen des Unternehmertums nach. Wie wirkt sich das für dein Leben aus?

Die Bürgerblockparteien stimmten im Reichstag für die Verschlechterung der Arbeitslosen- und Krankenversicherung



Die Bürgerblockregierung Brüning erklärte den ungerechten Gynhäuser Schiedspruch, der Verschlechterungen für die Arbeiterschaft brachte, für verbindlich.

Die Bürgerblockparteien stimmten im Reichstag für neue Steuern, die gerade die Arbeiterschaft am meisten belasten.



Auch du wirst es an den erhöhten Steuerabzügen am Lohntag spüren

## WÄHLEN?

Ja! Ja! Ja!



denn der Reichstag entscheidet über deine Lebenshaltung

### Krankenkasse

Neue Bestimmung:  
Jeder Krankenschein 50,-  
Jedes Rezept 50,-

### Arbeitsnachweis

Neue Vorschriften!  
Verlängerung der Wartezeit —  
Für Verheiratete: Gekürzte  
Unterstützung!



Für jeden Krankenschein, für jedes Rezept, mußt du von jetzt an 50 Pf. extra bezahlen. In der Arbeitslosenversicherung ist die Wartezeit verlängert worden. Für verheiratete Frauen ist die Unterstützung gekürzt.

Die Antwort darauf:

# wählt Sozialdemokraten, Liste 1

## Parteigenossen!

Wochen aufopferungsvoller Arbeit liegen hinter euch. Der Vorabend der Wahl ist da. Um 8 Uhr tretet Ihr noch einmal an zum letzten Appell. Am Sonntag wird die Schlacht geschlagen. Da muß jeder auf dem Posten sein. Weder Wind noch Wetter wird geschont, die Walze muß vorwärts gerollt werden, hinweg über die Schlammflut der vereinten Gegner.

Wir Sozialdemokraten müssen siegen! Herbei zur Wahl. Keiner darf fehlen. Auf den letzten Mann kommt es an!

Die Wahlzeit ist von morgens 8 bis nachmittags 5 Uhr.

Wer um 5 Uhr nicht im Wahllokal ist, geht seines Wahlrechts verlustig.

Bis spätestens 1 Uhr mittags muß jeder von uns gewählt haben. Nehmt die Familienangehörigen gleich mit. Es darf keine Säumige geben.

Auf zum Kampf, auf zum Sieg!

## Die Demonstration des Jungproletariats

Da in den gestrigen Abendstunden zugleich auch der Himmel mit einer guten Portion Flüssigkeit demonstrierte, glaubt jeder natürlich, vor dieser rücksichtslosen Macht hätten unsere jungen Genossen kapituliert. Weit gefehlt. Jeden anderen hätte das Unwetter zwar nach Haus gejagt. Aber nicht das Jungproletariat. Das nahm, immerhin eine stattliche Schar von Hunderten, die lobende Fackel in die Hand, einige gute Lieder in den Mund und gab durch einen straffen Aufmarsch in den verschiedenen Stadtteilen Lübecks der Bevölkerung zu verstehen, in der großen Entscheidung, die der kommende Sonntag bringen wird, auch das Wohl und die Zukunft der Jugend zu respektieren und sicherzustellen, was allein nur der Sozialismus vermag.

Am der Ausstellungshalle vorbei, beschloß man vor den Wallanlagen die Demonstration. Von der vorgesehenen Kundgebung auf der Freischichtbühne konnte in dieser Verfassung nicht mehr die Rede sein. Die aufgebäuften noch brennenden Fackeln gaben einen prächtigen Scheiterhaufen, auf dem man im Geiste den Faschismus und andere Landplagen verbrennen sah. Manche nützten dann auch noch die Gelegenheit aus, an dem prasselnden Feuer ein wenig die Garderobe austrocknen zu lassen. Die verschiedenen beteiligten Gruppen zogen dann in ihre Bezirke zurück. K.A.

## Wer hat den größten Vogel?

Wir stellen zur Auswahl:

Die „Lübedischen Anzeigen“, die, um der Sozialdemokratie eins auszuweichen, von der völkischen Martha Boh-Zieh auf die demokratische Gertrud Bäumer gekommen sind.

Die Treubrants-Bente (Konservative Volkspartei), die alle Polen mit dem Maul totschlägt — und sich auf den Pazifisten und Polenfreund Thomas Mann berufen, weil er vor seiner großen Bekehrung zum Republikaner einmal etwas Freundliches über den konservativen Geist geschrieben — und inzwischen längst widerrufen hat.

Die Deutsche Volkspartei — Landesverband Lübeck — die einen Tag vor der Wahl begriffen hat, daß die Nazis ihre Gegner sind. Und in Lübeck, mit Riesen-Inseraten und sogar einer eigenen Wahlzeitung einen kleinen Privatkrieg gegen die Nazis eröffnet — die guten Freunde und künftigen Mitstreiter ihres Parteiführers Scholz.

Und — aber das ist schon kein Vogel mehr, das ist ein Sämmiergeier — die Lübecker Nazis, die feierlich erklären, daß sie von übermorgen an keine neuen Mitglieder mehr an-

## Heute abend 8 Uhr

# Große Wahlkundgebung

## in der Ausstellungshalle

### Gesangsvorträge / Ansprachen Filmvorführung

## Mallen heraus! Freier Eintritt

nehmen, weil sie dann nämlich bereits die Macht im Staate haben und den Andrang nicht mehr bewältigen können. Aber ist dieser Geier wirklich der größte Vogel? — Am Ende haben sie doch ganz gute Gründe, nach dem 14. ihren Laden dicht zu machen, wenn auch andere, als sie denken. Nein — die können alle nicht konkurrieren. Den allergrößten Vogel hat entschieden der Wähler, der einer von diesen III-Parteien seine Stimme gibt.

## Revision im Fall Jakubowski verworfen

August Rogens Täterschaft bejaht

Leipzig, 12. September

Der Ferienstrafsenat des Reichsgerichts hat im Rogens-Jakubowski-Prozess entsprechend dem Antrag des Reichsanwalts die Revision der Angeklagten August Rogens und Frau Käbler verworfen.

Das Schwurgericht Neustrelitz hatte in dem Prozeß, der seinerzeit auf Betreiben der Liga für Menschenrechte eingeleitet wurde, nach dem Zweifel an der Schuld des wegen Mordes an dem 3½-jährigen Ewald Rogens am 12. Februar 1926 hingerichteten Jakubowski entstanden waren, die Gebrüder Rogens und ihre Mutter am 17. Juli verurteilt. Nach Aufhebung dieses Urteils durch das Reichsgericht hat sich das Schwurgericht Neustrelitz in diesem Frühjahr erneut mit der Angelegenheit beschäftigt. Die ihm vom Reichsgericht gestellte Aufgabe, festzustellen, wer die Tat ausgeführt hat, ob Jakubowski oder August Rogens, hat es in seiner Entscheidung offen gelassen, im übrigen aber diese Frage als nicht wesentlich für das Urteil bezeichnet, da jedenfalls festgestellt sei, daß nur einer der beiden der Täter gewesen sei.

Es hielt auch eine solche wahlweise Entscheidung für zulässig und ausreichend zur Begründung des Todesurteils wegen Mordes gegen August Rogens, während die beiden anderen Angeklagten wegen Beihilfe verurteilt wurden, und zwar Frau Käbler zu sechs Jahren Zuchthaus und der noch unter dem Schutz des Jugendgerichtsgesetzes stehende Fris Rogens zu vier Jahren Gefängnis.

Die heutige zweite Revisionsverhandlung bezog sich nur auf den zum Tode verurteilten August Rogens und seine Mutter, da Fris Rogens auch diesmal auf eine Revision verzichtet hatte. Der Reichsanwalt beantragte beide Revisionen zu verwerfen. Im Fall August Rogens sei wahlweise Feststellung des Täters hier in durchaus zulässiger Weise erfolgt. Seine Täterschaft sei zu bejahen. Frau Käbler habe um den Mord gemußt. Von einem Mordstand könne gleichfalls nicht die Rede sein, denn ein solcher sei durch die tatsächlichen Feststellungen des Schwurgerichts widerlegt worden.



SPIELPLAN

Sonntag, 14. September, 14.30 Uhr: Der Kaufmann von Venedig, Lustspiel. Kleine Preise. Vorstellung für die Deutsche Jugendbühne. — 20 Uhr: Der lustige Krieg, Operette. Sonntagspreise. In neuer Inszenierung.
Montag, 15. September, 20 Uhr: Die Affäre Dreyfus, Schauspiel. Vorstellung für die Jugendbühne.
Dienstag, 16. September, 20 Uhr: Der Troubadour, Oper. Vorstellung für die Volksbühne. 3. Rang im Abonnement.
Mittwoch, 17. September, 20 Uhr: Die Affäre Dreyfus, Schauspiel. Mittwoch-Abonnement.
Donnerstag, 18. September, 20 Uhr: Der lustige Krieg, Operette. Donnerstag-Abonnement.
Freitag, 19. September, 20 Uhr: Madame Butterfly, Tragödie. Freitag-Abonnement.
Samstag, 20. September, 20 Uhr: Sunbury, Komödie. Vorstellung für die Volksbühne.
Sonntag, 21. September, 14.30 Uhr: Der Troubadour, Oper. 2. Vorstellung im Fremden-Abonnement. Sonntagspreise. — 20 Uhr: Eine Frau von Format, Operette. Sonntagspreise. Kammerspiele
Dienstag, 16. September, 20 Uhr: Das Parfum meiner Frau, Lustspiel. In neuer Inszenierung. Kammerspielpreise 1,00 bis 4,00 RM.

Aktuelles Theater!

Die Affäre Dreyfus

von Reffisch und Herzog
Regie: Heidmann

Eine erhabene Affäre, ein tüchtiges Theaterstück, eine blende Aufführung.

Die Affäre

Erhaben — ist das nicht zu viel gesagt für das doch nicht weltbewegende Schicksal eines zu Unrecht der Spionage bezichtigten jüdischen Leutnants, von dem weder die Geschichte noch dieses Stück selbst irgendwelche erhabenen Züge zu melden weiß? Von dem vielmehr glaubhaft mitgeteilt wird, daß er ein wenig bedeutender, bei seinen Kameraden unbeliebter Mensch gewesen sei.

Aber das ist es ja gerade. Daß um das Recht eines Menschen gekämpft wurde, der im Grunde niemand interessierte. Daß die besten Köpfe die erhabensten Geister Frankreichs, daß ein Zola, ein Jaures ihr alles einsetzten für einen Menschen, der sie nichts anging, sie nicht interessierte. Daß ganz Europa leidenschaftlich Partei ergriff — denn damals glaubte man noch an die Heiligkeit des Rechts.

Wie tief sind wir, die Generation von 1930, doch gesunken. In Moskau 10 Erzählungen — 6000 politische Gefangene in den Folterkammern Jugoslawiens, — grausame Mißhandlung italienischer Sozialisten auf den Libanesischen Inseln — der Deutsche Bullerjahn sitzt wahrscheinlich ungeschuldig, seit 7 Jahren im Zuchthaus. Gleichmütig, mit einer Notiz von 5 Zeilen tut's die Tagespresse ab. Es sei denn, es handle sich zufällig um einen Volksgenossen im fremden Land. Dann ist seine Schlagzeile zu dick, das Volk zu verhehen. Von dem Unrecht im eigenen Land wird geschwiegen. Daß andere Staaten ihre „Untertanen“ systematisch zu Tode quälen — was geht's uns an?

Was ging's einen Jaures, einen Zola an? — „Laß doch die Finger davon! Was kümmert uns Proleten dieser jüdische Leutnant? — Wir haben andere Sorgen! —“ sagt der Genosse im Drama zu Jean Jaures. — „Die Menschlichkeit geht uns immer an“ — antwortet Jaures. Genosse Jaures, der sterben mußte, damit die Menschlichkeit in Europa ausgerottet werden konnte!

Aber damals waren's nicht nur Sozialisten, die für die Menschlichkeit kämpften. Gerechte Geister aller Klassen, ein Clemenceau selbst, kämpften für die Menschlichkeit. Heute — 40 Jahre Kulturfortschritt — sind wir allein. So allein!

Und schämen uns — dieses Europa!

Das Stück

Es hat keine Gnade gefunden vor den Augen der hochwürdigen Berliner Kritik, als es im vorigen Jahre herauskam. Kein Drama, höchstens geschickte Reportage, tüchtiger Film — so lautete das Urteil auch der linksgerichteten, der mit der Tendenz herzlich einverstandenem Kritiker. (Die Theaterkritik darf nämlich auch in der kapitalistischen Presse links sein — aber das ist ein eigenes Kapitel im Roman „Europa“).

Wir wagen zu widersprechen. Gewiß, die Charaktere sind nur angedeutet, dramatische Entwicklung der einzelnen Seele findet nicht statt. Zola ist Zola, Jaures ist Jaures. Sie werden nicht; sie sind.

Aber — mit Verlaub zu sagen — was schiert mich die Einzelseele, wenn es um den Kampf: Menschlichkeit gegen Staatsräson geht. Gewiß: ich weiß, warum Zola ein Zola, Perrina ein Perrina und Tell ein Tell wurde. Schiller hat sich nicht verdrießen lassen, aus der Seele und dem Schicksal des Menschen seine Gesinnung zu entwickeln. Ich verehere Schiller.

Aber ich vermag nicht zu begreifen, warum im Jahre 1930 noch die dramatischen Gesetze von 1800 gelten sollen, wenn alle ändern sich verändert haben.

Warum Emile Zola Sozialist wurde und Kämpfer fürs Recht — bitte, das ist seine Sache. Mich interessiert, ob er Sieger blieb im Kampf für die Menschlichkeit. Denn die Menschlichkeit, das ist meine Sache.

Die beiden Autoren — die übrigens, soweit ich unterrichtet bin, unweigerlich Partei herzlich ferne stehen — führen die Sache der Menschlichkeit mit scharfer, tapferer — und wahrheits-hungriger Feder. Dafür ist ihnen zu danken von allen, von den wenigen, die heute im Jahre des Heils 1930 Gerechtigkeit noch nicht für eine abgedroschene Phrase halten.

Daß sie sich dabei streng an die historische Wahrheit hielten, scheint mir Verdienst, nicht Mangel!

Die Aufführung

Blenden — ich sagte es schon — hervorragend durch die Geistlichkeit der Regie, wie durch die Meisterleistung Volker Soetbeers.

Soetbeer als Zola. Ehrlich gestanden — ich hatte nicht geglaubt, daß er's vermöchte. Der schwerblütige Deutsche in der Rolle des messerscharfen Galliers. Aber er vermochte es über jedes Erwarten. Die große Verteidigungsrede — die große Anklage, hinausgeschmettert mit leiserer Stimme, mit nervöser Bewegung, stöhnend, die ungeheure Erregung gebärdigt, darum sich mitteilend. Empörung spricht aus dem Tiefsten, packt alle. Und nicht ein lauter Ton. Meisterlich!

Das übrige unterschiedlich. 35 Rollen — da konnte nicht jede zureichend besetzt sein. Aber die Besetzung des Clemenceau war doch eine zu treffliche Sache an dem großen Deutschenhasser. Man kann sehr viel gegen ihn sagen — ein Trottel war er nicht. Der Name dessen, der ihn dazu degradierte, sei schamhaft verschwiegen.

Genannt seien: Klüsner (Picquart) — in dem Rest viel; aber es kommt noch nicht recht heraus und mit dem Sprechen ist's auch noch nicht recht — Grünig (Esterhazy) hunds-gemein — aber Esterhazy's sehen nie aus wie Esterhazy's. Sie müssen noch Hochstapler lernen, Herr Grünig — Heidmann (Jaures), ein etwas sanfter Jaures — Teubner (General Pelleng) recht überzeugend und Wilhelm als Kriegsminister, ausgezeichnet; der Mann sollte mehr können als die kleinen Chargen, zu denen man ihn seit ich weiß nicht wann gebraucht.

Tragende Frauengestalt Florence Werner — wenig Soffnung, sehr beschränktes Register, nur im Salon verwendbar; daneben Erna König sehr ansprechend in der strengen Gestalt der Frau Dreyfus und — diesmal in einer ganz kleinen Rolle — Anneliese Wetz, ein Teufel von einem Mädel.

Da haben Sie einen Griff gemacht, Herr Intendant — Finale.

Man gehe hin! Aber das genügt nicht. Man ziehe die Konsequenz! Und das kann man schon morgen tun, noch ehe man da war.

Inerhört ist die Not in den Stuben der Armen. die man ohne Erbarmen von ihren Arbeitsblättern vertrieb. Der Abkehrschein ward zum Heißhunger.

Die Kapitalisten sagen, es gehe ihnen schlecht, drum sei es nicht recht von ihnen was zu verlangen für jene, die in Existenzsorgen bangen.

Ueberhaupt sei das Volk begehrt und nicht mehr opferbereit. Es fehle der Zug zur großen Zeit. So, wie bisher, gehe es schwerlich...

Für Invalide, Krüppel und Kranke zu sorgen sei für den Staat nicht ohne Gefahren. Es denke keiner mehr an das Morgen und die Leute wollten nicht mehr sparen.

Alles wolle vom Staat Renten, Renten — schließlich erhebe noch jeder Anspruch auf Dividenden. Der Prolet sei kein Direktor, der Gemeine kein General — die Unterschiede bestünden nun mal...

Das Oben und Unten, das ist es ja eben! Das soll es künftig nicht mehr geben. Wir wollen heraus aus dem Klassenstaat! Des sind wir klar und nüchtern beraten. Drum wählen wir morgen

Sozialdemokraten!

Julius Serfass.

Briefe an die Redaktion

An alle, die noch Nächstenliebe haben!

Wollt ihr wieder einen Vesijbürgerscheck nach dem Reichstag schicken, der nur notleidende Industrielle und notleidende Gutsbesitzer kennt und sich auf Kosten der Armen weiter mäkt? Zeigt den Blutsaugern, daß wir keine schlafmüßigen Untertanen sind, die ihre Gleichgültigkeit schwer büßen müssen. Heute müssen die Armen, Invaliden, Witwen, Arbeitslosen und Kranken ein schmeres Notopfer bringen, während alle bürgerlichen Parteien im Reichstag sich schüßend vor den Geldbeutel der Reichen stellen. Wie wäre es, wenn die hohen Staatsbeamten und Pensionäre nur ein Jahr lang als Notopfer mit 30 Mark den Monat abgewehrt würden. Über davon spricht man nicht, daß hunderte Millionen Mark für die Großagrarier hingegeben und ungezählte Millionen verliert der Staat durch nichtbezahlte Steuern der reichen Leute. Und da ist keine Möglichkeit, einen Fehlbetrag von 760 Millionen Mark zu decken? Ist es da nötig, ein so schamloses Gesetz zu schaffen, das den Armen zur Verzweiflung treibt. Aber wir sind noch nicht in Rußland oder in Italien, wo es heißt Maulhalten und Rechtsdampf schieben. Eine Robeit ist es, den Alten noch die Renten zu kürzen und das bisherige Leben noch schwerer zu machen und das letzte Hemd vom Leibe zu reißen. Das von seinen Spargroschen ausgeraubte Volk, das ehrlieh seine Steuern bezahlt von seinem sauer verdienten Lohn, soll nur für die Herren sparen und hungern. Und wenn wir alt sind und von Kraft und Gesundheit auch nicht mehr viel über ist, sagt man, wir bekommen Faulheitsprämien. Das müssen wir uns merken beim Wählen. Alle Parteien haben uns verhöhnt und nur die Sozialdemokraten haben uns geholfen. Darum gibt es nur eine Arbeiterpartei, Liste 1. Wählt keine von den Verbrecherparteien von Streikbrechern und Knechten des Unternehmertums, die die Totengräber der Arbeiterbewegung sind. Die sozialdemokratische Arbeiterpartei ist der Fels, auf dem wir unsere Zukunft bauen und keine Macht der Welt kann ihn zertrümmern.

Franz Kraus, Invalidenrentner.

Lübed in der Schachtel. Der Lübecker Verkehrsverein hat eine kleine Spielzeugschachtel nach Entwurf von Alfred Wahlauf herausgebracht, die in winzigen Modellen die Kirchen, Tore und Giebelhäuser der Stadt enthält. Unter dem Schlagwort „Lübed in der Schachtel, die Stadt der sieben Türme“ wird dieses Spielchen außerdem zugleich als eine Propaganda für unsere Stadt wirken. Es ist zum Preise von 1,80 RM. im Haus der Norddeutschen Gesellschaft und den einschlägigen Geschäften zu haben.

Dreimal 5000 RM. Belohnung wurden unlängst für die Ermittlung von drei Brandstiftungsfällen von der Landesbrandkasse ausgezahlt; einer dieser Fälle betraf eine vorsätzliche Brandstiftung aus dem Jahre 1925. Die Verjährungsfrist für die vorsätzliche Brandstiftung von Wohngebäuden und Kirchen beträgt 15 Jahre; 15 Jahre lang steht also der vorsätzliche Brandstifter unter dem Druck, ins Zuchthaus zu wandern und das unrechtmässig erworbene Gut wieder herausgeben zu müssen. Die Strafverfolgungsbehörden sind überall bereit, auf das schärfste einzuschreiten und durchzugreifen. Es mangelt aber hier und da noch an dem genügenden Verständnis der Bevölkerung und der Bereitwilligkeit mitzuhelfen, daß diese Schädlinge an der Volkswirtschaft — denn das sind die Brandstifter — gefaßt werden. Ein starker Anreiz zu dieser tatkräftigen Hilfe liegt in der ausgesetzten Belohnung von 5000 RM. Bekanntlich ist diese Aussetzung von 5000 RM. jetzt nur noch für die Mitwirkung von Personen aus der Bevölkerung bestimmt.

Lübecker Biergarten-Verein von 1930. Als regelmäßiger Verhandlungstag wurde in der letzten Mitgliederversammlung der zweite Mittwoch jeden Monats festgelegt. Einzelbenachrichtigung fällt damit für die Folge fort; es soll nur durch eine einmalige Ankündigung in den hiesigen Tagesblättern an den Tag erinnert werden.

Der Genosse Haut bittet uns mitzuteilen, daß die als Wohltätige verzeichnete Behauptung, er lasse sich ein neues Haus bauen, frei erfunden ist. Genosse Haut denkt nicht daran, seine Bierzimmer-Kostung am Töpferweg anzugeben.

Waising. Heute abend beteiligen sich die Parteimitglieder, die nicht durch Landtagation in Anspruch genommen sind, mit Fahnen an der Demonstration in Lübed. Die Waisinger schließen sich den Genossen vom Saffortor-Gäß im Töpferweg an und sammeln sich dort um 7.15 Uhr!

Riedorf. Heute abend 8 Uhr findet bei von Behrens eine öffentliche Volksversammlung statt, in der Gen. Gempig-Lübed spricht. Die Diktandleitung bittet alle Parteimitglieder, für diese Versammlung und ihren Besuch zu werken!

Stens. Die freiwillige Feuerwehrl hat einen in Stens belegten Kampf zu einem Feuerlöschspiel selbst ausgearbeitet, da es ihr unter den bisherigen Verhältnissen nicht möglich gewesen wäre, einem Brande erfolgreich entgegenzutreten. Durch dies neue Verfahren, in welchem zunächst ausschließlich die Wasserpumpe zur Verfügung steht, ist für Stens eine erhebliche Verbesserung der Feuerlöschfähigkeit erreicht. In den nächsten Tagen werden die Lübecker Brandstiftung einen entsprechenden Beitrag zur Verfügung stellen.

Wahresultate

sind am Sonntag abend sofort nach Emission der Redaktion des Lübecker Volksboten unter der

Telefon-Nr. 25351

mitzuteilen. Wir bitten alle tätigen Genossen in Stadt und Land dies dringend zu beachten.

Der Anfall des Dampfers „Thyland“ vor dem Seeamt

C. F. Glensburg, 12. September

Das Seeamt verhandelte über den schweren Zusammenstoß der deutschen Dampfer Thyland, RCGA, Kapitän B. Peterlen und Hedwigshütte, WGD, Kapitän S. Jordan am 2. August 1930 bei Kilometer 73,9 im Nordostkanal. Der in Lübed beheimatete 242,80 Br.-Tons große Dampfer Thyland, Reederei Schriner, befand sich in Ballast auf der Reise nach Hamburg nach Aarhus. Bei Kilometer 72 hörte der Kapitän, daß von der Brücke das Achtungssignal gegeben wurde, worauf er sich wieder nach oben begab. Weil vorn eine Rebellant stand, ließ der Führer die Fahrt auf langsam voraus verringern. Als der Nebel in der Nähe der Thyland war, hörte die Führung aus demselben heraus von einem entgegenkommenden Dampfer einen langen Ton und kurz darauf drei kurze Töne. Inzwischen war Thyland in die Rebellant hineingelassen, sie ließ ihre Maschine ebenfalls voll zurückgehen und zeigte dieses Manöver durch entsprechendes Signal an. Unmittelbar nach Rückgabe des Rückwärtssignal lautete der Gegen-dampfer Hedwigshütte vor der Thyland auf, ließ mit seinem Backbordanker gegen dessen Backbordbord, schob ihn gegen die Seidbühnung und glitt dann an seiner Backbordseite entlang, ihm schwere Beschädigungen zufügend. Von der Maschine kam gleich darauf die Meldung, daß das Schiff Wasser machte. Um das Sinken zu verhindern, verlor die Führung den Dampfer an der Seidbühnung. Hedwigshütte legte sich längs der Thyland um ein Kentern derselben zu verhindern. Das Schiff

lief voll Wasser und blieb mit einem Neigungswinkel von ungefähr 20 Grad zur Fahrwasserseite liegen.

Der Reichskommissar gibt der Hedwigshütte die Schuld an dem Zusammenstoß, weil sie sich an der verkehrten Seite des Fahrwassers befand und zu schnell gefahren hat.

Der Seeamtspruch führt den Unfall in erster Linie auf den plötzlich auftretenden dichten Nebel zurück. Der Schiffsleitung der Hedwigshütte ist der Vorwurf zu machen, daß sie nicht rechtzeitig beim Anblick des Nebels die Fahrt aus dem Schiff genommen hat. Wahrscheinlich wäre dann der Zusammenstoß vermieden worden. Ein Verschulden der Thyland ist nicht nachgewiesen. Die Maßnahmen nach der Kollision waren anerkennungswert.

Vom Auto überfahren. Gestern um 10,35 Uhr wurde der vierjährige Knabe Rudolf Hagen in der Hansstraße von einem Personentransportwagen angefahren. Der Knabe lief plötzlich vom Bürgersteig über die Fahrbahn und direkt vor das Auto. Er erlitt Verletzungen am Kopfe und mußte dem Krankenhause zugeführt werden.

Retragierte Leiche. Die am 9. d. Mts. in Travemünde am Brodiner Ufer geborgene unbekannte männliche Leiche ist als der seit dem 3. d. Mts. vermißte Handlungsgehilfe Ralufschte, geboren am 3. Dezember 1904 zu Neumünster, festgestellt worden.

Bekanntgabe der Wahlergebnisse

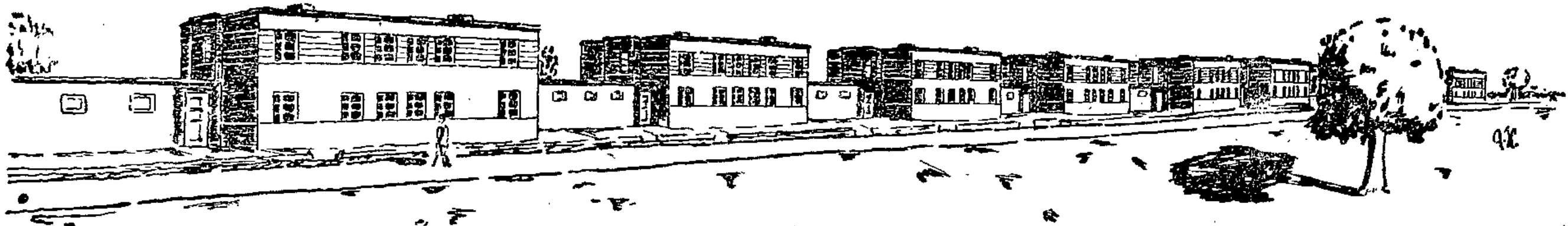
Sonntag abend 6 Uhr im Gewerkschaftshaus (Gaststube, Säle 10 und 11) Uebertragung durch Lautsprecher, auch vom Neubau nach der Johannisstraße

Das Wahlbüro ist Johannisstraße 50 im Parteisekretariat Sonntag von 7.30 Uhr morgens geöffnet / Telefon 22443









Sie bewohnen in der  
**Flachbausiedlung Triftstr.**  
 der  
**Gemeinn. Siedlungsgenossenschaft e. G. m. b. H.**  
 3 Zimmer, Küche, Spülküche, Stall, Keller

**Auf zinsfreier Basis**  
 durch die  
**Gemeinn. Volksbausparkasse „Vorwärts“** G. m. b. H.  
 Hundestraße 49/51  
 beträgt Ihre  
**monatliche Tilgung 27.- RM.**  
 (keine Miete)

**Ihre Betten**  
 und alles, was dazu gehört, liefert Ihnen die **Kieler Matratzenfabrik**  
 Als Spezialfabrikant, der direkt an die Kundschaft abgibt, bin ich zu Spitzenleistungen befähigt.  
**Höchste Leistungen — niedrigste Preise! Dazu Teilzahlung!**  
 Aber keine Warenverfeuerung, sondern wirkliche Zahlungserleichterung!  
**Kieler Matratzenfabrik**  
 Mühlenstraße 34

**Heilpraxis Wilhelm Gelfius**  
 Lübeck, Holstenstr. 21  
 Behandlung äußerer und innerer Leiden, speziell  
**Magen-, Darm- und Gallenleiden**  
 Bewährte Volksheilmethoden  
 Sprechzeit: 9—12 und 2—5 Uhr  
 Hausbesuche nach Vereinbarung

**Biochemischer Verein Lübeck e. V.**  
 gegr. 1920  
**Mitglieder-Versammlung**  
 am Mittwoch, dem 17. September 1930, abends 8 Uhr im **Weißer Saal der Stadthalle**  
 Aus der Tagesordnung:  
 Vortrag des Herrn **Heinrich**, Geschäftsführer des Landesverbandes 9, Hamburg.  
 Wir ersuchen unsere Mitglieder, für guten Besuch Sorge zu tragen. Am **13. Oktober** spricht **Dr. Moses**, Berlin, in den **Zentralhallen**

**Wohin gehen wir am Wahlsonntag?**  
**Ins Gewerkschaftshaus!**  
**Großes Schallplatten-Konzert**  
 Abends ab 6 Uhr:  
**Bekanntgabe der Wahlresultate in sämtlichen Räumen durch Lautsprecher.**  
 Gutgepflegte Biere Reichhaltige Speisekarte  
 Um regen Zuspruch bittet  
**Die Geschäftsleitung.**

**Stockelsdorf**  
 Ab 15. September fällt die **Sprechstunde** am Mittwoch nachmittag aus.  
**Dr. Ahrenstiel**  
**Dr. Kiel**  
**Dr. Oberwittler**

**Zur Hoffnung**  
 Lübecks schönstes Familienlokal  
 Hüxtertor Allee Haltestelle 5 u. 11  
 In den völlig renovierten Räumen.  
**Gr. Eröffnungs-Kränzchen**  
 Anf. 16.30 Kapelle: Sulanke, Kuhlrow, Bruhn  
 Die gute Tasse Kaffee mit Sahne 50 Pf.  
 Kännchen Kaffee ca. 2 Tassen m. Sah. 50 Pf.  
 Vorzügl. Apfel- u. Pflaumenk. Stck. 15 Pf.  
 Eintritt frei!

**Sonntag und Montag die letzten „billigen Tage“ vor Fahrplanschluß.**  
 Die Tagesrückfahrkarte kostet auf Dampfer **ADAM** in diesen Tagen nur 80 Pfg., für Jugendliche 55 Pfg.

**Konzerthaus Lübeck**  
 Inh. Th. Pactow  
 Wahlsonntag, 14. September, ab 4 Uhr nachmittags  
**Familien-Festvorstellung**  
 Ein Nachmittags-Tanz-Tee bei  
**Hans Kurt Dreyer.**  
**Anita Schumacher**  
 die entzückende Brettli-Diva in ihren heiteren Liedern.  
**Hannelore Iris**  
 die anmutige Tänzerin sonnt sich im Glanze ihres großen Könnens.  
**Ben Kara**  
 der große Illusionist und Zauberkünstler. Außerdem auf vielseitigen Wunsch zweites Gastspiel  
**Mahome**  
 der berühmten Hellscherin mit ihrem Partner **Dr. Belgaus**  
 Unkosten-Beitrag 50 Pfg. (Kinder frei)  
 Ab 8 Uhr abends großes

**Die drückende Steuerlast**  
 kann durch eine steuertechnisch einwandfreie Buchführung erleichtert werden. Tage- bzw. stundenweise Führung der Bücher oder Überwachung derselben billigst. Angebote erbeten u. „**Steuersparer**“ a. d. Exp.

**LUISENLUST**  
 Morgen Sonntag:  
**Großes Kaffeekonzert mit Tanzeinlagen**  
 Billige Preise — Eintritt und Tanz frei

**TRAVEMÜNDE-LINIE**  
 Abfahrten täglich 9 u. 14 Uhr v. Holstentor. Rückfahrten 11 und 18 Uhr von Travemünde-Prinzenbrücke. Restauration an Bord.

**BALLFEST**  
 Th. Pactow  
 Heute Sonnabend  
**3. Ledermanns**  
 Das große Eröffnungs-Programm mit **Paul Cichon**  
 Deutschlands bester Komiker  
 Eintritt 50 Pf. Kein Weinzwang  
**Morgen Sonntag**  
 4 Uhr nachm. 9 Uhr abends  
**Eintritt frei**  
 Es werden sämtliche Getränke auf allen Plätzen serviert.  
 Die Wahlresultate werden durch Radio bekanntgegeben.

In unserem Verlag erschien  
**Handbuch der Bürgerlichkeit**  
 der freien u. Hansestadt Lübeck  
 Herausgegeben von der **Kanzlei der Bürgerschaft** in hall  
 Verfassung des Deutschen Reiches  
 Verfassung der freien und Hansestadt Lübeck  
 Geschäftsordnung der Bürgerschaft  
 Bürgerschaftswahlgesetz  
 Gesetz über den Volksentscheid und andere Lübeckische Gesetze  
**Preis 3.00 Mk.**  
 Zu beziehen durch alle Buchhandlungen  
**Woltenwever-Druckverlag**

Erst zur Wahl und dann zum **Moislinger Baum**  
 Morgen Sonntag das beliebte große **Familien-Kaffee-Konzert**  
 ausgeführt von der stimmungsvollen Hauskapelle **William Miedecke, Fr. Marga Freywald-Spindler**, Hamburgs hervorragendste Stimmungssängerin. (Erstes Auftreten in Lübeck.) Ab 6 Uhr Bekanntgabe der Wahlergebnisse.  
 Gänzlich freier Eintritt. **E. Suhrbier**  
**Kücknitz W. Dieckelmanns Gasthof**  
 Am Sonntag, d. 14. Sept. **Tanzkränzchen**  
 Die neue Stimmungskapelle  
 Ab 6 Uhr Bekanntgabe der Wahlresultate

**Arbeiter-Sportheim**  
 Hundestraße 41  
**Übertragung der Wahlergebnisse**  
 am Sonntag, d. 14. September 1930, durch Radio d. Lübecker Baugesellsch.

**Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrer-Bund „Solidarität“**  
 Ortsgruppe Kücknitz  
 Am Sonntag, 14. Sept.  
**Gr. Herbst-Ball**  
 im Lokale des Gen. Springer. Anfang 6 Uhr  
 Hierzu laden freundlichst ein  
 Die lustigen Radler

**Zentral-Theater**  
 Johannisstraße 25  
 Die sensation der Woche ist unser **3-Schläger-Programm**  
**Grete Reinwald, Ernst Rückert, Leo Penkert und Paul Morgan** in:  
**Steh' ich in finst'rer Mitternacht**  
 Ernstes und Heiteres aus dem Soldatenleben der Vorkriegszeit. — Die Liebe der armen Waise zu dem reichen Bauernsohne.  
 2.  
 Eine äußerst pikante und amüsante Angelegenheit ist:  
**Das süße Mädel von der Jazz-Band**  
 Ein Film aus dem Leben, voller Leidenschaft, Lebenslust und Liebesleid.  
 3.  
 Spannende u. sensationelle Erlebnisse mit **Eddi Polo** in:  
**Abenteuer eines Auswanderers**  
 Aus der Zeit der großen Indianerkämpfe, wo Büchse, Lasso und Skalpiermesser eine große Rolle spielen.  
 4.  
 Eine bunte Wochenrevue voll Scherz und Ironie:  
**Der Filmkobold**  
 In der Hauptrolle **Albert Paulig**.  
**Das herrliche Thüringerland**  
 Unsere Eintrittspreise:  
 0.60 0.80 1.00 1.20 1.40 RM.  
 Sonntag 1/2 2 Uhr große  
**Kinder-Vorstellung**  
 Eintrittspreis 0.30, Jugendliche 0.50

**Margaretenburg**  
 Jeden Sonnabend und Sonntag  
**Tanzkränzchen**  
**Stadttheater**  
 Lübeck  
 Sonnabend, 20 Uhr:  
**Bunbury**  
 Komödie  
 Ende 22.30 Uhr.  
 Sonntag, 14.30 Uhr:  
**Der Kaufmann von Venedig**  
 Lustspiel  
 Kleine Preise  
 Sonntag, 20 Uhr:  
**Der lustige Krieg**  
 Operette  
 Sonntagspreise  
 Montag, 20 Uhr:  
**Die Affäre**  
 Drenfus  
 Schauspiel  
 Dienstag, 20 Uhr:  
**Der Troubadour**  
 Oper  
 Dienstag, 20 Uhr:  
**Kammerspiele: Das Parfüm meiner Frau**  
 Lustspiel  
 Mittwoch, 20 Uhr:  
**Die Affäre**  
 Drenfus  
 Schauspiel

**Bausstoffe**  
 Stein, Zement, Kalk, L-Tücher, Möhre, Kisten, Platten, Deschappe und Terr, keramische Steine usw. liefern, auch frei Haus.  
**Lüders & Hinz**  
 Kanalstraße 50, 55  
 (unterhalb Lobbergr.)

**Stadthallen-Lichtspiele**  
 Zwei große Schlagerlustspiele mit Orchesterbegleitung!  
 Ein Film voller Tempo, Humor, Spannung u. Sensationen  
**„Kampfhähne der Liebe“**  
 Die Liebesabenteuer zweier Landsknechte der Liebe, die wie Stahl und Eisen zusammenhalten, bis ein hübsches Mädchen in Sicht ist.  
 2. Schlager:  
**Charlie Chaplin**  
 der unverwundliche Sorgenbrecher als:  
**„Der Unglücksrabe“**  
 Man muß sich vor Lachen schützen.  
 Sonntag: Bis 3 1/2 Uhr Einheitspreis 1.— RM.  
 Abends: Bekanntgabe der Wahlergebnisse

**Arbeiter-Rad- u. Kraftfahrer-Bund „Solidarität“**  
 Ortsgruppe Kücknitz  
 Am Sonntag, 14. Sept.  
**Gr. Herbst-Ball**  
 im Lokale des Gen. Springer. Anfang 6 Uhr  
 Hierzu laden freundlichst ein  
 Die lustigen Radler



Hans Wesemann

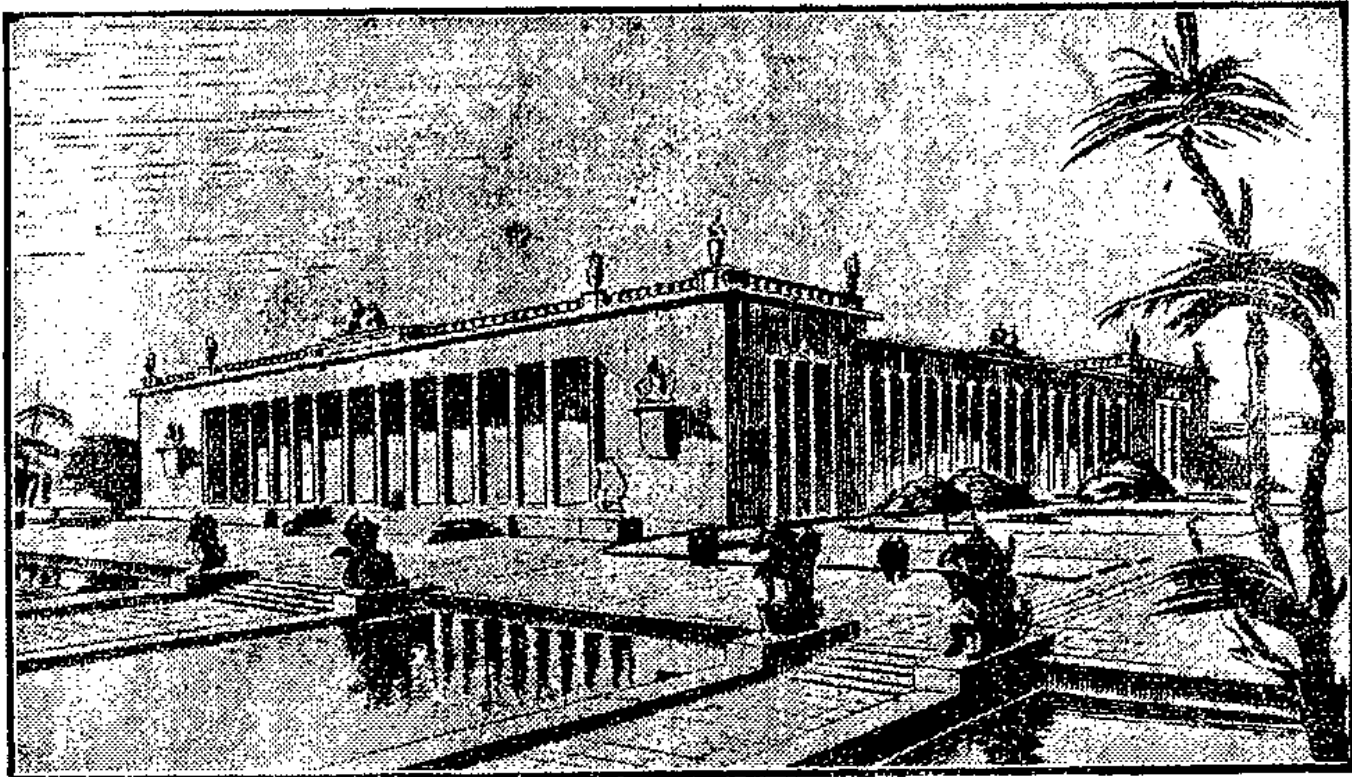
## Maharadschas in Berlin

### Die Schätze Indiens werden verpraßt

#### Fürstliches Incognito

Wir sind jetzt an orientalischen Fürstenbesuch schon recht gut gewöhnt. Freilich, Amanullah war noch der erste. Da gaben wir uns dann auch besondere Mühe — netto anderthalb Millionen hat uns sein Aufenthalt hier gekostet. Allein das Palais Prinz Albrecht, wo er Wohnung nahm, kostete 30 000 Mark Miete monatlich. Fuad von Ägypten war schon billiger. Und Feisal von Irak wurde bloß im „Kaiserhof“ einquartiert. Sein Besuch kostete deshalb nur netto 60 000 Mark. Aber neben diesen Königen aus dem Morgenlande kommen zu uns auch noch andere exotische Potentaten, die nichts kosten, sondern im Gegenteil noch tüchtig Geld mitbringen und hier aufgeben. Das sind die indischen Maharadschas, die seit Jahresfrist unser liebes Berlin heimsuchen. Sie wissen nicht wohin mit ihrem vielen Gelde. Und bei ihnen zu Hause in Indien ist es zu ungemütlich. Da kommen sie denn lieber nach Berlin und amüsieren sich hier als Privatleute. Staatsbesuche brauchen sie dabei nicht zu machen — aber man behandelt sie trotzdem wie Fürsten incognito. . . . Wir wollen mal die Prominentesten von ihnen herausgreifen.

Europa herum. An Geld wird dabei nicht gespart: In Deauville mietete er ein ganzes Hotel. Wenn er morgens um 10 Uhr baden ging, folgte ihm die gesamte Kurkapelle im Smoking und Zylinder, um ihm in den kühlen Fluten aufzuspielen. Der Spaß kostete jedesmal netto 5000 Franken. Hier in Berlin hat er es etwas billiger gemacht. Da hatte er nur eine Etage im Adlon für lumpige 2000 Mark täglich. Außer seiner Höheit war noch ein Gefolge von zwei Köchen, vier Kammerdienern, zwei Chauffeuren, drei Eunuchen und vier Lieblingsfrauen vorhanden. Die jüngste von diesen Damen war vielleicht elf Jahre alt, ein entzückendes sanftbraunes Ding mit Brillantknöpfen im Nasenflügel und wundervollen echten Orchideen im schwarzen Nebensiederhaar. Leider bekam man diese Lieblingsfrau fast nie zu sehen. Sie war ständig unter Aufsicht der beiden Haremswächter. Das Personal des Hotels durfte nicht einmal ihr Zimmer betreten. Man nahm ihnen alle Speisen usw. schon im Vorzimmer ab. Und wenn sie ausfuhr in ihrem herrlichen Rolls Royce, so wurden die Fenster des Autos mit seidenen Vorhängen von innen verhüllt, während außen noch ein vergoldetes seines Gitter angebracht war. Dahinter konnte dann die Schöne aus dem



**Palast des Maharadschas von Tripura**  
der von einem Berliner Architekten gebaut wird.

#### Maharadscha von Kapurthala

Er ist ein wohlbeleibter, braungefärbter Gentleman, der mit Vorliebe im Cutaway und Lackstiefeln mit weißen Samaschen erscheint. Das einzig Märchenhafte an ihm ist ein großer weißseidener Turban, der von einer Diamantenagraffe gehalten wird. Und in den Ohrläppchen hängen zwei wundervolle Perlenohrringe, mit deren Erlös man schon einen guten Teil der deutschen Reparationslasten bezahlen könnte. Dieser Maharadscha ist einer der reichsten Indiens. Er ist ein guter Freund des englischen Königs und vertritt deshalb auch Indien auf der Völkerbundskonferenz in Genf. Ansonsten reist er mit großem Gefolge in

Märchenlande das Berliner Leben bewundern. Der Maharadscha paßte sich im allgemeinen den europäischen Sitten recht gut an. Von seiner heimatischen Küche verlangte er nur Reis, der mit großen Mengen von rotem, gefoßenen Pfeffer bestreut wurde. Da so etwas durstig macht, trank er dazu ungeheure Mengen französischer Sekt. Das Durchschnittsquantum betrug 25 Flaschen täglich — allerdings trank er meistens nur ein bis zwei Gläser, den Rest bekam die Dienerschaft. Er blieb etwa zweieinhalb Monate in Berlin und gab dabei einige lumpige hunderttausend Mark aus. Das Schönste aber war Folgendes: Er verpflichtete einen früheren deutschen Kapellmeister mit dreißig Musikern zu einer fabelhaften Gage an seinen Märchenhof. Die guten Musikanten ließen alles hier im Stich und bereiteten sich auf die Reise nach Indien vor, wo sie jeden Tag dem Maharadscha preussische Militärmärsche, Wagneropern und Schlagermelodien vorspielen sollten. Leider wurde es nichts mit der Reise. Der Maharadscha reiste ab, vergaß aber — wahrscheinlich aus Versehen — das nötige Reisegeld für seine Musikanten hierzulassen. Als alle Mahnbriefe nichts nützten, verlagten sie ihn beim Arbeitsgericht. Das gab ihnen auch recht — aber leider war es nicht möglich, dem Herrn Maharadscha den Zahlungsbefehl zuzustellen. Nun warten die Musikanten wütend darauf, daß er mal wieder nach Berlin kommt. Dann werden sie ihm schon den Marsch blasen.

#### Sadur von Bhopal

Er ist berühmt durch seine Mutter, die Begum von Bhopal, eine Art indischer Semiramis, die ihr Fürstentum, als einziger weiblicher Regent in ganz Indien, klug und energisch verwalte. Außerdem soll sie außerordentlich geschäftstüchtig sein, so daß ihr Vermögen auf einige 20 Millionen Pfund geschätzt wird. Sie ist Mohamedanerin, die stets verschleiert geht und streng nach den religiösen Vorschriften lebt. Ihr Sohn hat zu Hause bei der Regierung nicht mit dreinzureden. Deshalb verheiratete sie ihn erst einmal und schickte ihn dann auf Reisen. Maharadscha Sadur hat es mit den Wissenschaften. Er war in Oxford Student. Und hier in Berlin gefiel ihm besonders die Astronomie. Da er gewohnt war, jede Nacht den Sternenhimmel zu beobachten, verlangte er kurzerhand, daß ihm auf dem Dache seines Berliner Hotels eine Sternwarte eingerichtet würde. Das geschah denn auch, wenn auch nur in miniature und kostete 120 000 Mk. Außerdem bestellte er bei Zeiss ungezählte Ferngläser, Objektive, Film- und Photoapparate, um so die Segnungen der europäischen Kultur an Ort und Stelle zu studieren. Als frommer Mohamedaner wünschte er natürlich, am Freitag in die Moschee am Fehrbelliner Platz zu gehen.

#### Maharadscha von Tripura

Dieser Herr legt auf geistige Genüsse weniger Wert. Seine ganze Liebe gilt dem Ballett und der Operette. Hier in Berlin hatte er im Adlon eine Etage gemietet. Der Besitzer des Hotels, der ihn von einer Indienreise her persönlich kennt, hatte ihm seinen eigenen Empfangsbesuch angeschlossen, der dem Maharadscha das interessante Berlin in jeder Beziehung zeigen mußte. Seine Höheit war in der „Lustigen Witwe“ und amüsierte sich königlich. Leider konnte ihm sein Wunsch, das gesamte Ballett zu kaufen und nach Indien mitzunehmen, nicht erfüllt werden, da es Herr Charell vorläufig noch selber braucht. Besonders begeistert war der Maharadscha von den Nachtlokalen. Im „Cafanova“ war er Stammgast. Sämtliche Bar Damen wollten ihn bedienen. Kunststück, wenn er für jeden Cocktail einen Hundertmarkschein zückte. Und bei guter Laune sämtlichen Damen Sekt nach Belieben spendierte. Auch ins „Elorado“ ging er einmal. Er fiel aber hier nicht weiter auf, da man allgemein annahm, er sei die neue erotische Nummer. Besonders beliebt waren seine Frühstücke, die er immer im Hotel gab. Jeder Gast fand dann unter der Serviette einen Diamantring oder sonst ein kleines Andenken aus den unermesslichen Schätzen des hohen Herrn. Uebrigens war dieser Maharadscha vielleicht der einzige, der seinen Juwelenschatz mit auf Reisen nahm. Besonders berühmt sind seine Smaragden, die noch aus dem Kronschatz des Groß-Mogul stammen. Nach einem alten Gesetz seines Hauses darf er sich nie von diesen Steinen trennen, also fahren sie mit ihm durch die ganze Welt. Man hatte sie im Safe des Hotels deponiert. Vier Detektive wurden extra gemietet, um diese Schätze zu bewachen. Aber der Hoteldirektor lief trotzdem in jeder freien Minute in seine Schatzkammer und überzeugte sich, daß die Steine auch noch da waren. Nach einer Meldung der indischen Regierung ist übrigens das Fürstentum Tripura eines der größten Hungergebiete des ganzen Landes, in dem jährlich Tausende an Unterernährung sterben. Der Maharadscha hat ein zu weiches Herz, um dieses Elend seiner Untertanen mit anzusehen. Er befindet sich deshalb zum größten Teil des Jahres auf Reisen.

#### Shrimant Chieff Sahib of Bohr

Sahib Bohr ist einer der kleinsten unter den 265 Fürsten Indiens. Aber es fehlt ihm trotzdem nicht an Geld. In seinem Gebiete gibt es nämlich die besten Opiumkulturen von ganz Indien, die riesige Beträge abwerfen. Außerdem besitzt Sahib Bohr einen selbst für indische Verhältnisse sehr großen Schatz an Schmuck und Edelsteinen. Und zu allem Ueberfluß gehören ihm die berühmten Kampfesantenn, zu deren „olympischer Spielen“ die Sachverständigen aus ganz Indien zusammenströmen. Augenblicklich wohnt nun Sahib Bohr in einem Berliner Luxushotel. Daß er ein paar riesengroße Hunde mitgebracht hat und ein paar zahme Lieblingschlangen, stört die Hotelverwaltung nicht weiter. Schwieriger ist schon die Frage seiner Verpflegung. Da hat nämlich Sahib Bohr seine besonderen Wünsche: Neulich wurde für seinen Koch ein lebender Hammel in die Küche geschleppt. Man schlachtete ihn, indem man ihm die Nasenföhre solange zuhielt, bis er erstarrte. Dann brat man ihn am Spieß bei offenem Feuer. Auch ein Flugzeug will er sich kaufen, um damit bequemer auf die Tigerjagd fliegen zu können, denn die Elefanten seien nicht mehr sicher genug. Erst neulich sei ein angelegener Tiger in den Palast eines Elefanten gesprungen und habe einen Maharadscha böse zugerichtet. „Ich will das Risiko, einem wütenden Tiger zu begegnen, möglichst verringern“, sagt der Sahib von Bohr.

Jede fotogr. Aufnahme auch nach auswärts  
**Atelier Paulsen** J.N.P.A.B.E.R. Breitestr. 41 Tel. 26692  
NIC. JÄGER HAUS GEBR. HIRSCHFELD

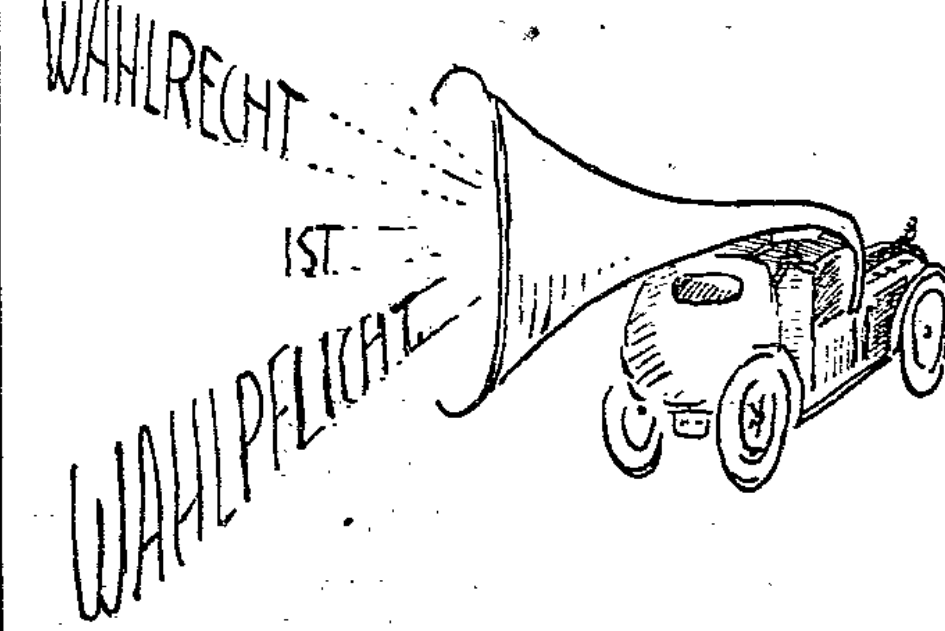
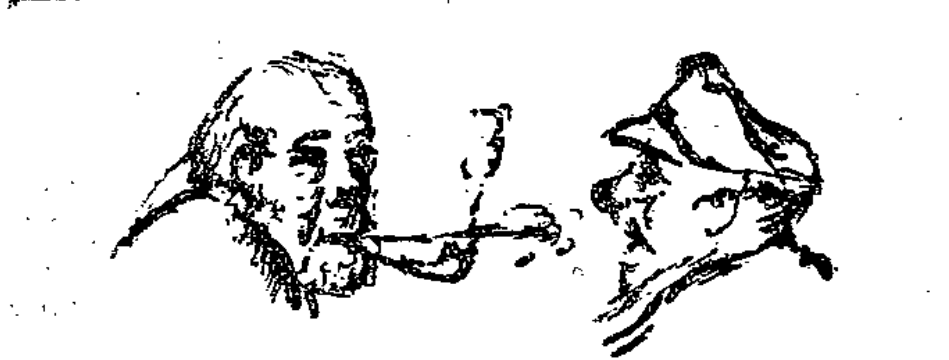
**Fiedje un Tedje**

Fiedje: „Ja sitt up Kahl'n.“  
Tedje: „Is di dat nich to hart?“  
Fiedje: „Up glönige Kahl'n.“  
Tedje: „Dat weer mi to ungemütlich! Orrer heft du di 'n Stück Zimblech an de Uennerbüß niet 'r lat'n?“  
Fiedje: „Blech? Dat is doch nich würdewüddlich to neh'm'n. Ja bün upgeregt, kann de Lied nich aftöb'n, id . . .“  
Tedje: „Mit Gewalt is hier nids to ma'n. Ruhe, nids as Ruhe is vonnödd'n. Un eh dat nich mustigstilt is, kann man dat feen'n Minsch'n tomob'n, glatiweg in de Stratosphäre vöctöfö't'n. Dor is nids as Luft, verdammt . . . dünne Luft, feen Balk'n, keen Strid, nich mal 'n Strohhalm, an den'n du din'n Lebensfad'n anknüpp'n kannst. Rümmt du in't Kuffsch'n, is keen Holl'n, du jaßt as 'n madiq'n Appel in'n Afgrund. . . . quatsch — bum. . . . aus! Ja mügg nich mit bi sien, wenn Piccard, de belgische Luftprofessor, den'n Gaschö'n to sin'n Ballon tomödt un nah'n Seb'n seilt, aber gespannt bün id of, wenn of nich so as du mit din'n Fierherd ünner'n Achterste'n. Ja bün dor wat kettelig. Verstahn kann id, dat de belgische Luftgasmeter atmosphärisch ladt is, denn ünnerhenn is de Saf 'n Spill up Leb'n un Dod. Hoffentlich kümmt he wedder he el dal.“  
Fiedje: „Büßt du tregg? Denn lat mi of mal an'n Törn. Von Piccard is nich de Red. Wenn he dat riskeert, god, dat is sin Saf, allerhand Achtung un neel Bergrüdg'n. Aber morg'n is Wah! Von disse Wahl hängt to veel af Jeder-

een is morg'n 'ne Hauptperson. Een Stimm gelt so veel as de anner, un öber veertig Million'n Stimm'n sünd dor. In poor Stund'n heft Dütschland sin Schicksal! Die tatur orrer Demokratie? To keen Lied heft sid dat politische Leb'n so toppig up den'n § 48 as in ditt Johr! Von rechts ward he schürt von de Nazis, von links ögg'n de Kommunist'n rah em henn, wat von Hugenberg to holl'n is, weet jebermann, öberall fengelt dat un knüppert dat. Mit Dütschland steiht dat slecht, wenn wi nich up den'n Post'n lind. As 1918 alls toppheister güng, as Rapp un Kon-

sort'n Dütschland an de Gurgel sprung'n, hebb'n wi de Sat wedder treggöögt. Un so as dormals mütt dat of hüt gescheh'n. Alle Mann an Deck! Alle Mann!! Dor dörfst keen Geiztger to Hus blicke'n! Von morgens Kloß 8 bit nachmiddags Kloß 5 sünd 9 Stund'n. Fiew Minut'n mütt 'n to'n Wähl'n öber sien. Fiew Minut'n. . . so tolle Lied, un de ganze Tokunft is för di! Aber leider gifft dat 'n ganz'n Sup'n Minsch'n, de dat nach begreip'n könt, dat von disse poor Minut'n alls abhängia is. Se kahn affieds.

Worum? Gifft dat denn gorkeen Middel, disse Slapmüß'n uptowek'n un an de Wah'lurn rantokrieg'n.“  
Tedje: „Natürlich gifft dat so'ne. Dat beste Middel is, in eegner Person bi so'n Kandidat'n vörtoopte'n un ehr in't Gewiss'n to red'n. Rott un lachlich! Een anner Middel is, mit 'n Hochfrequenzluftspeker de Straat'n affoateln. Wah'lrecht ist Wah'lpflicht! Bi männige'n hehpt dat sicher. — Un jüll'n sid wed' schüg'n, dat Wah'llokal uptöfö't'n, wiel dat se Angit vör de Kommunazis hebb'n, denn mütt'n se tarnt ward'n.“  
Fiedje: „Tarnt?“  
Tedje: „Ja, indem dat se in 'ne Horchstimmin sett ward mit disse Vorhäng un Sicherheit'n. Züüwöl döfft man dat allerdings nich ma'n, denn, wenn sid disse Horchpart'n rümpref'n, will jedereen horch'n. Un so'n Horcher is düer.“  
Fiedje: „Kümmt för uns nich in Frag. Wi bruf'n keen Horcher. Un wat de Angit vör de Kommunazis angeiht, so is dat lachlich. De Herrschaft'n jüll'n dat blots mal wag'n, 'n scheem Mul to ma'n, . . . wi würd'n den'n Schönheitsfehler bald opereern. Viel Geschrei un wenig Wolle.“  
Tedje: „Dat Ulland denkt anners doröber. De Nordländer trug'n den'n Fred'n nich. So jall Olaf Svenson ut Oslo, de sünst jedes Johr um disse Lied sin'n Grog in't Schippergesellschaftshus drunt'r heft, affschreb'n hebb'n. He kunn dat nich mehr reskeern, de Engelsgrow runnertotaf'n, weil dat de Kommunist'n sin'n nächtl'ich'n Zickad as Provokat'schon up ehr'n politisch'n Serpentinengang ansprel'n kunn'n. Un dat weer blots to sin'n leiblich'n Schad'n. He kunn de lekt'n Stifftahn nich müß'n. Un so as Olaf Svenson schreb'n harr, weer of de Stimmung bi de nördlich'n Estimos.“  
Fiedje: „Dat sünd ja tranige Groggeschicht'n.“  
Tedje: „Gorkeen Geschicht'n! Kannst du vielticht afftrieb'n, dat dat Lög'n sünd? Heft du disse Woch'n een'n eenzig'n Estimo in Lübed drap'n, Süht du. Wo sünd se denn? Wi in Dütschland hebb'n de Pflicht un Schalligkeit, so'n Lüid nich vör den'n Kopp to stö't'n. Wi hebb'n Jomiso wenig Fründ'n in de Welt. Ganz afgeheh'n dorvon, dat Treviramus Sedmist matt heit. — Kee, wi mütt'n dorför sorg'n, dat dat Ulland wedder Verbrug'n to uns gewinn't.“  
Fiedje: „Un dat geschicht, dat wi dorför sorgt, dat alle Mann an Deck komnt un Lit i wähl't.“  
K. W.





# Wahlversammlung in Grönau

Mit uns das Volk, Sugenberg ohne Anhänger

Trotz des geradezu miserablen Wetters hatte sich eine stattliche Anzahl Besucher in der von der SPD. am Freitag abend einberufenen öffentlichen Versammlung eingefunden. Das ist um so bemerkenswerter, als im nächstliegenden Lokal eine deutliche nationale Versammlung abgehalten wurde. In der acht Zuhörer waren, die sich obendrein auch noch nicht einzig zu sein schienen und von denen während ihrer Versammlung noch einige abrückten. Eine Aufforderung an den Sugenberg-Anhänger, einen Racheburper Major, der versehentlich beim SPD-Lokal gefandelt war, in der SPD-Versammlung das Wort zu nehmen, da dort wenigstens Zuhörer wären, lehnte er dankend ab.

Die sozialdemokratische Versammlung nahm darauf ein Referat des Gen. Vaterstrat entgegen, während zu gleicher Zeit einige Moslinger Funktionäre die Sugenberger mit ihrem Besuch beehrten. Die SPD-Versammlung verlief ohne Zwischenfälle und ohne Diskussion in vollster Uebereinstimmung von Referent und Teilnehmern. In der Versammlung der Deutschnationalen hingegen brachten einige einfache, sachliche Klarlegungen und Fragen den Major soweit, daß er ohne Schlüsselwort und ohne sich zu verteidigen, auf und davon ging und auch die letzten Getreuen ohne Verteidigung vor dem vielgeschmähten Marxismus ließ. Seine Meinung in ruhiger Auseinandersetzung zu verteidigen, soweit reichend aufscheinend die politischen Kenntnisse des Herrn nicht. Der Idealzustand dieser Herrschaften ist wohl immer noch der früher beim Militär übliche: Anhöhen und ohne sich mit einem Wort dagegen wenden zu dürfen. Alles einstecken.

So zeigte auch dieser Abend wieder, daß die werktätigen Schichten unserer Gemeinde erkannt haben, wohin sie gehören und als der Herr Major längst den Staub Grönaus von seinen Füßen geschüttelt hatte, waren die Anhänger der Liste 1 noch beisammen, um die letzten Vorbereitungen zur Wahl und zur Klärung der Bevölkerung zu treffen. Die Versammlung fand in einem Schlüsselwort des Vorsitzenden Gen. Harms, der unter allgemeiner Zustimmung aufrief, jeder sollte sich für das Ergebnis am 14. September verantwortlich fühlen und danach handeln, ihr Ende.

**Gleichendorf. Gemeinderat.** Am Montag, dem 15. September, nachm. 5.15 Uhr. findet in H. Witts Gasthof eine Sitzung des Gemeinderats statt. Zur Beratung und Beschlußfassung liegen folgende Punkte: 1. Bewilligung eines Zuschusses an die Ortsgenossenschaft. 2. Bau oder Umbau des Spritzenhauses in Scharbeutz. 3. Genehmigung des Voranschlags der Berufsliste in Sgh. Gleichendorf. 4. Sonstiges.

**Gleichendorf. Aufgepaßt, Genossen!** Es erscheinen in den letzten Tagen kommunistische Flugblätter, in denen sozialdemokratische Führer, namentlich unsere Reichstagskandidaten für Schleswig-Holstein, auf verkehrte Weise und verleumderische Art und Weise mit Schmutz beworfen werden. Wähler und Wählerinnen, laßt Euch nicht verwirren und beirren. Nur eines gilt es, was uns retten und helfen kann: Am Sonntag geschlossen für die Liste 1 zu stimmen, damit eine noch härtere Sozialdemokratie in den Reichstag einzuziehen kann. Sie nur allein kann und wird die Interessen der breiten Volksmasse vertreten. Geschlossen für die Liste 1.

**Sarkwitz. Wahlversammlung.** Im Lokale von Kappelmann hielt der Landtagsabgeordnete K. J. die Wahlversammlung über die Reichstagswahl. In seinen eifrigsten Ausführungen kritisierte der Referent alle die breienden Fragen der Gegenwart und forderte die Versammelten auf, im persönlichen und ideellen Interesse für die Sozialdemokratie zu stimmen. Gegner meldeten sich nicht. Nach einem kurzen Schlüsselwort schloß der Genosse W. den Felder: Gleichendorf die parteiliche Versammlung mit Worten des Dankes an die erschienenen Volksgenossen und Reichstagskandidaten. In das Hoch auf die Sozialdemokratie stimmten alle freudig ein.

## Ein gräßlicher Brandstifter

Er muß natürlich mildernde Umstände haben

sch Wismar, 13. September

Von Montag bis Freitag fand vor dem erweiterten Schöffengericht Wismar der seit langem mit Spannung erwartete Strafprozess gegen den früheren Gutsbesitzer Wilhelm von Uslar wegen doppelter Brandstiftung statt. Nach Verkauf seines Gutes beteiligte sich der Angeklagte an der Figg- und Sennfabrik Höppler-Wismar. Infolge der Unrentabilität dieses Betriebes, die bald darauf zur Stilllegung der Fabrik führte, geriet von Uslar in größte Gefahr, seine Voreinklage, die er in das Geschäft gegeben hatte, zu verlieren. Nach dem Ausscheiden Höpplers aus der Firma kam es zur Zwangsversteigerung, auf der der Angeklagte die Gebäude der Fabrik erwarb, die er bald wieder zum Verkauf stellte. Während der Verkaufsverhandlungen entstand am 21. Mai v. J. Feuer auf dem Fabrikgrundstück. Uslar kam in den Verdacht der Brandstiftung, wurde aber wieder außer Verfolgung gesetzt. Drei Monate später entstand ein zweiter Brand auf dem Grundstück. Einwandfrei waren am Brandherd die Spuren eines böswilligen Brandstifters festzustellen. Der Angeklagte, der sein Vermögen gut versichert hatte, wurde daraufhin in Haft genommen. Nach vierwöchiger Beweisaufnahme beantragte der Staatsanwalt für jede Brandstiftung eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren, die auf eine Gefängnisstrafe von 1½ Jahren Zuchthaus zusammengezogen werden soll. Er beantragte, dem Angeklagten mildernde Umstände zu verjagen. — Das Urteil lautete unter Zuhilfenahme von 9 Monaten Untersuchungshaft.

## Gegen Politik in der Schule

E. Hamburg, 13. September

Der Präses der Oberbehörde, Senator Franke, erließ eine Verordnung, wonach für die öffentlichen Schulen in Hamburgischen Staatsgebiet den Schülern jegliche Betätigung für die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei und die kommunistische Partei, sowie für alle Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen dieser Parteien und Organisationen verboten wird. Schüler der höheren Schulen und der Oberbauklassen der Volksschulen, die diesem Verbot zuwiderhandeln, haben Verweisung von der Schule zu erwarten. Im Bereich der Berufsschulbehörde wird ein gleiches Verbot für die öffentlichen Schulen ausgesprochen. Ebenso wird den Schülern der Berufsschulen das Tragen parteipolitischer Abzeichen jeder Art in der Schule verboten. Abzeichen, die lediglich die Reichsfarben zeigen, sind nicht als parteipolitische Abzeichen anzusehen. Den Schülern der höheren der Berufsschulbehörde unterstellten öffentlichen Schulen, zu deren Besuch eine gesetzliche Verpflichtung nicht besteht, ist das Tragen von Abzeichen der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei und der kommunistischen

# Des Nachts in der Großstadt

Berlin tanzt

## Westmanns Ballsäle

Dieses jedem alten Berliner wohlbekannte Lokal liegt im Norden in der Chausseestraße, ganz nahe beim Stettiner Bahnhof. Dort im romantischen Viertel, wo die Straßen alle nach den Dichtern Schlegel, Tieck, Novalis und Brentano heißen und wo jedes zweite Haus ein verdächtiges Hotel beherbergt, das abends die rote Lampe herausstreckt. Es ist die Westmanns, wo die Bauernfänger zu Hause sind, aber auch die „Schnippenkinder“, die den Armen zur Predigt ein warmes Frühstück verabreicht und wo seit langen Zeiten die studentischen Korporationen ihre Stammkapfen haben. Hier bei Westmann in der Chausseestraße tanzt der Student und der Kommis, jeden Abend, außer Montag. Die Reichswehr nicht zu vergessen, die hier ihre „Bräutens“ zum Tanze führt. Es geht dementsprechend idyllisch, aber wohlwollend zu. Der große Saal ist mit Papiergirlanden geschmückt. Zwei Kapellen spielen, die eine nach altväterlicher Sitte im Walzertakt. Die andere aber schmettert moderne Jazzweisen. Rund um das Tanzparkett sind Tische gestellt, an dem die Pärchen sitzen. Es wird übel vermerkt, wenn man mit einer fremden Dame tanzt, ohne ihren Kavaliere vorher um Erlaubnis zu fragen. Der Tanzmeister sieht auch sonst auf Ordnung. Er steht in der Mitte und dirigiert mit einem Sprechtrichter die Paare. Nach jedem Tanze brüllt er „Zur Kaffe bitte die Herren“. 30 Pf. macht es jedesmal, die unerbittlich eingezogen werden. Bekannt ist folgendes Ballgespräch: „Sie haben nicht bezahlt, Herr!“ — „Ja habe ja nicht getanzt.“ — „Sie schwitzen ja, mein Herr.“ — „So schwitz ich immer.“ Das ist noch das alte Berlin, aber es stirbt so langsam ab.

## Witwenball!

In der Holzmarktstraße, an der Jannowitzbrücke, hat „Walterchen der Herzensströmer mit dem goldenen Herzen“ sein Domizil. Dienstags, Mittwochs, Sonnabends und Sonntags sind hier die berühmten „Altdäuischen Rundtänze“ nur für die reifere Jugend. Und unten an der Haustür hängt zu allem Ueberflusse noch ein anderes Schild: „Herren unter 30 Jahren ist der Eintritt verboten.“ Was sich hier alles trifft! Die Herren alle in jenen besten Jahren, die nicht mehr die guten sind: Pensionberechtigte Steuerretäre, verwitwete Hausbesitzer, fidele Junggelehrte und verwegene Provingtonkel, die sich mal amüsieren wollen. Die Damen aber, an denen die schlante Linde spurlos vorübergegangen ist, sind in jenem gefährlichen Alter, wo es für den Mann ratsam ist, sich nicht mehr mit ihnen einzulassen. Man tanzt sitzend, mit nötigen Abstand, immer im Kreise herum, wobei die Herren vorzüglich das Tagelicht in die Hand nehmen, um mit ihren traspizierenden Rechten den Damen keine Flecke ins Kleid zu machen. Nachher sitzt man an den Tischen, trinkt ehrbar einen Wodka oder ein Glas Sektwein und bespricht die gegenseitigen Heiratschancen. Denn hier ist man noch „reell und solide“. Walterchen aber hat den Mund voller Goldplomben und ein Rosemörtel für jeden seiner Gäste auf der berebten Zunge. Er ist die Lieberswürdigkeit selber, nur einmal wurde er höflich, als ein Vermegener bei der Kapelle einen Tango bestellte. Da nahm er den Schlagring und beförderte den Fremder vor die Tür. „Bei mir gibt es seit dreißig Jahren nur Rundtänze und dreitausendsechshundertzweiunddreißig Paare haben sich nachweislich dabei verlobt. Das soll mir erst einmal einer nachmachen“, meint er voller Stolz. Und dabei will er für die nächsten dreißig Jahre auch verbleiben.

## Und abends ins „Reff“

So heißt das Paradies des kleinen Mannes im Berliner Osten. Hier ist alles auf Luxus und Vornehmheit eingestellt, bei 1.50 Mark Eintritt und 50 Pfennig Garderobe während im Lokal selber Weinzwang herrscht und nur an den posten Tischen ein schlichtes Glas Bier und eine Tasse Kaffee erlaubt sind. Das Innere des Lokals ist in eine Zauberhöhle verwandelt. Man tanzt auf einem Glasboden, der von unten erleuchtet wird. Die Decke ist mit Glühlampen versehen, die je nach Bedarf ausgelöscht werden können und große, langsam sich drehende bunte Glasfiguren schleudern ihre Lichtkeile auf die Tänzer. Das schönste aber ist eine grandiose Lichtdarstellung des Rhains, der hinter einer Glaswand bengalisch erleuchtet, mittels Drehkurbel vorbeibewegt wird. Die Logen sind netzlich mit Weinlaub verziert. Die Kapellen aber — sie spielen ununterbrochen — sitzen in einer Art von Vogelbauern direkt unter der Decke und schlendern vor dort ihre Rhythmen auf die Tänzer. Trotzdem findet hier keine Orgie statt. Die Berliner sind nun mal ruhige Leute. Was hier tanzt, bringt die letzten fünf Mark mit und die Ab-

sicht, sich dafür feste zu amüsieren. Es ist fast allgemein Sitte, daß die Dame für sich selber bezahlt. Es kommt auch vor, daß sie für ihren Bräutigam das Portemonnaie zückt, wenn er gerade in Verlegenheit ist. „Reff“ ist die Illusion des kleinen Mannes von Glanz und großem Leben, wie er es aus dem Kino her kennt. Es gibt ihm für einen Abend die Erfüllung seines Traumes, auch einmal ein vornehmer Kavaliere in großer Gesellschaft zu sein. Aber deswegen bleiben sie immer noch kleine Leute, die am nächsten Morgen sorgenvoll an das schöne Geld denken, das sie am Abend zuvor im Reff haben springen lassen.

## Eldorado

Im Baedeker steht es bereits mit zwei Sternen und fremde Journalisten haben sein Lob als der „Berliner Lasterstätte par excellence“ gesungen. Hier treffen sich alle, „die anders wie die andern sind“. Hier ist alle Schamlosigkeit und jedes Laster nackt und unverhüllt für eine Mark Eintritt nur zu sehen. Hier zeigt sich die ganze Sittenverderbnis und der Untergang des Abendlandes — sagt man. Aber die Wirklichkeit ist ganz anders. Das Eldorado, dem jetzt übrigens unter demselben Namen Konkurrenz gemacht wird, liegt gerade gegenüber von der Scala in der Martin-Luther-Straße. Am Eingange prangen die vielversprechenden Worte: „Hier ist's richtig“ und netliche Zeichnungen zeigen Personen und undefinierbaren Geschlechts. So was wirkt immer. In dem nicht sehr großen Ballsaal tobt eine merkwürdige Menge herum. Da ist eine dunkle Dame, sehr elegant und mit großer Schleppe, aber wie sie am Tisch vorbeigeht, erkennt man an der Blauroux und den großen Händen und Füßen, daß sich ein Mann hier netlich verkleidet hat. Auch die Konkurrenz bekommt plötzlich Stimmungswandel, als sie nun die weltberühmte „perijische Bauchtänzerin Fatima“ ankündigt. Der Saal wird verdunkelt, ein Scheinwerfer schillert. Und unter netlichem Geschrei und Gejuchze dreht „Herr Fatima“ seinen wohlproportionierten, enthaarten jungfräulichen Leib im „Tanz einer Sklavine“. Dann geht der allgemeine Schwoof los. Südamerikaner, Negler und Kottbuser schwingen irgendwelche Schönen im Takt, ohne viel zu fragen, ob es sich hier um einen Er oder eine Sie handelt. Ein junger forscher Herr im Smoking und mit durchgezogenem Scheitel fordert eine große Brünette zum Tanz auf. Niemand kommt auf den Gedanken, daß der nette junge Mann in Wahrheit ein Fräulein Elly ist. Sein „Vetter“ trat bis vor kurzem in der Uniform eines Marineleutnants auf und hatte großen Erfolg bei den Damen. Leider nahm sein Glück ein jähes Ende. Eines Abends brach der „Herr Leutnant“ mitten beim schönsten Bad Bottom zusammen und wurde von einem gesunden Knäblein entbunden. Dieser kleine Betriebsunfall hat aber den Betrieb im Eldorado nicht weiter gestört.

## Casanova

Gerade gegenüber von Eldorado liegt sein Gegenpol, das eleganteste und raffinierteste Tanzlokal von Berlin. Man gibt sich jedenfalls alle Mühe, dem Namen des Cortifers alle Ehre zu machen. Das merkt man schon in der Vorhalle, wenn schöne junge Damen einem die Garderobe abnehmen und das entsprechende Kleingeld dazu. Auf dem Parkett geht es dann erst richtig los. Ueber 50 Eintänzerinnen, alles schöne große Mädchen und fabelhaft gekleidet, warten hier auf die „Freier“. Sie bekommen Prozente für jedes Getränk und sind verpflichtet, jeden Gast bis zur Höchstleistung zu animieren. Da es nur Sekt und Wein gibt, ist der Konsum entsprechend. Unter zwanzig Mark bekommt man selbst nicht die kleinste Flasche Mojel. Im Hintergrund aber lauert die Bar mit ihren zwanzig blondgeflochtenen Nixen, die die schärfsten Drinks für den durstigen Wanderer mixen. Manchmal werden einige von ihnen von der Bar weggeschleudert. Die Mehrzahl von ihnen bleibt nicht länger als bis zum dreißigsten Lebensjahr am „Casanova“. Dann sind sie nämlich verbraucht und müssen jüngeren Damen Platz machen.

## Tanz im Freien

Aber fern von diesen spezialisierten Vergnügungstätten tanzt der Berliner und noch mehr die Berlinerinnen bei jeder Gelegenheit. Im Freibad, bei Erntefesten der Laubentkolonisten, in kleinen Konditoreien, „In den Zelten“ und vor allem natürlich bei Kroll. Jeden Abend erglühen dort die Lichter und die Musik ladet zum Tanz. Die jungen Menschen denken nicht an den Morgen. Jeder fühlt nur die Freude des Augenblicks und das Morgen mit seinen neuen Sorgen liegt weit. Nur schade, daß um Punkt zwölf Uhr Schluß ist; doch der Tiergarten mit seinen verächtlichen Ruhebänken nimmt die vertriebenen Tänzer auf.

Hans Wesemann

## Landesteil Lübeck

### Reichstagswahl

Wahlzeit in allen Gemeinden von 8 bis 5 Uhr. Jeder übe sein Wahlrecht am vormittag aus.

## Gewählt wird Liste 1

Partei sowie der Unter-, Hilfs- und Nebenorganisationen dieser Parteien auch außerhalb der Schule verboten.

Es haben sich gerade im Wahlkampf Erscheinungen herausgebildet, die ein energisches Vorgehen, wie es mit diesen Verfügungen bewirkt wird, dringend erforderlich machen. Es ist festgestellt worden, daß Schüler klassenweise an nationalsozialistischen Kundgebungen und Versammlungen aktiv beteiligt waren.

## „Jährlingen“ gerettet

Kiel, 12. September

Den Anstrengungen der Kieler Feuerwehr ist es gelungen, das Großfeuer auf dem in Brand geschossenen fernlenkbaren Zielschiff „Jährlingen“ der Reichsmarine einzudämmen. Allerdings werden die Löscharbeiten noch einige Tage in Anspruch nehmen. Der entstandene Sachschaden ist infolgedessen besonders beträchtlich, als die aus technischer Gründen in das Schiff eingelagerter Korrosionsmittel vollkommen verbrannt zu sein scheint.

## Gewinnauszug

5. Klasse  
35. Preuß.-Südd. Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr

Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

30. Ziehungstag 12. September 1930

In der heutigen Schluß-Ziehung wurden Gewinne über 150 M. gezogen

2 Gewinne zu 2000 M. und 2 Wämien zu 500000 M. auf Nr. 222816

Ferner seien:

2 Gewinne zu 10000 M. 350835

2 Gewinne zu 5000 M. 225722

6 Gewinne zu 3000 M. 36599 225329 246191

20 Gewinne zu 2000 M. 26607 72448 76857 104904 134500 185907

221007 222363 302040 317061

16 Gewinne zu 1000 M. 3345 19767 56887 83923 188877 204098

348016 363275

68 Gewinne zu 500 M. 1878 2197 21955 25337 35374 35480 36137

41808 59064 69298 89051 73012 78616 81932 85952 86744 112412

145965 168399 190284 190616 215689 315269 322147 322762 324425

330580 333014 339041 371748 380061 393783 397460

144 Gewinne zu 300 M. 589 6189 6357 6985 10684 12094 14536

31691 34172 62530 66045 66529 75222 89254 90564 92458 105235

111513 112883 116308 119384 121109 121408 132577 140879 141474

143080 143683 148182 151103 153568 155880 160833 164644 164680

170818 183016 188556 194036 196412 198009 199408 208285 218043

220933 225701 230781 233598 240625 251926 261095 261805 268644

273163 275948 280834 281240 285661 290889 291445 294752 301971

306893 307820 322034 326887 327043 336170 336991 363215 364212

379563

Die Ziehung der 1. Klasse der 36. Preußisch-Süddeutschen (262. Preussische) Klassenlotterie findet am 24. und 25. Okt. 1930 statt.

# Sozialdemokraten wählen Vormittags



# Rund um den Erdball

## Raubmord in Köln

Am Freitag mittag erschoss in Köln ein etwa 20jähriger junger Mann den 17jährigen Lehrling der Maschinenfabrik Laubsch, nachdem er vergeblich versucht hatte, die 18 000 Mark Lohngelder enthaltene Tasche, die der Lehrling bei sich trug, zu rauben. Erst als der Schuß seine tödliche Wirkung getan hatte, konnte der Räuber die Tasche in seinen Besitz nehmen. Dann entfloh er auf einem in unmittelbarer Nähe wartenden Motorrad, das von einem Komplizen des Verbrechens gelenkt wurde. Die Täter sind unerkannt entkommen.

## Grafentragödie

Vom Schöffengericht Charlottenburg wurde das gräßliche Ehepaar von Königsdorf zu vier bzw. sechs Monaten Gefängnis mit dreijähriger Bewährungsfrist verurteilt. Das bis zum Jahre 1926 sehr reiche Ehepaar war des Betrugs in fünf Fällen und zahlreicher Diebstähle angeklagt. Als Graf und Gräfin Königsdorf ihr Geld verloren hatten, reichten die Mittel nicht einmal mehr zur Zahlung der Miete. Das Ehepaar wurde ermittelt und leisteten den Offenbarungseid. Nunmehr verkaufen sie Einrichtungsgegenstände einer anderen Wohnung, die sie möbliert gemietet hatten. Sie entschuldigten ihre Handlungsweise mit großer Not.

## Straßenbahnkatastrophe in Odessa

Infolge Veragens der Bremsvorrichtung fuhr in Odessa ein Straßenbahnwagen in voller Geschwindigkeit eine abschüssige Straße hinab, entgleiste und raste gegen ein Haus. Fünf Fahrgäste wurden getötet, 53 zum Teil sehr schwer verletzt.



## Das schwere Straßenbahnunglück in Zürich

das, wie berichtet, folgendermaßen entstand: in einem Straßenbahnhof kamen drei aneinandergeschlossene Wagen in Bewegung, rollten aus dem Bahnhof und die abschüssige Straße hinab, trafen in rasender Fahrt auf einen vollbesetzten Straßenbahnwagen und schoben ihn — immer schneller, immer schneller — vor sich her. In einer Kurve sprangen die Wagen aus den Gleisen und zerstückelten an einer Stützmauer. Aus den Trümmern wurden zwei Tote und zehn Schwerverletzte geborgen.

## 5000 Dollar wöchentlich

Albert Prejean, der Hauptdarsteller des vor kurzem in Berlin mit großem Erfolg uraufgeführten französischen Tonfilms „Unter den Dächern von Paris“, wurde mit 5000 Dollar Wochengage nach Hollywood verpflichtet.



## Ein Heilserum gegen Krebs entdeckt

zu haben, hat Professor Gaetano Fichera vom Krebsforschungsinstitut der Universität Mailand auf der Tagung der Gesellschaft für Wissenschaftlichen Fortschritt in Bozen erklärt.

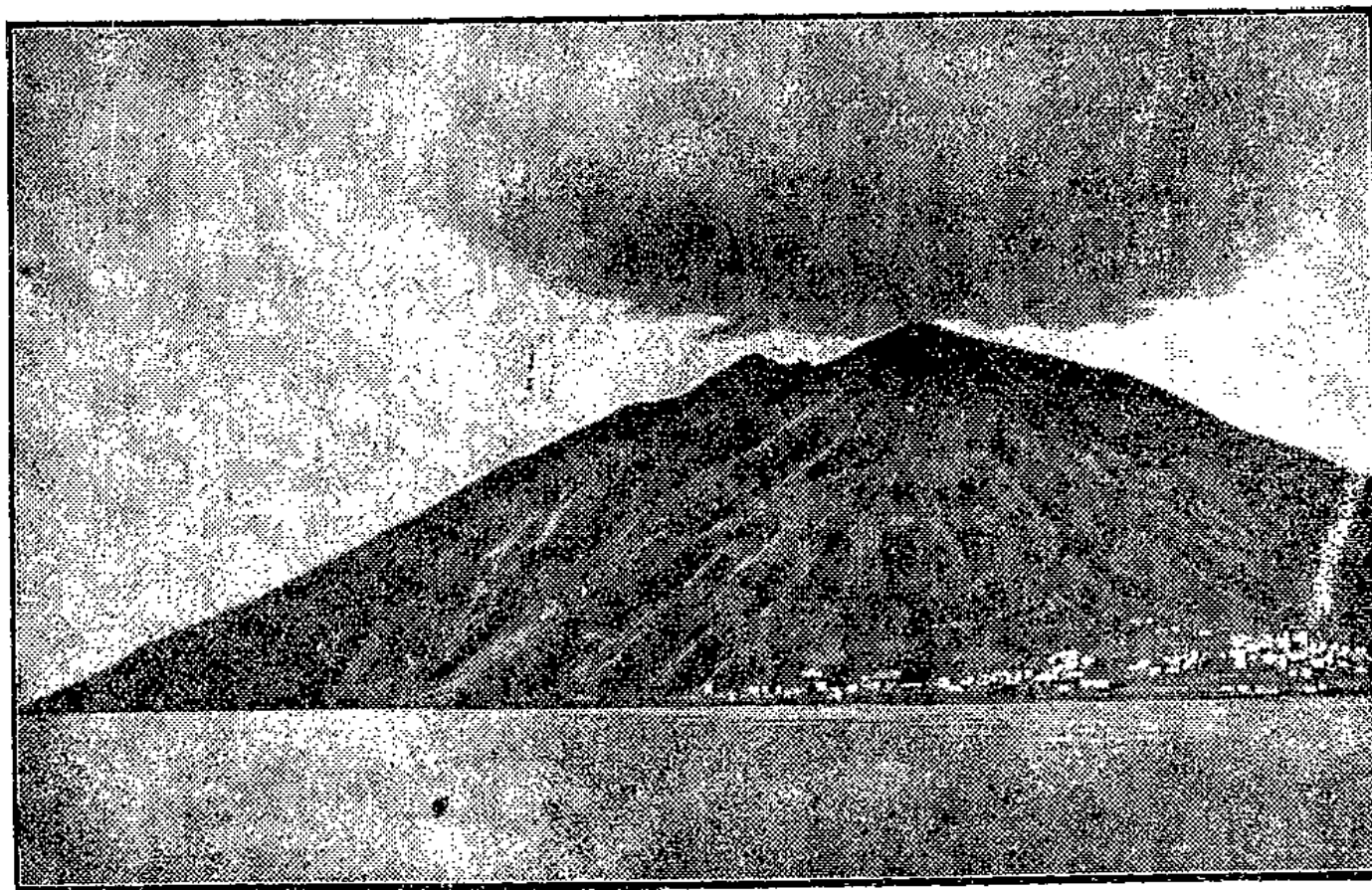
## Wissenschaft für die Wahlen

In Theodor Lessings Buch „Europa und Asien“ (Untergang der Erde am Geist) stehen auf Seite 173 folgende, den verschiedensten Parteien sicherlich hochwillkommene Sätze:

„... Es erwies sich mit unwiderleglicher Sicherheit, daß die heute lebenden Germanen jedenfalls keine Arier sind. Es ergab sich mit großer Wahrscheinlichkeit, daß die heute lebenden Juden vorwiegend Arier sein dürften. Ein älterer (nicht jüdischer) Forscher hat nachzuweisen versucht, daß das Wort Jude und das Wort Deutsch dasselbe Wort sei. „Yhuda“ und „Ehuda“ bezeichnen seit alters „das ausgewählte Volk“. Aus ganz derselben Sprachwurzel stammen die Volksnamen Jötun, Jüten, Goten und Geten. Der Name Goethe hieße danach: Der Jude.“

Was will man mehr?

(Simplicissimus)



## Ausbruch des Stromboli

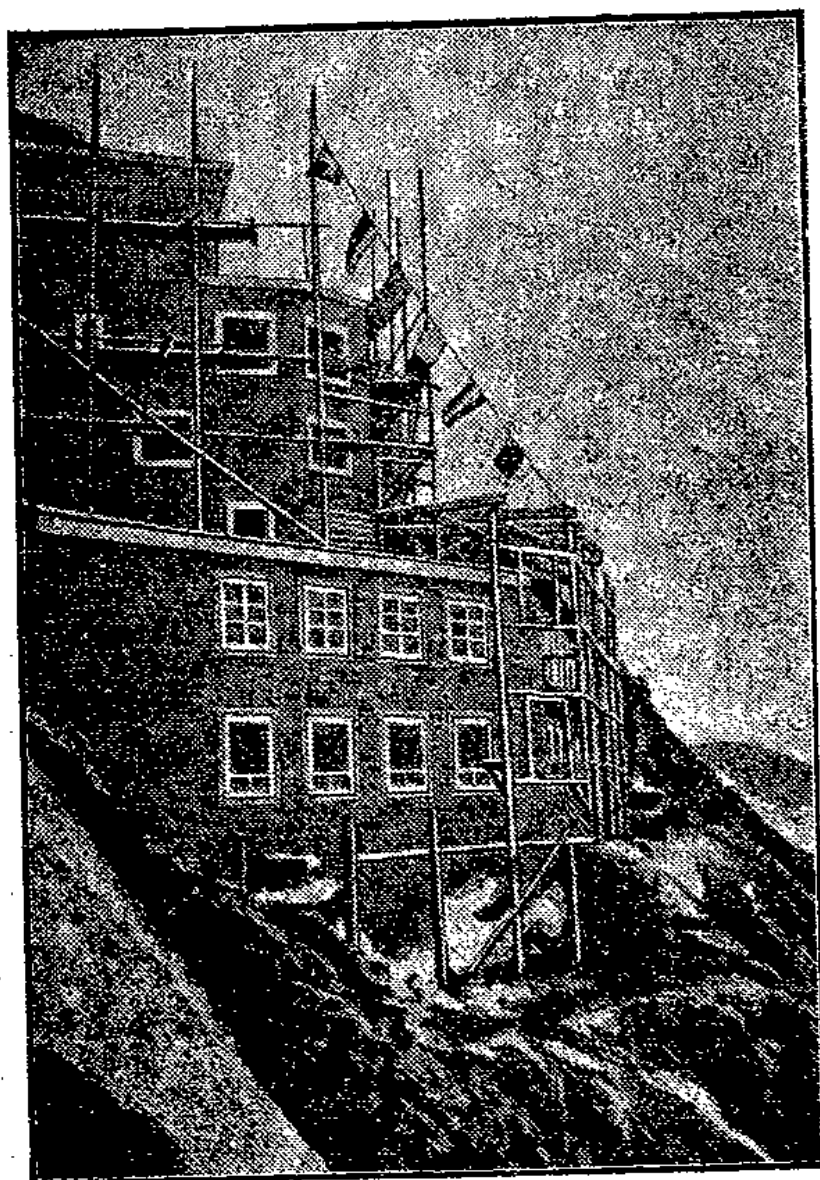
Der Vulkan Stromboli — auf der gleichnamigen Insel nördlich Sizilien — hat am 11. September seinen Auswurfstege gelöst und außer einem Regen von Asche und glühender Schlacke einen Lavaström niedergehen lassen. Die Opfer dieses neuesten Vulkanausbruches sind 5 Tote, etwa 50 Verletzte, niedergebrannte Dauernhäuser und vernichtete Felder und Weinberge.

## Schulschließung wegen Diphtherie

Vier Gemeindeschulen in Berlin-Neukölln sind auf Anordnung der Gesundheitsbehörden des Magistrats Berlin bis zum 24. September geschlossen worden. Die Maßnahme wurde dadurch veranlaßt, daß seit Mai dieses Jahres in den betreffenden Schulen auffallend viel Diphtherieerkrankungen vorkamen. Die vorgenommenen Schulschließungen sollen die Ausbreitung des Krankheitsherdes ermöglichen. Sämtliche Schüler, Lehrer und sonstige in den Schulen beschäftigten Personen werden ärztlich untersucht werden.

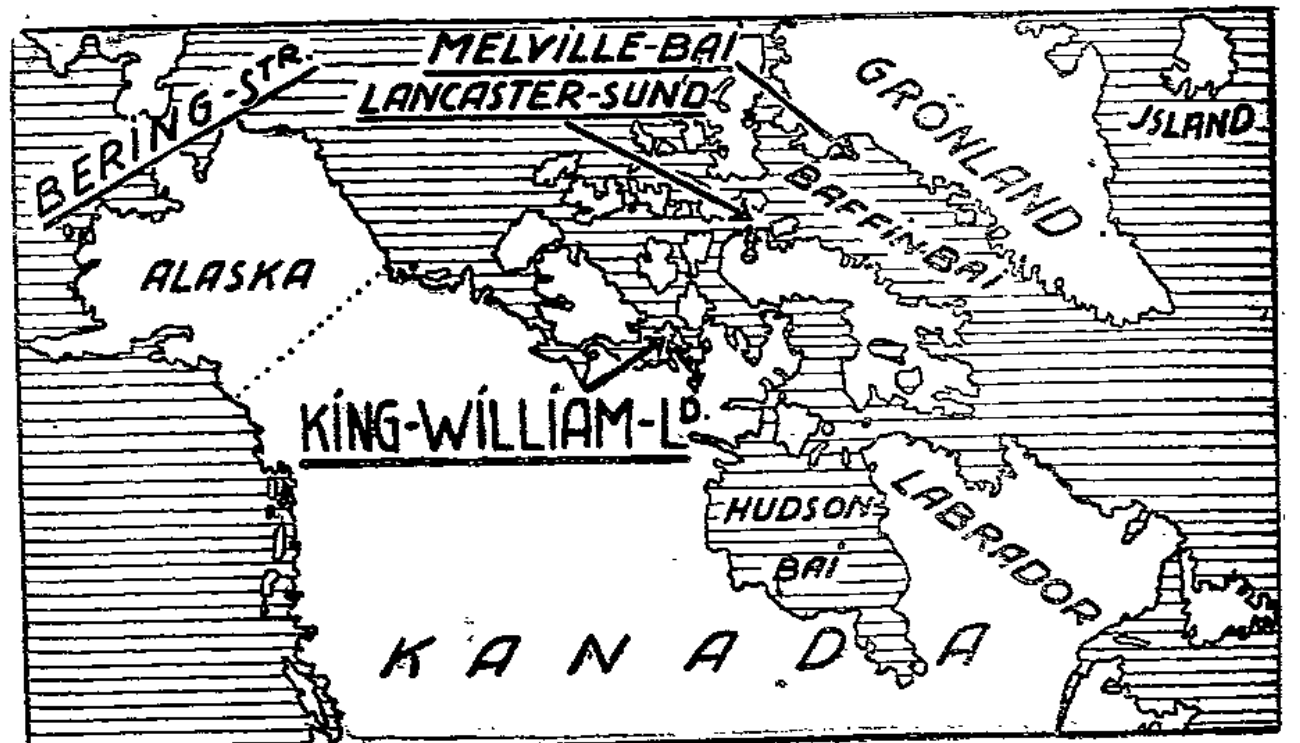
## Dertel-Egloffstein wieder verhaftet

Freiherr Ludwig von Dertel-Egloffstein, ein berühmter Hochstapler, ist am Freitag von der Berliner Kriminalpolizei wieder verhaftet worden. Dertel-Egloffstein werden verschiedene Betrügereien vorgeworfen.



## Das Haus der „Hochalpinen Forschungsstation Jungfrau“

Die kürzlich unter Mitwirkung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft, der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, der Universität Paris, der Royal Society in London, der Wiener Akademie der Wissenschaften und der amerikanischen Rockefeller-Stiftung ins Leben gerufen wurde. Das Institut, das sein Heim am Hange des Sphinx-Felsens in 3450 Meter Höhe aufgeschlagen hat, bezweckt, den Gelehrten aller Nationen die Erforschung der hochalpinen Meteorologie, Fauna und Flora zu erleichtern.



## Spuren der Franklin-Expedition gefunden

Der kanadische Polarforscher Major Burwash (links) hat auf dem King-William-Land zwei Seetage der Franklin-Expedition entdeckt, die im Jahre 1845 den Versuch machte, die Nordwest-Passage — die Durchfahrt von Lancaster-Sund zur Bering-Strasse — zu erforschen. Die Expedition wurde zum letzten Male im Juli des gleichen Jahres in der Melville-Bai gesehen und war seitdem verschollen. Jahre und Jahrzehnte später wurden geringe Spuren von ihr gefunden, unter anderem ein Schriftstück, aus dem hervorging, daß Franklin tatsächlich die lange gesuchte Passage gefunden hat.



**Antwärtiger Teil**  
**Landwirtschaftliche Berufs- und Fachschule zu Lübeck**  
 (chem. Landw. Winterhalbjahr)  
 Der Unterricht beginnt am Dienstag, dem 28. Oktober 1930.  
 Anmeldungen sind an die Leitung der Schule, Lübeck, Tornbreite 12, Fernspr. 28 435, zu richten.  
 Preisgeld und Lehrplan werden auf Wunsch zugestellt. (3502)  
 Lübeck, den 11. September 1930.  
 Die Oberlehrerbehörde.

**Frauen-Berufs- und Fachschule**  
 Wahlfreie Fachlehrgänge: Dauer 1/2 Jahr, zweif. wöchentlich, vormittags  
 Kochen.  
 Webfräßen in Verbindung mit Maschinen.  
 Schneiderarbeiten in Verbindung mit Webfräßen.  
 Beginn am 9. Oktober 1930 um 9 Uhr, Johannisstr. 61.  
 Anmeldungen ersuchen im Büro der Schule, Bühlstraße 60. (3515)  
 Lübeck, den 12. September 1930.  
 Die Oberlehrerbehörde.

Am Montag, dem 15. September 1930 vormittags 9 Uhr wird der Kapitän Trillhaage vom Dampfer „Cori“ wegen seiner Reife von Lübeck nach Königsberg im Gerichtshaus, Gr. Burghstraße 4, Zimmer Nr. 9, Verklarung ablegen. (3543)  
 Amtsgericht Lübeck.

Am 11. September 1930 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Kaufmanns Adolf Franz Weiser und Gertrud Selke geborenen Muffel in Lübeck eingetragen worden:  
 Durch Ehevertrag vom 11. September 1930 ist die Verwaltung und Bekämpfung des Vermögens an dem Vermögen der Ehefrau ausgeteilt. (3545)  
 Amtsgericht Lübeck.

Am 11. September 1930 ist in das hiesige Güterrechtsregister bezüglich der Ehe des Kaufmanns Carl Adolf Kahlmann und Gertrud Johanna Dittke geborenen Gehardt in Lübeck eingetragen worden:  
 Durch Ehevertrag vom 19. September 1930 ist die Verwaltung und Bekämpfung des Vermögens an dem Vermögen der Ehefrau ausgeteilt. (3544)  
 Amtsgericht Lübeck.

Am 11. September 1930 ist in das hiesige Handelsregister eingetragen worden:  
 1. die Firma „Wolff“ Bau-Spar-Kasse, Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck, Mühlentorstraße 7. Gegenstand des Unternehmens: Gewährung von zinslosen und rückzahlbaren Darlehen gegen ausreichende Sicherheit an physische oder juristische Personen (Einzelpersonen) zur Erlangung eines selbständigen Eigenheimes, und zwar sowohl vor Neuerrichtung oder Inkraft eines Wohnkaufes, als auch zur Ablösung von Hypotheken. Stammkapital: 20.000,- RM. Geschäftsführer: Kaufmann Hans Verdelohn in Lübeck. Gesellschaft mit beschränkter Haftung. Der Gesellschaftsvertrag ist am 11. August 1930 feigezeichnet. Sind mehrere Geschäftsführer bestellt, so wird die Gesellschaft durch zwei Geschäftsführer gemeinschaftlich oder durch einen Geschäftsführer in Gemeinschaft mit einem Prokuristen vertreten. Die Befugnisse der Gesellschaft erfolgen im Deutschen Reichs-anzeiger; 2. bei der Firma: Lubecanische Gesellschaft mit beschränkter Haftung, Lübeck. Dem Oberinspektor Johannes Prager und dem Kaufmann Hans Verdelohn, beide in Lübeck, ist unter Beschränkung auf den Betrieb der Hauptniederlassung Gesamtprokura erteilt worden; 3. bei der Firma: Friedrich Sager, Lübeck. Die Gesellschaft ist aufgelöst. Der bisherige Geschäftsführer, Kaufmann Ernst Ludwig Christian Wilhelm Pöhlke in Lübeck ist alleiniger Inhaber der Firma; 4. bei der Firma: Adelphi Ude, Lübeck. Die Firma ist erloschen. (3547)  
 Das Amtsgericht.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hans Frede in Lübeck wird die Übernahme der Schuldverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schuldrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schuldverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Befreiung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände der Schuldnerin auf den 28. September 1930, 11 1/2 Uhr, vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zimmer Nr. 9, anberufen. (3547)  
 Lübeck, 11. September 1930.  
 Das Amtsgericht.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hans Frede in Lübeck wird die Übernahme der Schuldverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schuldrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schuldverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Befreiung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände der Schuldnerin auf den 28. September 1930, 11 1/2 Uhr, vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zimmer Nr. 9, anberufen. (3547)  
 Lübeck, 11. September 1930.  
 Das Amtsgericht.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hans Frede in Lübeck wird die Übernahme der Schuldverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schuldrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schuldverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Befreiung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände der Schuldnerin auf den 28. September 1930, 11 1/2 Uhr, vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zimmer Nr. 9, anberufen. (3547)  
 Lübeck, 11. September 1930.  
 Das Amtsgericht.

Im Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Hans Frede in Lübeck wird die Übernahme der Schuldverteilung genehmigt und zur Abnahme der Schuldrechnung des Verwalters, zur Erhebung von Einwendungen gegen das Schuldverzeichnis der bei der Verteilung zu berücksichtigenden Forderungen und zur Befreiung der Gläubiger über die nicht verwertbaren Vermögensgegenstände der Schuldnerin auf den 28. September 1930, 11 1/2 Uhr, vor dem Amtsgericht Lübeck, Abt. 2, Zimmer Nr. 9, anberufen. (3547)  
 Lübeck, 11. September 1930.  
 Das Amtsgericht.

**Zwangsvollstreckung**  
 Im Wege der Zwangsvollstreckung sollen folgende Grundstücke durch das unterzeichnete Gericht an Gerichtsstelle, Große Burghstraße 4, Zimmer 9, versteigert werden:  
 Eigentümerscheide und Gutsverteilung, Artikel 24 der Mutterrolle, groß 25 a 15 qm, im Grundbuche von Dummerstorf, Blatt 21 auf den Namen des Käufers Wilhelm Johann Friedrich Bartels in Dummerstorf eingetragen, erste Beschlagnahme am 27. August 1930 am Dienstag, d. 28. Oktober 1930, 9 Uhr, Weberstraße Nr. 5, groß 3 a 18 qm, im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt Blatt 1660 auf den Namen des Georg Theodor Ernst Ludwig Kneop eingetragen, erste Beschlagnahme am 12. August 1930.  
 am Dienstag, d. 28. Oktober 1930, 9 1/2 Uhr, Schwartauer Allee Nr. 185, groß 3 a 35 qm, im Grundbuche von Lübeck, St. Lorenz, Blatt 2934 auf den Namen des Tapeziers Carl Friedrich Wilhelm Bone in Lübeck eingetragen, erste Beschlagnahme am 25. August 1930, am Dienstag, d. 28. Oktober 1930, 9 1/2 Uhr, Peterstraße Nr. 10/1, groß 31 qm, im Grundbuche von Lübeck, innere Stadt Blatt 3768 auf den Namen der unverschuldeten Anna Elisabeth Minna Stegmann in Lübeck eingetragen, erste Beschlagnahme am 11. August 1930, am Dienstag, d. 28. Oktober 1930, 9 1/2 Uhr.  
 Es ergeht die Aufforderung, Rechte, soweit sie zur Zeit der Eintragung des Versteigerungsvermerkes aus dem Grundbuche nicht ersichtlich waren, spätestens im Versteigerungstermine vor der Aufforderung zur Abgabe von Geboten anzumelden und, wenn der Gläubiger widerspricht, glaubhaft zu machen, widrigenfalls sie bei der Feststellung des geringsten Gebotes nicht berücksichtigt und bei der Verteilung des Versteigerungserlöses dem Anspruche des Gläubigers und den übrigen Rechten nachgesetzt werden. Der Anmeldung bedürfen insbesondere die Ansprüche auf Zinsen, für welche der Zahlungstermin zur Zeit der ersten Beschlagnahme des Grundstücks bereits verstrichen war.  
 Diejenigen, welche ein der Versteigerung entgegenstehendes Recht haben, werden aufgefordert, vor der Einleitung des Verfahrens die Aufhebung oder einstweilige Einstellung des Verfahrens herbeizuführen, widrigenfalls für das Recht der Versteigerungserlöses an die Stelle des verfallenen Gegenstandes tritt.  
 Lübeck, 11. September 1930. (3548)  
 Das Amtsgericht, Abt. 2

In dem Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns Klaus Bade, Schlutup, alleinigen Inhabers der Firma S. P. Bade, Schlutup, steht die Übernahme der Schuldverteilung bevor. (3551)  
 Für die Schuldverteilung stehen zur Verfügung: ... 1614,32 RM  
 Es sind zu berücksichtigen:  
 Bevorrechtigte Forderungen im Betrage von ... 1821,25 RM  
 Nichtbevorrechtigte Forderungen im Betrage von ... 19475,55 RM  
 Der Konkursverwalter  
 Dr. Schüb  
 Rechtsanwalt.

**Nichtamtlicher Teil**  
**Leihhaus - Versteigerung**  
 findet am 16. September 1930, morgens 9 1/2 Uhr, im Leihhaus, Bedtergrube 80, statt. Es kommen die Pfänder bis Nr. 8103 zum öffentlichen Aufgebot, letzter Anfahrtsort am 15. September 1930.  
 Lübecker Leihhaus u. Lombard  
 Carl Meyer, Bedtergrube 80.  
 Fernruf 21 887. (3550)

**Verfallene Pfänder**  
 als Herrenuhren, Armbanduhren, silb. Vögel, Trauringe, Herrengarderobe u. v. m., teils neu und gebraucht, stehen billig zum Verkauf im **Lübecker Leihhaus**, nur Bühlstraße 112, Jah. Guido Helsing. (3472)

**Mod. Schlafzimmer**  
 Speisezimmer, Küche, Stühle, 2 gl. Bettstellen, neu, sehr billig  
**Ziegelstr. 28-28a**

**Neubau-Drei- u. Vier-Zimmer-wohnungen Holstenhof-Nord u. Marii** an Wohnberechtigte zu vermieten.  
 Gewerkschaftsbau Lübeck g. G. m. b. H.  
 Abteilung Wohnungsbau, Mühlensir. 57

**Zu verkaufen**  
**Einfamilien-Haus**  
 Böttcherstraße, entz. 3 Zimmer und Küche, in bestem häuslichen Zustand, — 4000 M — sofort frei.  
**Einfamilien-Haus**  
 Fleißhauerstraße, 4 Zimmer, mit Hof und geeignet für Einbau eines Ladens — 6000 M — Kaufschuß muß geliefert werden (2-3 J.) Näheres: **Ludwig Matzka, Grundstücks-Makler**  
 Fernruf 26501 (3549)

**Zu verkaufen**  
**Einfamilien-Haus**  
 Böttcherstraße, entz. 3 Zimmer und Küche, in bestem häuslichen Zustand, — 4000 M — sofort frei.  
**Einfamilien-Haus**  
 Fleißhauerstraße, 4 Zimmer, mit Hof und geeignet für Einbau eines Ladens — 6000 M — Kaufschuß muß geliefert werden (2-3 J.) Näheres: **Ludwig Matzka, Grundstücks-Makler**  
 Fernruf 26501 (3549)

**E. Stüwe's billiges Möbellager**  
 25 verschiedene Schlafzimmer von 250—950 RM.  
 25 verschiedene Wohnzimmer von 250—980 RM.  
 25 verschiedene Küchen von 75—450 RM.  
 15 verschiedene Herrenzimmer von 250—925 RM.  
**Als einzelne Möbel empfehle ich sehr preiswert:**  
 Stuhl-Büfets 150 RM. Küchenschränke 50 RM.  
 Kredenzen 95 RM. Rauchtische 25 RM.  
 Schreibische 125 RM. Fiurgarderoben 32 RM.  
 Bücherschränke 65 RM. Sofas 75 RM.  
 Ausziehtische 60 RM. Chaiselongues 28 RM.  
 Stühle gepolstert 10 RM. Kleiderschränke 58 RM.  
 2 gleiche Bettstellen mit Spiralmatratzen à 45 RM.  
 Zu diesen vorgenannten Preisen verkaufe ich auf Teilzahlung, Kredit auch nach auswärts bei freier Lieferung mit meinem Liefer-Auto.  
**Verkauf nur ab Lager! Kein Laden!**  
**Daher auch die billigen Preise!**

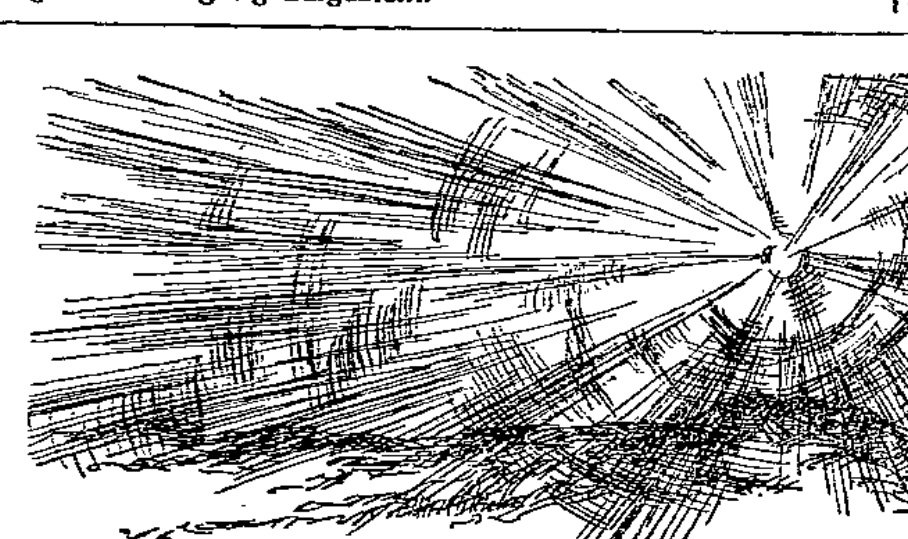
**Breite Straße 51 im Hinterhaus**  
 Trinkt täglich das anerkannte, sehr nahrhafte  
**Wilckens Doppel-Malzbier**  
 Ärztlich empfohlen (3478)

**Färberei Reimers Ag.**  
 Fernspr. 21 824  
**färbt reinigt plissiert**  
**Siedergarbe 50**  
**Kohlmarkt 17**  
**Königstraße 59**  
 alles (3472)

**Gemeinnützige Bestattungsgesellschaft m. b. H.**  
 Lübeck, Grabsteinlager Wallhalbinsel 35-37

**Naturgestein besteht — Kunststein vergeht**  
 Den unwahren Gerüchten entgegenzutreten, die teils von Fachleuten und Nichtfachleuten verbreitet werden, daß unser Obernkirchner Sandstein (Bremer Sandstein) an Haltbarkeit den Kunststein nicht übertrifft, haben wir auf unserm Grabsteinlager Wallhalbinsel 35-37 eine Grabplatte Obernkirchner Sandstein aus dem Jahre 1809 zur gefälligen Besichtigung ausgestellt.

Unser umfangreiches Lager Naturgestein i.: Sandstein, Granit, Syenit, Marmor, Labrador, Untersberger, Marmor u. Muschelkalk bietet dem kaufenden Publikum die größte Auswahl



**DIE SONNE BRINGT ES AN DEN TAG!**  
**Mehrere vorsätzliche Brandstifter, die im Jahre 1925 vorsätzliche Brandstiftungen begangen hatten, wurden vier Jahre nach der Tat überführt und zu schweren Zuchthausstrafen verurteilt.**  
**Fünfehn Jahre lang, bis zur vollendeten Verjährung für die Inbrandsetzung von Wohngebäuden, Kirchen usw., zehn Jahre lang bei den übrigen Brandstiftungen steht der vorsätzliche Brandstifter unter dem Druck, ins Zuchthaus zu wandern und das unrecht erworbene Gut wieder herausgeben zu müssen. Einmal in diesen fünfzehn Jahren kommt sein Verbrechen doch an den Tag!**  
**5 000 Reichsmark Belohnung** zahlt die Landesbrandkasse unter den bek. anten Bedingungen für die Entdeckung von vorsätzlichen Brandstiftungen während der genannten Verjährungsfristen, sofern sich die Brandstiftung gegen den Versicherungsbestand der Landesbrandkasse richtet.  
**Shleswig-Holsteinische Landesbrandkasse in Kiel**

**Sohlen-Ausschnitt**  
 und Schuh-Instandsetzungs-Betrieb  
**Dischhoff & Krüger**  
 Königstraße 98  
 Nähe Ede Wahnstr.

**Hut-Ziehe**  
 Wahnstraße 9  
 Den **modernsten Hut**  
 die gute **blaue Tuchmütze**  
 preiswert und gut (3530)  
 beim Hutmacher Albert Ziehe

**Einrichtungs-Möbrel**  
 Dampf- u. sonstige  
**Rippenheizrohre Koppel- und Stachelbraut, Riemenstehen, Behälter, Transmissionsen, Eisene Fässer, Stabeisen u. sonst.**  
**Nutz-Eisen-Verkauf** (3208)  
**L. LISSIANSKI** Metalle und Kanalarstraße 45 Telefon 22450

**Schuhwaren**  
 solide, preiswert (3123)  
**F. Meyer, Hüxterdamm 2**

**Jetzt wird es Zeit**  
 keine (3462)  
**Schuhbesohlung**  
 ausführen zu lassen in  
**Fünfhausen 7**

**Sommer-Prosperen**  
 auch in den hartnäckigsten Fällen, werden in einigen Tagen unter Garantie durch das echte unschädliche Teinterschönungsmittel „Venus“ Stärke B beseitigt. Keine Schärfur. Pr. RM. 2,75. Gegen **Bidel, Mittelher** Stärke A. Drogerie, **Hahn, Schwartauer Allee 32** Drogerie **Prösch, Mühlentstraße 29, Germania-Drog., Ede Wahnstr. und Königstraße.** (3425)

**Verlobungsringe**  
 333 von M. 4.— an  
 555 von M. 8.— an  
 Groß Lager vorrätig  
 Gravierung gratis!  
**Trauring-Steudel**  
 Königstraße 82  
 bei der Wahnstr.

**Landschinken**  
**Landmettwurst**  
 Wegener, Wahnstr. 10  
 Chaiselongues v. 19.-  
 Patentmatratz. v. 7.-  
 Polsteraufg. v. 10.50  
 nur Motel. Allee 4a.

**Zu Feierlichkeiten**  
 werd. Gehrock-, Cut-,  
 Smoking- und Frack-  
 anzüge vermietet. (3507)  
 Bohnhoff, Petri-Kirchhof 7

**Kanu-Wanderbuch**  
 für **Nordwest-Deutschland**  
 von **W. F. Edelbüttel**  
 Einruentbehrlicher  
 Führer für alle  
 Wassersportler.  
**Wullenwever-Buchhandlung**  
 Johannisstraße 46. (3458)



## Die Frau im Frühkapitalismus

Die große Geschichte der Frauenarbeit soll noch geschrieben werden. Sie wird ein Buch sein, das erzählt vom heroischen Kampfe der Frau gegen unwürdige Arbeit und für ihr Recht auf Arbeit, ein Werk, voll von Weiden und Unterdrückung, voll Anklage gegen die verschiedensten Wirtschaftssysteme und von Versuchen der Befreiung aus beengenden Traditionen und mannigfachen Vorurteilen. Das schlimmste Kapitel aber würde die Frauenarbeit im Frühkapitalismus sein. Denn der junge Kapitalismus, der „aus allen Poren blut- und schmutztriefend“ zur Welt kam, verschonte weder Mann noch Frau und Kind. Und gerade die Arbeit der Frauen und Kinder war es, die er zum raschen Emporschneitlen der Profitrate brauchte und darum in der allerbrutalsten Weise in sein System zwang.

Der Kapitalismus hat in all seinen verschiedenen Epochen weder nach einem Recht der Frau auf Arbeit gefragt noch irgendwelche Art von Frauenarbeit als „unwürdig“ empfunden. Wenn er Arbeitskräfte brauchte, so hat er die „Hände“ der Frauen trotz aller ethischen Lehren seiner Ideologen und Pfaffen von der „Heiligkeit der Familie“ nicht verschmäht. Und „Hände“ brauchte der junge, aufstrebende Kapitalismus in Ueberzahl. Es ist ein trauriges Kapitel der Dialektik der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, daß die erste Möglichkeit der Befreiung der Frau aus jahrhundertelanger Knechtschaft durch wirtschaftliche Selbständigkeit in die schamloseste Verletzung ihrer Frauenwürde umschlagen mußte. „Mit entsprechendem Profit wird das Kapital fröhlich, 10 Prozent sicher, und man kann es überall anwenden; 20 Prozent, es wird lebhaft; 50 Prozent, es wird positiv waghalsig; für 100 Prozent stampfte es alle menschlichen Gesetze unter seinen Fuß; 300 Prozent, und es existiert kein menschliches Verbrechen, das es nicht risikiert, selbst auf die Gefahr des Galgens.“ Und zwischen 100 Prozent und 300 Prozent muß es sich schon nach diesen aus dem „Kapital“ von Karl Marx zitierten Sätzen verhalten haben, wenn man die Verwüstung betrachtet, die die kapitalistische Sklavenarbeit namentlich bei den Frauen und Kindern in den ersten Jahrzehnten des Kapitalismus angerichtet hat. In dem Augenblicke, wo die sich rasch entwickelnde Industrie den starken Arm des Mannes entbehren konnte — was recht bald der Fall war — wurden Frau und Kind mit in den Arbeitsprozeß einbezogen. Das vermehrte nicht nur die in dieser Wirtschaft nun einmal notwendige Reservearmee, sondern schuf auch billigeren Arbeitskräfte und somit einen weiteren Druck auf den Arbeitsmarkt.

Keine Maschine ist besser für Frauenarbeit als der mechanische Webstuhl. Hier konnte recht bald nach den ersten Verbesserungen die Arbeit von Frauen und Kindern verrichtet werden. Deshalb ist es keine Seltenheit, in dieser Industrie oft bis zu 70 Prozent Frauen an den Maschinen zu finden. Eine Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden war in dieser, noch durch keine Gesetze eingeschränkten frühkapitalistischen Epoche die Regel. Unterschiedslos unterwarf dieses System Mann, Frau und Kind der gleichen Herrschaft. Es wurden Frauen sogar zur Arbeit unter Tage herangezogen. Es gab Bergwerke, wie z. B. den Bergbau von Cornwall, wo fast bis zu 50 Prozent Frauen bei einer ebenfalls recht ausgedehnten Arbeitszeit beschäftigt wurden.

Wenn solche Zustände schon in der doch immerhin öffentlich zu kontrollierenden Arbeitsstätte möglich waren, um wieviel schlimmer mußte es dann mit jener Arbeit stehen, die verborgen hinter verschlossenen Türen geleistet wurde: mit jener Heimarbeit, die bereits damals als die schlimmste Einspannung des Menschen ins Arbeitsloch galt! Hier ist die Arbeitszeit überhaupt ohne jede Grenze und Ziel. Solange die physischen Kräfte ausreichen, die ständig müden Körper wachhalten sind, wird gearbeitet. Aber selbst in den Putzmaasern von London, die insgesamt gegen 15 000 Frauen damals beschäftigten, wurden geradezu Arbeitsregeln geleistet. Hier, wo der Fuß für die von dieser maßlosen Ausbeutung lebende Bourgeoisie hergestellt wurde, erlebte man das allertraurigste Arbeitsleben. Vom frühen Morgen bis zum späten Abend wurde für den allerbescheidensten Lohn geschuftet. Engels schildert in seinem Buche „Die Lage der arbeitenden Klasse in

England“ — jenem Glanzstücken, das jeder arbeitende Mensch lesen sollte — eine Reihe von Fällen, wo diese armen Geschöpfe oft neun Tage hintereinander nicht aus den Kleidern kamen.

Diese Frauenarbeit ist in damaliger Zeit überall zu finden, ganz gleich, ob es in der Textilindustrie, im Bergbau, in der Papp- oder Bekleidungsindustrie oder etwa in der Papierbranche, der Töpferei usw. ist. Überall die gleiche Ausbeutung, die gleiche maßlos ausgedehnte Arbeitszeit, der gleiche geringe Lohn. Wie es dabei um das von religiösen Aposteln so gepriesene Familienleben ausah, kann man sich leicht vorstellen. Nur der Satyr vereinigte die Familie, ja, oft noch nicht einmal dieser. Es sind zahlreiche Fälle bekannt, in denen der Fabrikpaal benützt wurde, weil die Kräfte nicht ausreichten, um noch den oft weiten Heimweg zurückzulegen. Natürlich wurde auch das stilles Leben allgemein unter solchen Zuständen arg in Mitleidenschaft gezogen, zumal da gelegentlich sogar der an die Stelle des Gutsberrn getretene Fabrikant sich die „Leib-eigenschaft“ über junge Fabrikmädchen sicherte.

Am traurigsten gestaltete sich das Los der Frau als Mutter.

Bei Strafe der Entlassung mußte die schwangere Frau fast bis zur Stunde der Entbindung an der Maschine stehen, ja, es ist vorgekommen, daß eine Frau zwischen den surrenden Maschinen niederam. Nach wenigen Tagen stand dann die Wächlerin wieder wie sonst an der Arbeit. Und um sich auszumaten, wie dann der weitere Lebenslauf eines unter solchen Umständen geborenen Kindes ausah, dazu bedarf es keiner allzu großen Phantasie.

Früher hatte der Sklavenhalter zumindest so viel Interesse an seinen Sklaven, daß er sie nur bis zu einem gewissen Grade in Anspruch nahm, da er sonst den Verlust dieser getauften Arbeitskräfte beklagen mußte. Für den jungen Kapitalismus aber galt das Menschentum nichts; der Arbeiter war ja jederzeit zu ersetzen. Keine Wirtschaftsepoche hat darum eine solche Drangsalierung der Frau gekannt wie diese. Erst das erwachende Klassenbewußtsein und der daraus resultierende Zusammenschluß der Arbeiterklasse haben auch für die Frau die unwürdigen Arbeitsverhältnisse, wie sie heute nur in asiatischen frühkapitalistischen Ländern noch anzutreffen sind, für Europa beseitigt. Walter Ludwig (Breslau).

## Krankheiten bei Störungen des Blutkreislaufs Blutung und Blutstillung

Wenn an einer Wasserleitung eine Röhre platzt, so strömt das Wasser so lange unaufhaltsam aus, bis der Schaden entdeckt und repariert wird. Genauso verhält es sich mit dem Blutkreislauf, in dem das Blut durch den menschlichen Körper fließt, d. h. blutet er aus einer verletzten Ader, so tritt nach kurzer Zeit etwas Merkwürdiges ein: die Blutung hört auf, und das ausgegetretene Blut erstarrt zu einer festen Masse; es gerinnt. Diese Selbststillung der Blutung ist eine sinnreiche Einrichtung der Natur, die auf verschiedenen Ursachen beruht. Einmal verkrampfen sich die verletzten Adern von selbst dadurch, daß sie sich zusammenziehen, etwa wie ein gedehnter Gummischlauch, wenn er losgelassen wird. Unterstützt wird dieser Verschluss durch die Masse des ausgegetretenen Blutes, das, soweit es nicht abfließen kann, sich staut und das Blutgefäß von außen zusammendrückt. Dazu kommt die schon erwähnte Gerinnung des Blutes, die ein sehr wirksames chemisches Vorgang ist und darauf beruht, daß ein Eiweiß, das im Blut enthalten ist, in ähnlicher Weise erstarrt wie das Eiweiß des Hühneris beim Kochen. Unbedingt nötig ist dazu die Anwesenheit von Kalksalzen. Entfernt man diese aus dem Blute, so kann man das Blut beliebig lange außerhalb des Körpers aufbewahren, ohne daß es gerinnt. Außerdem spielen mehrere andere Stoffe eine Rolle beim Zustandekommen der Gerinnung.

Bei manchen Krankheiten tritt die Blutstillung nicht oder erst nach größeren Blutverlusten von selbst ein. Vor allem ist hier die sogenannte Bluterkrankheit zu nennen, eine merkwürdige Krankheit, bei der sich die Kranken nach den geringfügigsten Verwundungen verbluten können, weil die oben geschilderten Vorgänge nicht eintreten und es so unaufhaltsam weiterblutet. Ein kleiner Schnitt beim Rasieren, das Ziehen eines Zahnes kann bereits genügen, um den Verblutungstod herbeizuführen. Die Krankheit ist auch införmig eigenartig, als sie sich vererbt, und zwar nur auf Männer: Frauen werden selbst nie krank, können aber trotzdem die Krankheit weiter vererben. Erst in jüngster Zeit scheint es gelungen zu sein, ein Heilmittel gegen dieses unheimliche Leiden zu finden.

Der Verblutungstod tritt im allgemeinen ein, wenn der Blutverlust etwa 1/3 des Körpergewichts beträgt. Und zwar ist es weniger der Verlust der Blutkörperchen, die der Atmung dienen, der zum Verblutungstode führt. Das hatte man früher angenommen. Es handelt sich jedoch, wie man heute weiß, mehr darum, daß der Blutkreislauf gehemmt wird. Es wäre zwar für die Atmung noch genügend Blut vorhanden, aber das Herz wird nicht mehr gefüllt, kann daher das Blut nicht mehr in Bewegung halten; es läuft gewissermaßen leer, wie ein unbelasteter Motor. Ganz das gleiche tritt ein, wenn sich das Blut in den erweiterten Blutgefäßen des Bauches ansammelt, wie das z. B. in leichter Form bei der Ohnmacht, in schwerer bei Infektionskrankheiten und bei Bauchfellentzündungen der Fall ist. Auch hier strömt dem Herzen zu wenig Blut zu; es arbeitet leer, und der Blutkreislauf stockt, obwohl genügend Blut vorhanden ist. Die Krankheitserscheinungen sind dann ganz die gleichen wie beim Verblutungstode.

Um eine Blutung zu stillen, genügt oft ein länger anhaltender Druck, der im Notfall einfach mit der Hand ausgeübt werden kann. Ist eine Schlagader verletzt — was daran zu erkennen ist, daß das Blut in den Abständen des Herzschlages aus der Wunde in einzelnen Stößen herausspritzt — so muß man versuchen, die betreffende Schlagader weiter oben bzw. weiter nach dem Herzen zu zusammendrücken, sei es mit dem Finger, sei es durch elastische Umschnürung des betreffenden Gliedes. Dafür eignen sich in Notfällen Gummihosenröhren bzw. Gummigürtel, die am ersten zur Hand sind. Der Chirurg bedient sich zur Blutstillung mannigfacher chemischer und mechanischer Mittel. Besonders gut scheint sich das „elektrische Operieren“ zu bewähren, bei dem statt des Messers der elektrische Strom zum Schneiden verwendet wird. Es kommt dabei kaum zu Blutungen, weil jede verletzte Ader durch den Schorf, der durch den elektrischen Strom entsteht, sofort geschlossen wird. Dieses neue Verfahren ist schon an verschiedenen chirurgischen Kliniken eingeführt worden und scheint immer mehr durchzuführen.

## Erschütterte Großstadt

Die Großstadt hat einen Todfeind — den Verkehr. Autobusse, Kraftdroschken, Straßenbahnen, Lastwagen, Pferdefuhrwerke, alle zermürben sie die Großstadt — und ihre nervösen Bewohner. Eine interessante Abhandlung darüber hat vor kurzem Heinrich Kluth (Berlin) veröffentlicht. Durch das unaufhörliche Gekwoge und Gestampfe auf dem Fahrdamm wird der ganze Grund und Boden in Schwingungen versetzt, in sich endlos wiederholende

kleine Bewegungen, die wie eine schleichende Krankheit am Riesenkörper der Weltstadt nagen.

Lange Zeit wurden diese geringen Schwingungen des Untergrundes nicht beachtet, bis sich zuerst in den Hauptverkehrsstraßen, an älteren und auch neueren Gebäuden keine, sich immer erweiternde Risse zeigten. Dipl.-Ing. H. Wittig, der sich schon seit langer Zeit mit dem Problem der Verkehrsererschütterungen eingehend befaßt, konnte nachweisen, daß diese Erscheinungen auf die mit den gewaltigen Umgestaltungen des Verkehrs wesens verbundenen Wirkungen zurückzuführen sind. Es konnte durch zahlreiche Versuche festgestellt werden, daß in erster Linie die Unregelmäßigkeit des Fahrdammes an den hervorgerufenen Schwingungen schuld ist. Jeder Stoß, den ein in eine noch so geringe Vertiefung springendes Rad ausübt, löst in dem Erdboden resonanzartige Schwingungen aus, die sich nach allen Seiten kreisförmig mit großer Schnelligkeit ausbreiten. Mit Hilfe empfindlicher Präzisionsapparate, die mit den Seismographen eine gewisse Ähnlichkeit haben, hat man außerhalb der Fahrbahn die dort wirkenden unmerklichen Schwingungen aufgezeichnet und statistisch verarbeitet. Absolut objektive Feststellungen sind freilich zur Zeit noch nicht möglich, da verschiedene Faktoren, wie Baumaterial, Schichtung des Untergrundes usw., eine Rolle spielen. Sehr bedenklich ist aber die Feststellung, daß die Bauten, gleich einmütigen Hebeln, die Schwingungen in den oberen Stockwerken verstärken. Wenn man die an einem Hauptverkehrszentrum auftretenden Schwingungen aneinanderreicht, so bekommt man überraschende Zahlen. Nach den letzten statistischen Aufzeichnungen wurden z. B. täglich an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Straße in Berlin 50 000 Fahrzeuge gezählt. Nimmt man nun an, daß jedes Fahrzeug das Gebäude eine Sekunde lang erschüttert, und das in der Minute 1000 Schwingungen von je sechs Tausendstel Millimeter Länge ausgeführt werden, so ergeben diese innerhalb 24 Stunden aufgetretenen Schwingungen, 500 000 an der Zahl, aneinandergereicht eine Strecke von drei Metern. Also um 90 Meter monatlich müßte sich die Kirche verschieben, wenn man die Schwingungen, die sie täglich ausführt, aneinanderreihen würde! Da diese Schwingungen besonders durch den festen Erdboden auf die Gebäude übertragen werden, so hat man schon verschiedentlich mit Erfolg versucht, die Straßendecke in der Nähe der Häuserfront in einer Breite von 20 bis 30 Zentimetern aufzulockern, um dadurch die Weiterleitung der im Fahrdamm auftretenden Schwingungen zu dämpfen oder ganz zu vermeiden. Es ist also nicht unmöglich, daß aus diesen Gründen die Vorgärten, die früher vor den Häusern üblich waren, wieder eingeführt werden. Noch ist keine endgültige Lösung gefunden, aber es besteht wohl kein Zweifel, daß es der unermühtlichen Forschung in absehbarer Zeit gelingen wird, Mittel und Wege zu finden, die Gefahren der Verkehrsererschütterungen zu beseitigen.

## Der Protz

Zur Löwenbändigerin sagt einer: „Haben Sie nicht Angst gehabt, als Sie das erlitten in den Käfig gingen?“ „Ja“, erwidert die stramme Dame, indem sie träumerisch ihren Biceps spielen läßt, „man hatte mir gesagt, die Tiere hätten Fische.“

## Marie von Ebner-Eschenbach

Zu ihrem 100. Geburtstag am vergangenen 13. Sept.

Marie Ebner war eine große Dichterin und hat das bei aller Bescheidenheit auch gewußt; was sie aber nicht wußte, war, daß sie zugleich eine große Historikerin, eine Meisterin der Zeitgeschichte gewesen ist — das erkennen wir erst, wenn wir in ihren Erzählungen lesen und darüber ein Lotes, vielhundertjähriges zu neuem gespenstigem Leben erweckt. Alt-Österreich. Denn um ihr Werk geistert die ganze einschüchternde Atmosphäre des verfallenden Habsburger Staates mit ihren Konflikten, ihrer Reisbarkeit, Schlamperei und dem gemühtlichen Fortwärteln; geistert das Feudalwesen, das über dumpfe Bauernmassen die Herrschaft der Adeligen und Offiziere setzte, geistert die unorganische Einsprengung von Industrie und Intellektuellen, die verhängnisvolle Mischung der Nationen und Konfessionen, von Deutschen, Slawen und Magyaren, von Katholiken, Protestanten und Juden. All das nochmals in künstlerischer Gestaltung zu durchleben, tut auch nachgeborenen Geschlechtern gut, weil es furchtbare Explosion des Weltkrieges gewesen ist, weil man die furchtbare Explosion von 1914 besser versteht, wenn man dunkle, scheinbar ziellose Kräfte schon Jahrzehntlang an der Unterhöhlung des Habsburger Baues arbeiten sieht.

Daß die Dichterin dieses fast lückenlose Gemälde von Oesterreichs Sterbefahren geben konnte, lag zum Teil an der Kunstübung ihrer Generation und zur anderen Hälfte an den besonderen Umständen ihrer Herkunft. Der Realismus, dem sich Marie Ebner gleich den Anzengruber und Saar, den Fontane und Francois verschrieben hatte, schärfte ihren Blick für die sozialen Zustände und Kämpfe, so daß sie hinter persönlichem Leid und persönlicher Sonderart unsehbar immer wieder das Allgemeine, Bedingende sah: die Klassenlage ihrer Gestalten, ihre Abhängigkeit von Milieu und Beruf, ihre Verstricktheit in Denken und Meinen der Umgebung. Damit bekam das Mütterlich-Hilfsbereite, das Gültig-Mitleidige ihres Wesens Ziel und Halt; sie konnte anfragen anstatt nur bebauern, auf Besserung dringen, anstatt nur zu schildern, Verständnis wecken anstatt nur Schaulust befriedigen. — Die Erzählerin in Marie Ebner ward so: die Zwillingsschwester der Realistin. Wir sehen sie am Werke, wenn sie ihre beiden schüttesten, ergreifendsten Heiden, die Magd „Bozena“ und das hin und hergestohene, elternde „Gemeindekind“, aus Glend und Anfechtung zu tüchtigem Menschum emporsührt, wenn sie in dem verlorrenen Jungen der „Spinn“ den rettenden Funken des Mitgefühls aufflammern läßt, oder wenn sie in knappen „Parabeln“ und „Aphorismen“ das Gedankengut eines ganzen Lebens niederlegt. Nur eine zur Lehrerin aufgestiegene Wirklichkeitsbildnerin konnte zeigen, wie der Kreis-

phylisus“ Dr. Rosenzweig aus einem harten Geldverdiener Schritt um Schritt ein wahrer und echter Arzt wird; nur sie konnte sich zu so strafender Größe aufreden, daß die Novelle „Er laßt die Hand küssen“ zum Bericht über eine ganze in Spiel verfunzene, jämmerlich hergloze Adelsgesellschaft wird.

Was Frau Ebner zu solch einem vernichtenden Bilde des Adels befähigte, das war ihre Herkunft: von Haus eine Gräfin Dubitzky und auf mächtigen Landbesitzern aufgewachsen, durch ihre Ehe mit dem Offizier Moritz von Ebner-Eschenbach den Kreisen des Beamtenadels nahe, kannte sie alle Schichten und Typen der österreichischen Aristokratie, kannte sie aber auch die jämmerlichen Bauern im Innersten, auf deren Arbeit sich der Wohlstand der Feudalherren gründete. Deshalb wurde die Galerie ihrer Standesherrn und Standesdamen so unerhöchlich reich; deshalb drängen sich in den „Dorf- und Schloßgeschichten“ zum Greifen nahe getroffen, die einfachen Knechte und Mägde, die Dorfhomantoren und Dorfarmen. Da haben wir unter den Adligen die Harmlosen und Liebenswürdigen, die Kinder einer wohlbehüteten Tradition, die bald, gleich den „Freiherrn von Gemperslein“, vom mitleidigen Scheitender Spätkultur umstoßen, bald, gleich den „Zwei Komteßen“, in die ebenso milde Luft verfliegender Ironie getaucht sind. In „Bozena“ sehen wir mit der Revolution von 1848 die feudalen Grundlagen zusammenstürzen, in „Edelmann“ Kapitalismus und Industrialisierung fordernd an den Adels herantreten, in „Unführbar“ das stiftische Problem in eine fest umhüllte Vorstellungswelt einbrechen. Hier überall zittern die Grundlagen der führenden Schicht Oesterreichs ebenso, wie uns der Roman „Glaubenslos“ die Erschütterung des zweiten österreichischen Knebelments, des strenggläubigen Katholizismus, zeigt, und die gleichen Vorzeichen des kommenden Sturmes auch durch die Erzählungen „Das Schädliche“, „Rittmeister Brand“, „Wieder die Alte“, „Ehlohwig“ und andere. Denn was die alte Gesellschaft zusammengehalten hatte; die Gemeinschaft der Interessen und Ideologien, zerfällt da vor unseren Augen; die Welt gehört schon dem neuen bürgerlichen Ideal, der Persönlichkeit. Es rückt wie gegen die Schöller des Adels so gegen die Hüften der Bauern vor; auch deren ständisch gebundenes Denken ist, so lehren die Geschichten „Die Großmutter“, „Die Kessel“ und „Die Unverständene auf dem Dorf“ enträufelt und dem Tode geweiht.

„Aus Spätherbsttagen“ heißt eine Novellenammlung der Ebner. Dieser Titel wurde anders, als sie es wollte und dachte, zum Symbol ihres gesamten Schaffens. Spricht doch aus jedem ihrer Menschen, aus jedem ihrer Probleme der Spätherbst einer Völkergemeinschaft, der Spätherbst eines Staates zu uns.

In ihrer Dichtung löst sich langsam und verjöhrend auf, was in der Geschichte unter unfähigem Grauen auseinanderbersten sollte.

Dr. Alfred Kleinberg.



# Der Rote Eulenspiegel

## Im Zeichen der 3

Triffst du meinen Nazi-Freund:  
Sag, ich laß ihn grüßen.  
Sag, es ist nicht böß gemeint,  
Wenn wir uns erschließen-

Uebelnehmen: Keine Spur!  
Zimmer wetterwendisch.  
Geht er auf die linke Tour,  
Werd ich vaterländisch.

Pinselfich der Hitlermann  
Rot von Kopf bis Wade,  
Mal ich national mich an.  
Hoch die Maskeade!

Seht, in gleichem Schritte  
Gehen zwei Egale:  
Drittes Reich und Dritte  
Internationale.

Jobol.

## Begegnung mit einem Geist

Mein Freund Dommi besitzt eine Tante, die hat viel Geld und keinen Mann, und da ist sie auf den Ausweg geraten, mit Geistern zu verkehren. Dommi kann diese seine Tante sehr wenig leiden, weil sie ein Gaurisantar von Geiz ist, und er überredete mich, mit zu einer spiritistischen Sitzung bei ihr zu kommen. Vorher gingen wir erst ein paar Glas Bier trinken, um in die erforderliche weihevollte Stimmung zu geraten, was uns auch recht gut gelang. Die Tante schien nicht besonders beglückt, als sie ihren Neffen erblickte. Ich wurde vorgestellt, und Dommi sagte, ich sei ein Suchender. Da wurde die Tante freundlich zu mir und meinte, ich erinnere sie an ihren verstorbenen Beichtvater, sicher würde ich in den okkulten Wissenschaften meinen Seelenfrieden finden. Dann erklärte sie mir, indem sie ihre linke Hand auf meine rechte legte, daß ich magische Augen hätte, daß das Weltall eine Summe von Geistern auf den sieben Stufen des Daseins ist und daß die Geister unter Leitung des obersten Strahls aus dem Pralaya kommen. Das Pralaya ist die Weltumnacht. Mich interessierte das alles sehr, aber noch lieber wäre ich mal ausge-  
treten, das viele Bier!

Nach und nach kamen noch drei Damen, ein Fräulein Krämpflich, Pfarrersochter, mit Gretchenfrisur und dickem Fliederbusch, eine Majorswitwe a. D. und Fräulein Wonnemahn, die noch schlimmer ausah, als sie hieß. Die Damen unterhielten sich ein wenig über den Voro-Budur-Tempel, die hohen Milchpreise und den besten Weg zur Vollendung, dann gingen wir in das Zimmer, wo der Geist zu erscheinen pflegt. Wir setzten uns alle um einen Tisch mit drei Beinen, der Kronleuchter wurde ausgedreht, nur ein kleines rotes Oelfunzelchen blieb brennen. Mir wurde ganz komisch zumute, und ich entschloß mich, gegebenenfalls ein bißchen mit dem Geist zu posieren. Ich mußte meine Zigaretten ausmachen; von wegen der Konzentration, sagte Dommis Tante. Wahrscheinlich hatte sie Angst, ich könnte ihrem Geist ein Loch in die Hüdnereugen brennen. Wir legten alle die Hände ausgebreitet auf den Tisch, und dann ging das Warren los. Einmal hörte Fräulein Wonnemahn unterdrückt auf, weil sie der Geist berührt hatte. Es war aber Dommi, ich habe das ganz genau gesehen, doch sie waren alle sehr froh, daß der Geist aus dem Pralaya schon anwesend war. Eine Weile später fragte die Tante: „Bist du da?“ und der Geist fing an mir den Tischbeinen zu klopfen. (Wenn er A sagen will, klopft er einmal, wenn er B meint, fünfundzwanzigmal. Eine etwas langweilige Sprechweise, die sie sich da im Pralaya angewöhnt haben.) Er sagte „Ja“. Nachher bat ihn die Majorswitwe um seinen Namen, er antwortete „Eidi“. Dann fragten ihn die Damen, wie lange er schon tot sei, ob es ihm im Jenseits besser gefiele, auf welchem Planeten er zu Hause sei und von Zeugis. Später schob ich hin und wieder meinen Fuß unter das Tischbein, da wurden die Aussagen Eidis ziemlich unverständlich und wirr. Auf einmal fragte Dommi mit seinem unschuldigen Kinderstimmen: „Eidi, willst du nicht mal ein paar Glas Bier schmeißen? Ich hab einen riesigen Park!“ Die Tante sagte empört: „Dommi!“, und die übrigen Schwefelkerzen sagten „Hui!“, bloß Eidi sagte gar nichts. Gar nichts. Dommi klüfferte: „Lantchen, dem Geist ist die Spucke weggeblieben. Was machen wir denn da?“ Darauf die Tante ihren Neffen so unwirsch ansah, daß Dommi und ich sehr laut und lange lachen mußten. Es wurde ganz unfeierlich, und die Tante freizügte, daß sie sich in mir getäuscht hätte und wir sollten machen, daß wir verkommen! Wo ich sie doch so schön an ihren Beichtvater erinnern habe! Ach ja, Undank ist der Welt Lohn!  
Bruno Vogel.

## Unter Kapitalisten



„Keine Sorge, wenn auch die Nazis sich zwischen ein bißchen radikal gebärden. Je härter ein Arbeiter auf den Nationalsozialismus schwört, desto leichter ziehen wir ihm das Geld über die Ohren!“



## Warum Spießers nicht wählen

Oben von links nach rechts: „Am Sonntag will mein Liebster mit mir segeln geh'n.“ — „Schlafen ist auch ganz schön.“ — „Such mit dieser Frisur zur Wahl!“ — Unten von links nach rechts: „7,15,24 ... vielleicht ist die Nummer daneben doch noch besser.“ — „Aha, da brennt ja mein schöner Sonntagsbraten an.“ — „Ach, trinken wir doch noch'n Tröpfchen.“

## Der Taler

Von Jo Hanns Kössler

Rix und Kay haben jeder einen Taler.  
Rix ist ein Lebemann und verzweifelt seinen Taler.  
Kay aber ist ein sparsamer Kopf.  
„Einen Taler haben und einen Taler nicht haben, ist ein Unterschied von zwei Talern“, erwägt er, „und zwei Taler haben oder zwei Taler nicht haben, ist schon wieder ein Unterschied von vier Talern.“  
Ergo vergräbt Kay seinen Taler.  
Im Garten. Unter einer Eiche.  
\*  
Rix ist kein feiner Mann.  
Rix hat gesehen, wie Kay seinen Taler vergrub.  
In der Nacht gräbt Rix den Taler aus.  
Kay sieht es durch das Fenster.  
Kay möchte nun nicht direkt Rix verdächtigen.  
Denn Rix ist sehr feinfühlig.  
Daher sagt Kay am nächsten Morgen:  
„Ich habe meinen Taler vergraben, Rix.“  
„So!“  
„Ja. Unter die Eiche im Garten. Aber ich habe noch einen Taler.“  
„Du hast noch einen Taler?“  
„Ja. Ich wollte dich fragen, ob ich ihn auch vergraben soll.“  
„Freilich“, nickt Rix, „den zweiten Taler mußt du auch vergraben.“  
„An derselben Stelle?“  
„Natürlich. Unter die Eiche.“  
„Du hast recht“, entschließt sich Kay, „ich werde das morgen früh machen.“  
\*  
In der Nacht gräbt Rix den gemauften Taler wieder ein.  
Am Morgen gehen sie zusammen.  
Kay gräbt.  
„Das ist mein Taler“, hebt er das Geldstück aus dem Boden.  
Rix lobt das Versteck.  
„Hier liegt es sicher. Und jetzt legst du doch die beiden Taler wieder hinein?“  
Kay zögert.  
„Ich weiß nicht recht.“  
Rix bleibt die Spucke weg. Entgeistert guckt er auf den ersten Taler, der ihm schon einmal gehörte.  
„Aber wir haben das doch schon gestern besprochen“, stottert er.  
„Reint Kay:  
„Das schon. Aber ich habe es mir heute nacht überlegt — ich werde ihn lieber in meine Tasche stecken — vielleicht kommt einer in der Nacht und gräbt ihn aus, und ein zweites Mal fällt er mir auf diesen Erid nicht wieder herein.“



## SA-REKRUTEN BEIM GRIFFEKLOPPEN

## Zeitungen berichten

Ein französisches Blatt brachte folgende „Berichtigung“:  
„Wir müssen eine kleine Ungenauigkeit berichtigen, die sich in unserer letzten Chronik findet. Wir haben erzählt, daß ein Kind in der Mädchen in Versailles sich aus Liebestummer tot geschossen hat. In dieser Form ist der Bericht nicht ganz zutreffend. Was wir erzählt haben, trug sich nicht in Versailles, sondern in Melun zu, und es handelt sich nicht um ein Kindermädchen, sondern um einen Dragoner-Unteroffizier, der sich auch nicht aus Liebestummer erschoss, sondern sich in einem Anfall von Wahnsinn aufgehängt hat.“ D. 3.

Das Potsdamer „Intelligenzblatt“ berichtet am 1. September vom Verlauf einer Festverammlung:  
„Dann bestieg Oberbürgermeister Rauscher, unter dessen Ehrenvorsitz die Veranstaltung stand, das Rednerpult. ... Da werden die Potsdamer sich nicht wundern dürfen, wenn sie in üblen Geruch kommen.“

Im „12-Uhr-Blatt“ wird berichtet:  
„Da die Möglichkeit nicht von der Hand zu weisen ist, daß Palm zum Tode verurteilt wird, hat die Tochter der Ermordeten sich entschlossen, noch bei Lebzeiten den Mörder ihrer Mutter zu heiraten.“  
Eben, nach erfolgtem Ableben geschlossen, werden ohnehin nur selten glücklich.

Aus dem Wetterbericht der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“:  
„In Westdeutschland war etwas feuchtere Luft mit westlichen Winden eingedrungen. Sie hat jedoch nur vorübergehend etwas Bevölkerungszunahme gebracht.“  
Deshalb Vorsicht, wenn's nass fällt!

Im „Berliner Tageblatt“ schreibt Fritz Engel:  
„Sie, Lucie Mannheim, mit geradezu stürmischem Humor, ist die lustige Witwe, die auf der Poststation zwischen Breslau und Berlin ihren klapprigen Schwager trifft und mit Hilfe von Grüneberger Selt zum Manne wird.“  
Da ist Hanns Heinz Ewers Fundvogelgeschichte gar nichts dagegen.

Die „Oppelner Zeitung“ berichtet anlässlich einer Pariser Liebestragödie:  
„Paris ist eine Stadt, in der der Liebende nicht weiß, ob er den kommenden Morgen noch am Leben ist.“  
Da gibt es nur eins: in Oppeln bleiben.

Im „Hamburger Mittagsblatt“ wird gemeldet:  
„Die Bevölkerungszunahme in Italien wird zum großen Teil auf die tatkräftigen Bemühungen Mussolinis zurückgeführt.“  
Und nebenbei muß dieser Mann auch noch regieren!

Aus den Kleinen Anzeigen des „Berliner Tageblatt“:  
Schlafzimmer.  
Vertretung sucht Meyer, Hofsteinsche Straße 32.“  
Wie meint er das? — Will er selber vertreten oder will er vertreten werden?



„Gut! Da hinunter? Erst schwören Sie, daß Sie nicht gucken!“  
Wife!



# Der Kleingärtner

## Kurzer Arbeitskalender für September

### Obstgarten.

Aebegürtel zum Fang des Frostspanners sind anzulegen. Bei trockenem Wetter können Herbstbirnen und Herbstäpfel sowie späte Pflaumen geerntet werden. Reisende Weintrauben erhalten Schutzbeutel. Die aus den Blattwinkeln entpringenden Geiztriebe werden zurückgeschnitten.

### Gemüsegarten.

Auf abgeerntete Beete ist man Spinat und Kapuzinchen. Endivien werden angebunden, am späten Kohl Cultrauben abgelesen, ältere Stauden von Gewürzpflanzen geteilt und neu verpflanzt. Bei trockenem Wetter bleicht man Endivien durch Zulammenbinden der Köpfe. An Tomaten köpft man die Haupttriebe und entfernt die Seitentriebe, damit der Fruchtanlag noch ausreift. Rhabarber ist zu teilen.

### Blumengarten.

Für abgeblühte Stauden ist die beste Zeit zum Teilen. Gepflanzt werden Stiefmütterchen, Bergfameinicht, Fingerhut, Glockenblumen, Bartnelken, Veilchen; ferner Krotus, Skilla, Schneeglöckchen, Narzissen, Tulpen, Hyazinthen, Pelargonien und Fuchsien werden in Töpfe gepflanzt. Es blühen Herbstastern, Dahlien, Goldrute, japanische Anemonen, Chrysanthemum.

## Aus Theorie und Praxis

### Ernte im Obstgarten.

Die Ernte dürfte jetzt im vollen Gang sein. Man sei jedoch vorsichtig und pflücke nicht zu früh. Je länger die Frucht am Baum bleibt, desto besser ist ihre Haltbarkeit und desto geringer wird die Gefahr des Einschrumpfens.

### Obstaufbewahrung.

Für die Obstaufbewahrung sollen peinliche Vorrichtungen getroffen werden, was oft mit wenigen Mitteln und in einfacher Weise geschehen kann. Vorteilhaft ist es, wenn die Obstbäume so angebracht sind, daß sich die Bestände leicht übersehen lassen bzw. leicht durchgehen werden können. Zeigt sich eine faulende Frucht, so muß dieselbe entfernt werden, bevor sie die anderen Früchte ansteckt.

Besonders späte Apfelsorten lassen sich sehr leicht in einer Kiste mit trockenem Torfmull aufheben. Sie werden sauber nebeneinandergelegt. Dazwischen kommt eine Schicht von 8 bis 10 Zentimeter Torfmull. Der rote Eiferapfel, Schöner von Bostrop und ähnliche Sorten lassen sich so ohne Gefahr bis Februar und März aufbewahren.

### Obstbäume pflanzen.

Die Vorbereitungen dafür sind in der Art zu treffen, daß man die Pflanzlöcher jetzt schon aushebt. Sie sollen nicht tiefer sein als zum Pflanzen unbedingt notwendig ist. Dafür sollen sie möglichst großen Umfang haben. Die Pflanzlöcher wird dann mit einem Gemisch von Lehm und altem Kompost aufgefüllt. Durch diese Pflanzenart wird vermieden, daß der Baum seine Wurzeln in die Tiefe treibt. Das Wurzelvermögen kommt flach unter der Oberfläche zu liegen. Die spätere Bewässerung und Düngung ist bei so entwickelten Bäumen bedeutend leichter und günstiger.

### Auslichten der alten Bäume.

Auch für den weniger Geübten ist es leicht, zu erkennen, was an den alten Bäumen entfernt werden muß, um dem Baum eine gleichmäßige Belichtung zu geben. Zu entfernen sind nur die absterbenden Äste. In kälteren Gegenden empfiehlt sich auch, einen Teil der Blätter an den Haupttrieben der Pflirsche zu entfernen. Dadurch erreicht man eine Unterbrechung des Wachstums und somit ein besseres Ausreifen des Holzes. Liebhaber, die sich mit der Aufzucht von Wildlingen befassen, müssen jetzt die Kerne von Steinobst in den Boden bringen. Besonders bei Pflirschen gibt es verschiedene Sorten, die lernecht fallen und später an ausnehmend gesunden Bäumen reichen Ertrag liefern.



Schnitt des abgeernteten Fruchtzweiges.

### Wundstellen.

die durch das Auslichten größerer Zweigpartien besonders bei Steinobst entstehen, sind mit Baumwachs zu verstreichen. An den Veredelungsstellen der Rosen sind die Verbände zu lösen. Wo das Edelreis nicht ausgewachsen ist, kann noch auf das schlafende Auge veredelt werden.

Auf abgeblühten Beeten sind als Herbst- und Winter-schmuck Stiefmütterchen, Bergfameinicht, Primeln, Tausendkronen usw. zu pflanzen. Freunde von Tulpen, Hyazinthen, Krotussen legen die Zwiebeln dieser Blumen im September 10 bis 15 Zentimeter tief in den Boden. Ein solches Beet kann trotzdem mit Stiefmütterchen oder Bergfameinicht bepflanzt werden. Diese sind jedoch, sobald im Frühjahr das Durchtreiben der Zwiebelgewächse beginnt, zu entfernen.

### Staudenpflanzen.

Stauden jeglicher Art pflanzt man im September. Die Pflanzen können noch einwurzeln und sind dann bedeutend widerstandsfähiger gegen den Winterfrost. Eine leichte Schutzdecke dürfte allerdings angebracht sein. Koniferen werden jetzt verpflanzt.

### Zimmergärtnerei.

Auch hier beginnen die Vorbereitungsarbeiten für den Winter. Geranien, Fuchsien usw., die im kommenden Jahr wieder Verwendung finden sollen, werden aus den Blumenkästen oder aus dem Garten herausgenommen und in Töpfe gepflanzt, damit sie noch einwurzeln.

### Kaffeen.

Kaffeen erhalten wieder im Zimmer ihren Platz. Das Gießen muß eingeschränkt werden. Zu empfehlen ist, im warmen Vormittagsstunden zu gießen, damit die übermäßige



Ein Verlängerungstrieb, an dem vorzeitige Triebe erschienen sind. Dieselben werden über dem zweiten Blatte entspitzt.

Feuchtigkeit bis zum Abend abtrocknen kann. Etwas Heizwärme und vorsichtiges Lüften sind von Vorteil. Bei Eintritt stärkerer Kälte sind die Pflanzlinge vom Fenster zurückzunehmen bzw. durch eine Papptafel gegen das Fenster vor Einwirkung des Frosts zu schützen.

### Gemüsegarten.

Hier verdient der Komposthaufen unser Hauptaugenmerk. Das Sammeln von Resten auf abgeernteten Beeten und Ansetzen derselben zu neuer Komposterde ist anzuraten.

## Kleintierzucht

### Leckt sich der Hund gesund?

Unter den vielen, fast unausrottbaren Irrtümern, die über unsere Hunde im Volksmunde gang und gäbe sind, ist der wohl der allerverbreitetste: Ein Hund leckt sich gesund. Wie kam es wohl zu dieser Annahme? Ich denke mir die Entstehung so, daß ein aufmerksamer Beobachter von seinen Wahrnehmungen draußen in der Natur ausging.

Machen wir es einmal genau so, und stellen wir uns vor, daß z. B. ein Hase oder Reh durch einen Unfall oder einen Schuß eine böse Verletzung erleidet. Gewiß, zunächst wird das Tier ganz instinktiv an die franke Stelle mit seiner Zunge herangehen. Es tut gut daran, denn es entfernt auf diese Weise alle Unreinlichkeiten, die etwa in die Wunde geraten sein könnten. Aber seine Lebensbedingungen erlauben ihm nicht, das allzulange fortzusetzen. Ein Tier in freier Wildbahn hat ja doch noch andere Sorgen, vor allem die Stillung seines Hungers und Durstes und die Rücksichtnahme auf seine Feinde. Dazu kann noch in gewissen Fällen die Sorge um die Nachkommenschaft treten.

Es ist also von vornherein gar nicht die notwendige Zeit vorhanden, sich mehr als dringend nötig um die Wunde zu kümmern. Nehmen wir weiterhin an, die Wunde eitere. Wiederum ist es gut und nützlich, daß das franke Tier den Eiter, zumal den überreichlichen, durch Lecken entfernt. Ist aber dann die definitive Reinigung der Wunde eingetreten, und zeigt sich jetzt deutlich die Neigung zur Heilung, dann wird durch gelegentliches Belecken der Wunde der Heilungsprozess unbedingt gefördert.

Wie steht es aber nun bei unseren Hunden? Sie haben keine Nahrungssorgen. Sie brauchen auch nicht auf beständiger Hut vor ihren Feinden zu sein. Alles das hat ihnen der Mensch abgenommen. Sie haben daher zumeist den ganzen lieben Tag und auch die Nacht hindurch Zeit, ihre Wunde mit der Zunge zu bearbeiten, und das tun sie gründlich. Damit wird aber gewöhnlich genau das Gegenteil von dem erreicht, was die Mutter Natur so weise vorgesehen hatte. Blutungen, die zum Stillstand kommen würden, wenn man die Verletzungen in Ruhe ließe, hören nicht auf. Aus der kleinsten, harmlosesten Wunde kann eine riesengroße werden, aus einem winzigen, harmlosen Ausschlag eine Erkrankung der ganzen Körperoberfläche. „Der Hund frißt sich auf“, hört man oft über einen hautkranken Hund sagen, ohne daß er von einem parasitären Hautleiden, z. B. Räube, befallen ist.

Oder nehmen wir an, eine Wunde zeigt deutlich Neigung zur Heilung. Dann stellt sich, genau so wie später an jungen Narben, Jucken ein; und nun bearbeitet der unbeschäftigte, sich selbst überlassene Hund die erkrankte Stelle derartig mit der Zunge, daß das frische, zur Bedeckung der Wunde vorstoßende Gewebe zum übermäßigen Wuchern kommt. Das sogenannte „wilde Fleisch“ entsteht, ein recht unerwünschter Vorgang, ungesund, entstellend und unter Umständen sogar schädlich. Es ist eben grundfalsch, Vorgänge, die draußen bei einem freilebenden Wesen notwendig und segensreich sind, auch bei solchen Tieren als förderlich anzusehen, die seit Jahrtausenden in der Hand des Menschen sind. Aus einer heilungsfördernden Maßnahme wird eine Selbstbeschädigung. Oder, wie ein gewisser Goethe sagt: „Vernunft wird Unsinns, Wohltat Plage.“

## Für die Küche

### Tomatenauflauf

Sollen sich Tomaten von einer Beigabe emanzipieren und als selbständiges Gericht auftreten, so schneidet man ein Pfund in kleine Stücke, die in zwei Eßlöffel Butter gar gedünstet werden sollen. Darauf werden sie durch ein Sieb gestrichen. Eine große Zwiebel wird recht fein gewürfelt, in Butter goldgelb gedünstet und mit dem Tomatenbrei gut vermengt, dann alles leicht gesalzen. Gleichzeitig haben wir 2½ Pfund Kartoffeln in der Schale gefocht, gepellt und gerieben. Beide Breie werden gründlich vermischt. Eine Auf-laufform wird ausgestrichen und kann nun den rosafarbenen Brei aufnehmen. Einige Butterflöckchen krönen das Werk. Bestreut man noch mit ein wenig Parmesankäse und geriebener Semmel, so wird das dem zarten Wesen unseres Auflaufes nicht unerwünscht sein. Es genügt, ihn eine halbe Stunde lang zu überbacken.

Lucie Bürgel, Potsdam.

### Kartoffelsuppe mit Gemüse

Zutaten: 1-1½ Pfund Kartoffeln, Zwiebel, Petersilie, 1 Eßlöffel Fett oder 40 Gramm Butter, 1 Eßlöffel Mehl, Salz, Muskat, etwa 250 Gramm verschiedene Gemüse, 25 Gramm Butter zum Dämpfen, 10-12 Tropfen Fleischwürze, ½ Tasse Milch oder süßer Rahm.

Zubereitung: In heißem Fett oder Butter röstet man Mehl und feingehackte Zwiebel gelblich, rührt die geschälten, gewaschenen und in Scheiben geschnittenen Kartoffeln noch gut durch, gibt das nötige heiße Wasser, Salz und wenn möglich auch eine Tomate zu und läßt die Kartoffeln weich kochen. Dann treibt man die Suppe durch ein Haarsieb, gibt die gedämpften Gemüse mit ihrer Brühe hinein, läßt die nicht zu dick gebundene Suppe noch einmal ans Kochen kommen und gibt eine kleine halbe Tasse kochend heiße Milch oder noch besser süßen Rahm zu. Beim Anrichten kräftigt man die Suppe mit 10-12 Tropfen Fleischwürze und gibt sehr fein gewiegte Petersilie zu.

Die je nach der Jahreszeit gewählten Gemüse wie Gelbrüben, Sellerie, Wirsing, Bohnen, Erbsen, Blumenkohl, Pilze, Spargel usw. werden wie üblich zugerichtet, in feine Streifen oder Stücken geschnitten und mit Butter, Salz, feingehackter Petersilie und wenig Brühe weich gedämpft.

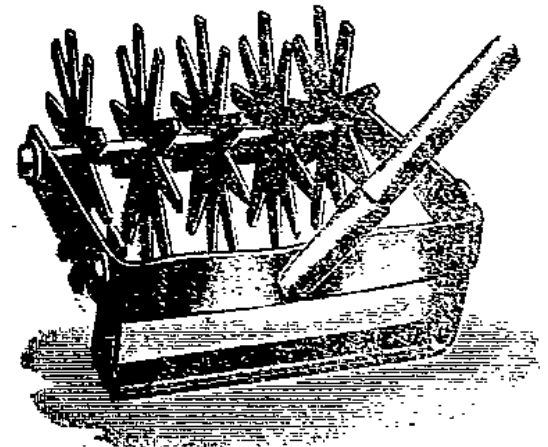
## Bekämpfung des Erdflöhs

Der Erdflöhs macht dem Gartenfreund sehr viel Verdruß. Er frißt über Nacht ganze Saatbeete ab. Wenn die Pflänzchen noch klein sind, dann hilft ein Ueberstreuen der Saatbeete mit Holzasche oder Kalk, auch ein starkes Ueberbrausen mit Wasser. Sind die Pflanzen schon größer geworden, dann fertigt man sich einen Erdflöhs-Fangapparat an. Er ist ganz billig, jeder kann ihn selbst herstellen. Man nimmt eine Konservendbüchse, befestigt in derselben einen 1 Meter langen Blumenstab und streicht die Innenwände der Blechbüchse mit Teer oder klebfähigem Raupenleim aus. Nun kann die Jagd beginnen. Wenn sich der Erdflöhs so recht behaglich sonnt — so in den Mittagsstunden — und zum Springen aufgeleitet ist, nimmt man den Fangapparat und hält ihn über die Gemüsepflanzen, so daß sie ganz bedeckt sind. Durch die so schnell eintretende Dunkelheit erschrecken die Flöhe, springen hoch und bleiben in der beklebten Innenfläche des Apparates kleben.

### Technisches

#### Senior-Sternhacke

Dieses unentbehrliche Gerät für den Garten arbeitet mit zweischneidigem Bügelmesser, abwechselnd vorwärts und rückwärts. Die Sterne (Abbildung) krümmen den Boden fein. Man haßt und krümelt also in einem Gange. Jeder Gartenbesitzer weiß, wie



nützlich das bei Pflanzen ist, die nicht mit Erde beschüttet werden dürfen. Die angebrachten Sterne verhüten, daß sich Schollen bilden. Das Messer besteht aus feinstem Bandstahl. Auch die Sterne sind aus diesem Material und verbiegen sich nicht.

Dr. H.



